

# Vorgutachten zur Frage des Verhältnisses von Johann Michael Bossard und Jutta Bossard zum Nationalsozialismus

im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin verfasst von PD Dr. Tobias Hof



Johann M. Bossard, 1941, AJB 4814

# Inhaltsverzeichnis

<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>3</b>
<b>I. JOHANN MICHAEL BOSSARD (1874–1950): EINE BIOGRAPHISCHE SKIZZE</b> .....	<b>9</b>
<b>II. MATERIAL- UND QUELLENGRUNDLAGE</b> .....	<b>13</b>
<b>III. BOSSARDS „WELTANSCHAUUNG“</b> .....	<b>23</b>
<b>1. VON LEBENSREFORMERN UND VÖLKISCHEN ARIOSOPHEN</b> .....	<b>24</b>
<b>2. PESSIMISMUS UND KRISENBEWUSSTSEIN</b> .....	<b>31</b>
<b>3. BOSSARDS „RASSENTHEORIE“</b> .....	<b>32</b>
<b>4. KUNST ALS RASSISCHE UND RELIGIÖSE ERFÜLLUNG</b> .....	<b>40</b>
<b>5. BOSSARDS SIEDLUNGS- UND SOZIALUTOPIE</b> .....	<b>43</b>
<b>IV. DER KÜNSTLER</b> .....	<b>47</b>
<b>1. ALS LEHRER AN DER HAMBURGER KUNSTGEWERBESCHULE (1907-1944)</b> .....	<b>49</b>
<b>2. BOSSARD ALS KÜNSTLER IN DER KAISERZEIT UND WEIMARER REPUBLIK</b> .....	<b>54</b>
<b>3. BOSSARDS ALS KÜNSTLER IM DRITTEN REICH</b> .....	<b>60</b>
<b>4. ALS KÜNSTLER IN DER DEUTSCHEN NACHKRIEGSZEIT</b> .....	<b>67</b>
<b>V. BOSSARD UND DIE POLITISCHEN VERHÄLTNISS</b> .....	<b>69</b>
<b>1. BOSSARD UND DER ERSTE WELTKRIEG</b> .....	<b>69</b>
<b>2. BOSSARD UND DIE WEIMARER REPUBLIK</b> .....	<b>71</b>
<b>3. BOSSARD UND DAS DRITTE REICH</b> .....	<b>74</b>
<b>4. NACHKRIEGSDEUTSCHLAND UND DIE DEUTSCHE „SCHICKSALSGEMEINSCHAFT“</b> .....	<b>80</b>
<b>VI. ZUSAMMENFASSUNG UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN</b> .....	<b>85</b>
<b>ANHANG</b> .....	<b>90</b>
<b>BILDTEIL</b> .....	<b>90</b>
<b>BIOGRAPHISCHE DATEN FÜR JOHANN M. BOSSARD</b> .....	<b>95</b>
<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>96</b>
<b>QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS</b> .....	<b>97</b>

## Einleitung

Vom 27. August bis zum 5. Dezember 2021 fand im Deutschen Historischen Museum (DHM) in Berlin die Ausstellung *Die Liste der „Gottbegnadeten“: Künstler des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik* statt. Zum ersten Mal überhaupt wurden die Karrieren der sogenannten „Gottbegnadeten Künstler“ des Dritten Reichs näher beleuchtet und untersucht.<sup>1</sup> Im Zentrum stand „die Anpassungsfähigkeit der Künstler an die politischen Systeme als auch der unkritische Umgang mit ihrem Erbe“<sup>2</sup> in der Nachkriegszeit. Bis weit in die 1970er Jahre hinein konnten die einstigen „Gottbegnadeten“ dank einflussreicher Netzwerke weiter als Künstler tätig sein. Dass die Ausstellung erst 84 Jahre nach der Eröffnung der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ im Jahr 1937 stattfand, verdeutlicht den nach wie vor problematischen Umgang mit der Geschichte der Kunst und Kultur in der NS-Zeit sowie deren Aufarbeitung in der Nachkriegszeit.

Die Zeit des Nationalsozialismus wurde in der Kulturbranche lange Zeit verschwiegen, tabuisiert, Biografien gesäubert und Schriftenverzeichnisse gekürzt.<sup>3</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg propagierten Musiker, Bildhauer, Maler oder Filmschaffende die Erzählung, nach der ihre Kunst unpolitisch gewesen sei und sie stets ihrem eigenen Stil treu geblieben seien. Ferner wiesen sie die Vorwürfe zurück, sie hätten eine ideologisch-politisch ausgerichtete NS-Kunst geschaffen. So argumentierte der „Gottbegnadete“ Arno Breker (1900–1991) in seinen 1972 erschienenen Rechtfertigungs-Memoiren, dass Adolf Hitler (1889–1945) und das NS-Regime sein Werk als „klassisch“ eingestuft habe, und führte dies als Beleg für sein unpolitisches Wirken an. Breker und andere Künstler bemühten dieses Narrativ nicht nur in Entnazifizierungsverfahren, um sich von einem Regime zu distanzieren, dem sie jahrelang gedient hatten; vielmehr wollten sie sich auf diese Weise auch gegen Kritiker wehren, die ihre Skulpturen als (ästhetische) „Unkunst“ diffamierten, da sie während der NS-Zeit erschaffen worden waren.<sup>4</sup>

Bei dieser Verteidigungsstrategie wird unterschlagen, dass im Dritten Reich nur Künstler ihre Tätigkeit auf Dauer erfolgreich ausüben konnten, deren Wirken sich zumindest in Einklang mit den grundsätzlichen ästhetischen Vorstellungen der Machthaber und mit der NS-Ideologie befand. Dies war umso selbstverständlicher Voraussetzung, wenn man direkt Aufträge von Regierungsstellen erhielt. So war

---

<sup>1</sup> <https://www.dhm.de/ausstellungen/archiv/2021/die-liste-der-gottbegnadeten-kuenstler-des-nationalsozialismus-in-der-bundesrepublik/> [5.1.2022]. Die Gottbegnadeten-Liste enthielt die Namen von 1041 Künstler.

<sup>2</sup> <https://www.dw.com/de/ausstellung-deutsches-historisches-museum-gottbegnadeten-hitlers-kuenstler/a-58880615> [4.1.2022].

<sup>3</sup> Christian Fuhrmeister, *Kunst im Nationalsozialismus: Rezeptionsgeschichte, Forschungsstand, Perspektiven*, in: Holger Germann / Stefan Goch (Hg.), *Künstler und Kunst im Nationalsozialismus. Eine Diskussion um die Gelsenkirchener Künstlersiedlung Halfmannshof*, Essen 2013, S. 11-20, hier S. 13.

<sup>4</sup> Klaus Wolbert, *Dogmatische Körper – Perfide Schönheitsdiktate. Bedeutungsprofile der programmatischen Aktplastik im Dritten Reich*, Berlin 2018, S. 56 und S. 276; Klaus Wolbert, *Die figurative NS-Plastik*, in: Bernd Ogan / Wolfgang W. Weiß (Hg.), *Faszination und Gewalt. Zur politischen Ästhetik des Nationalsozialismus*, Nürnberg 1992, S. 217-222, hier S. 217.

auch Breker einer der größten Nutznießer nationalsozialistischer Patronage und enormer Geldzuwendungen. Eine „unpolitische“ Bildhauerei konnte es nach dem totalitären Selbstverständnis der NS-Ideologen genauso wenig geben, wie es einen „unpolitischen“ Film, eine „unpolitische“ Musik oder eine „unpolitische“ Malerei geben konnte. Es ist kaum anzunehmen, dass sich Künstler dieser Tatsache und ihrer Rolle im Nationalsozialismus nicht bewusst waren; inwieweit sie dies reflektierten, ob sie über ihre Komplizenschaft intensiver nachdachten, dies wiederum müssen Einzelanalysen klären.<sup>5</sup>

Erst in den 1990er Jahren kann eine verstärkte Auseinandersetzung mit „der Dynamik, Komplexität und Widersprüchlichkeit von Kunstpolitik und Kunstschaffen“<sup>6</sup> im Dritten Reich festgestellt werden. War dieser Forschungstrend grundsätzlich zu begrüßen, so bildete sich ein im starken Maße moralisch konstruiertes Schwarz-Weiß-Muster heraus, das zwischen der klassischen Moderne einer internationalen Avantgarde einerseits und der ideologisch kontaminierten und politisch indoktrinierten NS-Kunst unterschied.<sup>7</sup> Angesichts dieser Dichotomie appellierten etliche Kunsthistoriker wie Christian Fuhrmeister, die Kunst während des Nationalsozialismus ergebnisoffener zu analysieren. Fuhrmeister forderte, zu untersuchen, „ob die Kunst im Nationalsozialismus Ausdruck der NS-Kunstpolitik war, oder ob umgekehrt Definitionen von nationalsozialistischer Kunst an den Werken entwickelt und ausgerichtet wurden“.<sup>8</sup>

In den vergangenen Jahren ist eine gewisse Dynamik zu beobachten, die NS-Belastung des Kulturbetriebs genauer zu beleuchten. Hiervon zeugen die „Gottbegnadeten-Ausstellung“ des DHM sowie die Debatten über den Gründer der Berlinale, Alfred Bauer (1911–1986), und über das architektonische Erbe auf dem Olympiagelände in Berlin. Dennoch, so konstatierte jüngst Andreas Wirsching, gibt es „was die NS-Belastungen betrifft, [...] einen Nachholbedarf bei der Kultur. [...] Die Künste sind so spät dran, weil sie das stärkste Selbstnarrativ haben. Sie gelten eben als apolitisch oder wenn schon politisch, dann als aufklärerisch.“<sup>9</sup> Insbesondere die zweite Garde der Kunstfunktionäre oder diejenigen Künstler, die auch ohne „Gottbegnadeten-Status“ weiterhin im Dritten Reich ihre Arbeit verrichteten, sind bis heute nur selten einer historisch-kritischen Analyse unterzogen worden.<sup>10</sup>

---

<sup>5</sup> Zu Brekers Reflexion vgl. Magnus Brechtken, Albert Speer. Eine deutsche Karriere, München 2017, S. 512-513.

<sup>6</sup> Fuhrmeister, Kunst im Nationalsozialismus, S. 13.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 15. Allgemein zum Forschungsstand, vgl. u. a. Wolfgang Benz / Peter Eckel / Andreas Nachama (Hg.), Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten, Berlin 2015; Jonathan Petropoulos, The Faustian Bargain: The Art World in Nazi Germany, Oxford 2000; Jonathan Petropoulos, Artists under Hitler. Collaboration and Survival in Nazi Germany, New Haven 2014.

<sup>8</sup> Fuhrmeister, Kunst im Nationalsozialismus, S. 19.

<sup>9</sup> Christiane Peitz, Historiker Wirsching: Die Kulturbranche ist bei der NS-Aufarbeitung spät dran, in: Der Tagesspiegel vom 5. Oktober 2020, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/die-berlinale-und-der-fall-alfred-bauer-historiker-wirsching-die-kulturbranche-ist-bei-der-ns-aufarbeitung-spaet-dran/26244320.html> [4.1.2021].

<sup>10</sup> Selbst zu den in der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ ausgestellten Künstlern gibt es noch keine kritischen Studien. Vgl. Fuhrmeister, Kunst im Nationalsozialismus, S. 12-13.

Beispielhaft hierfür ist die Diskussion über den gebürtigen Schweizer Künstler Johann Michael Bossard (1874-1950). Im Jahr 2009 begannen die Verantwortlichen der Kunststätte Bossard in Jesteburg mit ersten Recherchen, um Bossards Verhältnis zum Dritten Reich näher zu untersuchen. Die Ergebnisse wurden 2018 in der Ausstellung sowie dem gleichnamigen Ausstellungskatalog *„Über dem Abgrund des Nichts“*. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus präsentiert.<sup>11</sup> Weder die Ausstellung noch der Katalog erregten damals großes Aufsehen oder lösten gar eine breitere Debatte über Bossards Vergangenheit aus. Ende 2019 wurde bekannt, dass die Kunststätte Bossard Fördermittel in Höhe von knapp 11 Millionen Euro erhalten würde – davon stammten 5,38 Millionen von Bundesmitteln –, um ein museales Zukunftskonzept und Neubaupläne umzusetzen.<sup>12</sup>

Am 17. April 2020 erschien im Magazin „Der Spiegel“ der Artikel „Geplante Erinnerungsstätte für deutschnationalen Künstler. Steuergeld fürs Hakenkreuz“ von Martin Doerry über Johann Bossard und den Umgang der Kunststätte mit dessen Vergangenheit. In seinem Artikel bezeichnete Doerry den Künstler als „Judenhasser“, der mit „Wohlgefallen sah [...] [wie] sich ‚der eiserne Besen des Dritten Reiches‘ bemerkbar“<sup>13</sup> machte. Der Kunststättenleitung warf der Journalist „Geschichtsfälschung“ vor und kritisierte den Ausstellungskatalog als einen Versuch, Bossards Vergangenheit zu beschönigen.<sup>14</sup> In einem Podiumsgespräch charakterisierte Doerry die Kunststätte als „kontaminiertes Gelände, ein Tschernobyl der Zeitgeschichte. Bossard“, so Doerry, „war Antisemit und Rassist. Das kriegen sie hier nicht raus.“<sup>15</sup>

Doerrys Beitrag befeuerte die Diskussion um den Neu- und Umbau der Kunststätte, die bereits seit der Förderzusage durch den Bund auf lokaler Ebene ausgetragen wurde.<sup>16</sup> Dabei bezog Doerry, der von Bossards künstlerischem Schaffen alles andere als überzeugt ist, eindeutig Stellung. „Knapp elf Millionen Euro,“ so kritisierte Doerry, „soll das neue Museum kosten, viel Geld für einen Künstler, der in der

---

<sup>11</sup> Gudula Mayr (Hg.), *„Über dem Abgrund des Nichts“*. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard; 17). Zugleich veröffentlichte die Kunststätte Bossard eine Sammlung seiner programmatischen Schriften. Vgl. Mayr Gudula (Hg.), *Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte*, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard; 16).

<sup>12</sup> Thomas Lipinski, „Ein Leuchtturm-Projekt“, in: *Kreiszeitung Wochenblatt* vom 19. November 2019.

<sup>13</sup> Martin Doerry, *Geplante Erinnerungsstätte für deutschnationalen Künstler. Steuergeld fürs Hakenkreuz*, in: *Der Spiegel* vom 17. April 2020, <https://www.spiegel.de/kultur/museum-fuer-johann-bossard-in-jesteburg-steuergeld-fuers-hakenkreuz-a-00000000-0002-0001-0000-000170518615> [29.12.2021].

<sup>14</sup> Ebenda.

<sup>15</sup> Zit. nach Kathrin Röhlke, *Kunststätte Bossard und die NS-Zeit: „Ein Tschernobyl der Zeitgeschichte“*, in: *Winsener Anzeiger* vom 15. Juli 2021, <https://www.winsener-anzeiger.de/lokales/307540-ivar-buterfas-frankenthal-betritt-kunststaette-bossard-widerwillig-und-mahnt-aufklaerung-an/> [4.1.2022].

<sup>16</sup> Zur lokalen Debatte vgl. u. a. Bianca Marquardt, *Kunststätte soll Kunsthalle werden*, in: *Kreiszeitung Wochenblatt* vom 20. Dezember 2019; Sascha Mummenhoff, „Das ist nicht klug für Jesteburg,“ in: *Kreiszeitung Wochenblatt* vom 31. Januar 2020; Sascha Mummenhoff, „Wir handeln im Sinne von Johann Bossard!“, in: *Kreiszeitung Wochenblatt* vom 25. Februar 2020; Torsten Landsberg, *Umstrittenes Museum: Anwohner fürchten rechte Pilgerstätte*, in: *Deutsche Welle* vom 22. April 2020, <https://www.dw.com/de/umstrittenes-museum-anwohner-fürchten-rechte-pilgerstätte/a-53208497> [10.1.2022]; [www.engelmannsnotizen.jimdofree.com](http://www.engelmannsnotizen.jimdofree.com) [10.1.2022].

Kunstgeschichte kaum mehr als eine Randfigur ist.“<sup>17</sup> Nach der Veröffentlichung im Spiegel griffen auch andere nationale sowie internationale Medien die Debatte um die Kunststätte und ihren Erbauer auf.<sup>18</sup>

Ein kursorischer Überblick über die Debatte zeigt, dass sich sowohl die am Ausstellungskatalog Mitwirkenden als auch die Kritiker der Kunststätte der gleichen Dokumente bedienten, diese aber unterschiedlich interpretierten. Dabei lasen sie die schriftlichen Überlieferungen vielfach selektiv und verleiteten ihre Leserinnen und Leser – gewollt oder ungewollt – durch suggestive Fragen und Formulierungen zu bestimmten Interpretationen. Zwar wurde teils eine historische Kontextualisierung des Lebens und der Aussagen Johann Bossards versucht, diese aber nicht immer konsequent zu Ende geführt und auftretende Ambivalenzen in seinem Leben weniger analysiert als vielmehr einem (vor-)bestimmten Narrativ untergeordnet. So wurden einerseits antisemitische Formulierungen nicht weiter thematisiert, sondern als „ironische“ Äußerungen verharmlost; andererseits wurden bei der Diskussion um das Hakenkreuz im Mosaikfußboden des Eddasaals zwar zurecht auf strafrechtliche Klauseln verwiesen, die Problematik, dass Veränderungen an denkmalgeschützten Gebäuden nicht einfach durchzuführen sind, wurde indes vollkommen ausgeklammert.<sup>19</sup>

Vor dem Hintergrund der teils polemisch geführten und mittlerweile festgefahrenen Debatte über Bossards Vergangenheit, hat die Kunststätte Bossard das Institut für Zeitschichte (IfZ), München-Berlin, mit der Erstellung einer Vorstudie beauftragt. Für diese Studie wurde eine Bearbeitungszeit von drei Monaten veranschlagt. Deshalb sei schon an dieser Stelle betont, dass die folgende Darstellung trotz ihres Umfangs zunächst und vor allem als erster Zugang zu verstehen ist, den es im Rahmen eines detaillierten Forschungsprojekts mit entsprechend umfassender Analyse der zugänglichen Quellen spezifisch zu prüfen, zu erweitern und in den Gesamtkontext der Forschung zu stellen gilt.

---

<sup>17</sup> Doerry, Geplante Erinnerungsstätte für deutschnationalen Künstler. Ähnlich äußerte sich Doerry auch in einem Radio-Interview. Vgl. Nazi-Kontroverse um Schweizer Bildhauer Johann Bossard. Gespräch von Maya Brändli mit Martin Doerry vom 5. Mai 2020, <https://www.srf.ch/kultur/kunst/umstrittener-museums-neubau-nazi-kontroverse-um-schweizer-bildhauer-johann-bossard> [6.1.2022].

<sup>18</sup> Vgl. u. a. Thomas Rogers, Museum's Future Clouded by Chance Discovery: Swastika Hiding in Plain Sight, in: New York Times vom 11. August 2020, <https://www.nytimes.com/2020/08/11/arts/design/swastika-germany-museum-kunststaette-bossard.html> [29.12.2022]; Torsten Landsberg, Ungeklärte NS-Vergangenheit: Umstrittenes Bossard-Museum gestoppt, in: Deutsche Welle vom 12. Mai 2020, <https://www.dw.com/de/ungeklärte-ns-vergangenheit-umstrittenes-bossard-museum-gestoppt/a-53414140> [10.1.2022]; Kritik an übermaltem Hakenkreuz, in: Jüdische Allgemeine vom 2. Februar 2021, <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/kritik-an-uebermaltem-hakenkreuz/> [10.1.2022].

<sup>19</sup> Vgl. hierzu u. a. Udo Bermbach, Über Johann Bossards Weltanschauung, in: Gudula Mayr (Hg.), Johann Bossard. Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 14-24, hier S. 20; Gudula Mayer, „Die versöhnende Ebene gefühlserhebender großer Kunst,“ – Johann Bossards Brief an den Leiter der Gau-Führerschule Herrn Gundlach, in: Mayr Gudula (Hg.), Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 123-138, hier S. 133; Sascha Mummenhoff, Kunststätte Bossard: Die Nazi-Vergangenheit wird unter den Teppich gekehrt, in: Kreiszeitung Wochenblatt vom 5. Juni 2020.

Diese Vorstudie dient zum einen dazu, das Verhältnis der Bossards zum Nationalsozialismus zu skizzieren. Dabei bedingen die derzeit vorhandenen und einzusehenden Dokumente sowie die vorliegende Sekundärliteratur eine Fokussierung auf die Person Johann Bossard. Zum anderen dient die Vorstudie dazu, Forschungsfragen zu formulieren, die eine zugleich umfassendere wie detailliertere Beschäftigung mit dem Künstlerehepaar Bossard ermöglichen.

Dass eine historische Verortung Bossards auch heute noch Historikerinnen und Historiker vor schwere Aufgaben stellt, hat zwei Ursachen: Zum einen ist die archivalische Quellenlage zum Leben Johann Bossards limitiert. Zwar verfügt die Kunststätte über einen umfangreichen Nachlass Bossards, der in erster Linie aus Privatkorrespondenzen besteht. Jedoch hinterließ Bossard in anderen Archiven und Beständen nur vereinzelte Spuren, so dass der Quellenkorpus nur bedingt sinnvoll zu erweitern ist. Zum anderen ist nicht nur die geschichtswissenschaftliche Erforschung der NS-Kunst und des Umgangs mit dieser in der Nachkriegszeit noch unzureichend. Auch andere Forschungsgebiete, die für eine historisch-kritische Kontextualisierung Bossards wichtig sind, weisen noch etliche Desiderate auf. Hierzu zählen auch die historische Untersuchung der Verbindungen und Verstrickungen des okkulten sowie völkisch-religiösen Milieus mit der nationalsozialistischen Bewegung.<sup>20</sup>

Mit Blick auf die vereinbarte Bearbeitungszeit konzentriert sich die Vorstudie erstens auf eine umfassende Sichtung der für Bossard relevanten Literatur zur Geschichte der Kunst und Kultur im Nationalsozialismus, zur Geschichte des Okkultismus und der völkischen Bewegung im deutsch-sprachigen Raum sowie zum Leben und Wirken von Bossard selbst. Zweitens bietet sie einen Überblick über das genutzte Quellenmaterial und gibt Hinweis auf Archive, in denen noch relevantes, bislang nicht oder nur unzulänglich berücksichtigtes Material liegt oder begründet vermutet werden kann. Neben der Aktualisierung des Wissens über die Archivbestände werden damit Lücken benannt, deren nähere Erforschung und Aufklärung einen weiteren Erkenntnisgewinn versprechen.

Um Bossards Verhältnis zum Nationalsozialismus einordnen zu können, basiert die Vorstudie nicht auf einer, bei biografischen Arbeiten oftmals anzutreffenden, chronologischen Struktur. Vielmehr werden drei thematische Schlaglichter auf Bossards Leben geworfen, in denen Fragen nach Weltanschauung, künstlerischem Schaffen und politischer Affinität exemplarisch aufgegriffen und vertieft werden.<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. hierzu u. a. Stefan Breuer, *Die Völkischen in Deutschland: Kaiserreich und Weimarer Republik*, Darmstadt 2008; Stefan Breuer, *Die Nordische Bewegung in der Weimarer Republik*, Wiesbaden 2018; Uwe Puschner / Walter Schmitz / Justus J. Ulbricht (Hg.), *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918*, München 1999; Uwe Puschner, *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*, Darmstadt 2001; Uwe Puschner / Clemens Vollnhals (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen 2012; Peter Staudenmaier, *Occultism, Race and Politics in German-speaking Europe, 1880-1940: A Survey of the Historical Literature*, in: *European History Quarterly* 39, Nr. 1 (2009), S. 47-70.

<sup>21</sup> Vgl. zur biografischen Methode Simone Lässig, *Toward a Biographical Turn? Biography in Modern Historiography – Modern Historiography in Biography*, in: *German Historical Institute Bulletin* 35 (2004), S. 147-155;

Aus diesen Vorüberlegungen ergibt sich der Aufbau der Untersuchung: **Erstens** werden zur vereinfachenden Orientierung anhand der vorliegenden Forschungsliteratur die wichtigsten Stationen von Johann Bossards Leben skizziert. Das **zweite** Kapitel setzt sich angesichts der bereits angesprochenen Quellenproblematik mit der Frage auseinander, welche Materialien und Informationen in der Vorstudie herangezogen werden. Die nachfolgenden Kapitel widmen sich den bereits angedeuteten drei Aspekten seines Lebens. So wird im **dritten** Kapitel Bossards Weltanschauung umrissen und die Wurzeln seines Denkens ergründet. Anschließend wird im **vierten** Kapitel der Künstler Bossard und sein Werk vorgestellt. Dabei geht es um eine Verortung seiner Tätigkeit in den historischen Kontext und um eine Rückbindung seines Wirkens an seine Weltanschauung. Außerdem wird ein Blick auf seine Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule in Hamburg geworfen. Das **fünfte** Kapitel widmet sich Bossards politischer Affinität und setzte diese in Bezug zu seiner Weltanschauung. Allen Kapiteln ist gemein, dass sie auch die Nachkriegszeit in den Blick nehmen, eine Zeitphase, die bislang nicht thematisiert wurde. Sie liefert jedoch wertvolle Einblicke in Bossards Denken über die NS-Diktatur sowie über die Frage nach Schuld und Opfern des deutschen Volks. Den Abschluss bildet **siebtens** eine Zusammenfassung der Ergebnisse sowie einen Ausblick über weitere Forschungsfragen.

Die Studie dient mithin als resümierende Grundlage einer weiterzuführenden Diskussion über Bossards Vergangenheit und wie diese im Kontext der Kunststätte Bossard historisch-kritisch präsentiert werden kann. Zu betonen ist, dass die Studie in einer vergleichsweise kurzen Zeit erstellt wurde, die zudem durch die eingeschränkte Nutzung der Bibliotheken und Archive aufgrund der Corona-Pandemie geprägt war, so dass der Zugang zu einschlägiger Literatur und historischen Zeitungen erschwert war und intensive Recherchen in anderen Archiven nicht immer wie gewünscht durchgeführt werden konnten.

---

Jacques LeGoff, Wie schreibt man eine Biographie, in: Fernand Braudel u. a., Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, Berlin 1990, S. 103-112; Szöllösi-Janze, Margit, Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte. Vom Nutzen der Biographie für Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23 (2000), S. 17-35.

## I. Johann Michael Bossard (1874–1950): Eine biographische Skizze

Johann Bossards Lebensstationen lassen sich anhand der vorliegenden Forschungsliteratur rasch skizzieren:<sup>22</sup> Er wurde am 16. Dezember 1874 als Sohn des Schlossermeisters Georg Karl Bossard und seiner Frau Katharina, geborene Ehrler, in der Schweizer Stadt Zug geboren. Seine Kindheit war durch zwei einschneidende Ereignisse geprägt: Zum einen brachte der frühe Tod seines Vaters im Jahr 1882 die Familie in starke finanzielle Schwierigkeiten, so dass Johann Bossard seine Schulausbildung abbrechen musste. Zum anderen verlor er aufgrund einer Scharlachinfektion drei Jahre später sein rechtes Auge. Die Infektion war eine der ersten seiner zahlreichen leichteren und schwereren Krankheiten, die Bossard bis zu seinem Lebensende begleiten sollten.<sup>23</sup>

Von 1890 bis 1894 absolvierte Bossard eine Lehre als Hafner und zog anschließend nach München, um sich dort ganz seiner künstlerischen Neigung zu widmen. Denn die „Hafnerei“, so Bossard, „ist nichts für mich, ich sehne mich nach der Kunst und möchte Bildhauer werden.“<sup>24</sup> Seine Pläne konnte er in der bayerischen Hauptstadt dank eines Stipendiums des Zuger Bürgerrats realisieren. 1897 siedelte er als freischaffender Künstler nach Berlin über und setzte dort trotz finanzieller Existenzprobleme zwei Jahre später unter anderem an der Königlichen Akademischen Hochschule für bildende Künste sein Studium der Bildhauerei und Malerei fort. Zur Jahrhundertwende gelang ihm der langsame Aufbau eines Netzwerks an Mäzenen, dem er seine ersten lukrativen Aufträge sowie die Möglichkeit, in Galerien auszustellen, zu verdanken hatte. Zu seinem Netzwerk, das sich im Laufe der nächsten Jahre erweitern und wandeln sollte, gehörten der Berliner Kunstliebhaber Max Lucke (1866–1927), der Schweizer Arzt Emil Hegg (1864–1954) sowie der Kaufmann und später hohe Ministerialbeamte Helmut Wohlthat (1893-1982) sowie dessen Regimentskamerad Theo Offergeld (1896-1972).<sup>25</sup>

Dank dieser Aufträge gelang es Bossard, seine prekären Lebensverhältnisse zu überwinden und sogar ein Studienjahr in Rom zu verbringen. 1906 bemühte er sich erfolgreich um die preußische Staatsbürgerschaft, da er stets, wie dies Frank-Lothar Kroll betonte, eine tiefe Loyalität zu dem Land verspürte.<sup>26</sup>

---

<sup>22</sup> Die folgende Darstellung basiert auf Gerhard Ahrens, Bossard, Johann Michael, in: Franklin Kopitzsch / Dirk Brietzke (Hg.), Hamburgische Biografie, Bd. 3, Göttingen 2006, S. 55–56; Ignaz Civelli, Kein „Sonnenschein der Freude“. Der Zuger Künstler Johann Michael Bosshard, sein Verhältnis zu Zug und der Erste Weltkrieg, in: Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug 33 (2017), S. 211–230; Oliver Fok, Johann Michael Bossard. Einführung in Leben und Werk, Ehestorf 2004; Ernst Schmacke, Johann Michael Bossard: Werk und Leben, Reutlingen 1951; Zuger Kunstgesellschaft Zug (Hg.), Johann Michael Bossard. Ein Leben für das Gesamtkunstwerk. Zug und Oldenburg, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Zug 1986. Weitere Informationen fanden sich auf <http://werkverzeichnis.bossard.de/johann-michael-bossard-kurzbiografie/> [20.1.2022].

<sup>23</sup> Vgl. u. a. die Briefkorrespondenz zwischen Hegg und Bossard im Februar und Mai 1914 oder auch in den Jahren 1946 und 1947. Diese finden sich in AJB 176, AJB 178 und AJB 180.

<sup>24</sup> Zit. nach Fok, Johann Michael Bossard, S. 13.

<sup>25</sup> Weitere Details zu seinem Netzwerk findet sich in Kapitel II.

<sup>26</sup> Frank-Lothar Kroll, „Alles in allem ist die Politik doch ein leidiges Kapitel“. Johann Michael Bossard, das Dritte Reich und die nationalsozialistische Weltanschauung, in: Gudula Mayr (Hg.), „Über dem Abgrund des Nichts“. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard; 17), S. 81-

Daneben mögen auch finanzielle und karrieretechnische Gründe für seine Affinität zu Deutschland eine Rolle gespielt haben sowie Bossards gespaltenes Verhältnis zu seinem eigenen Heimatland. 1907 erhielt er einen Ruf an die Kunstgewerbeschule in Hamburg als Lehrer für Bildhauerei und trat am 30. Januar 1908 dem dortigen Kunstgewerbeverein bei.

1911 erwarb Bossard in Wiedenhof ein Grundstück, auf dem er sein Gesamtkunstwerk realisieren wollte. Bereits ein Jahr später begann er dort mit dem Bau eines Wohn- und Atelierhauses, dessen Ausgestaltung sich aufgrund des Ersten Weltkriegs verzögerte. Als preußischer Staatsbürger meldete sich Bossard freiwillig zur deutschen Armee und wurde 1916 zur Hamburgerischen Landsturmabteilung eingezogen.<sup>27</sup> Ob Bossard an Kampfhandlungen partizipierte, ist umstritten. Während Kroll dies verneint, erwähnt ein Schreiben des Reichsarchivs vom 6. Februar 1923, dass Bossard zwischen dem 29. Oktober 1916 und dem 27. Oktober 1918 unter anderem an den Gefechten vor Verdun, in der Champagne sowie an der Marne teilgenommen habe.<sup>28</sup> Am 21. November 1918 wurde Bossard aus dem Dienst entlassen und erhielt am 2. Dezember 1936 das Ehrenkreuz für Frontkämpfer verliehen.<sup>29</sup>

Nach der für Bossard erschütternden Kriegsniederlage des Kaiserreichs, verschlechterten sich auch seine Lebensverhältnisse. Die grassierende Inflation in Deutschland ließ seine Ersparnisse schrumpfen und für seine Kunst fand er in den krisengeschüttelten Anfangsjahren der Weimarer Republik keine Abnehmer.<sup>30</sup> Erst Mitte der 1920er Jahre gelang es ihm dank seiner Förderer, genügend finanzielle Mittel aufzutreiben, um sein Wohn- und Atelierhaus fertigzustellen und 1926 den Bau des Kunsttempels in Angriff zu nehmen. Im selben Jahr ehelichte Johann Bossard seine ehemalige Schülerin, Carla Augusta Elsiné Dorothea Krull (1903–1996) – genannt Jutta Krull –, die ihn bei der Ausstattung und Gestaltung des Gesamtkunstwerks in der Nordheide in den kommenden Jahren unterstützte.<sup>31</sup>

Nach Adolf Hitlers Machtübernahme trat Bossard im Januar 1934 der Reichskammer für die bildenden Künste (RKB) bei. Innerhalb der RKB gehörte er dem Fachverband Deutscher Bildhauer sowie dem

---

92, hier S. 81. 1947 bemühte sich Bossard erfolgreich um die Ausstellung eines Schweizer Passes für sich und seine Frau. Der „Doppelbürgervermerk“ wurde in die Pässe eingetragen. Vgl. Simmen (Bern) an Schweizerische Konsulat (Hamburg), 2.10.1947, in: Schweizer Bundesarchiv, Eidgenössische Polizeiabteilung (1902–1979), Aktenzeichen P062522: Bossard, Johann, 1874.

<sup>27</sup> Brief J. Bossard an E. Hegg, 6.8.1914, in: AJB 176.

<sup>28</sup> Vgl. Reichsarchiv Zweigestelle Magdeburg, Bescheinigung, 6.2.1923, in: AJB 254; Kroll, „Alles in allem“, S. 82.

<sup>29</sup> Vgl. Bezirkskommando I Hamburg, Entlassungs-Ausweis, 21.11.1918, in: AJB 254; Polizeipräsident Hamburg, Verleihungsurkunde für Ehrenkreuz für Frontkämpfer, 2.12.1936, in: AJB 254. Diese Auszeichnung erhielt man nur, wenn man bis zum 31. März 1935 selbst einen entsprechenden Antrag stellte. Leider ließ sich nicht klären, ob Bossard ein Ehrenkreuz mit Schwertern erhielt, das eine Frontteilnahme bestätigt hätte. Er selbst gab im Fragebogen der britische Militärverwaltung eine „Kriegsteilnahme“ an. Vgl. Military Government of Germany, Fragebogen, Revised 1.1.1946, in: AJB 232, S. 5.

<sup>30</sup> Verschärft wurde Bossards Not durch den Beschluss des Hamburger Senats im Jahr 1913, der es Dozenten verbot, Nebenverdienste aufzunehmen. Vgl. Gudula Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Gudula Mayr (Hg.), „Über dem Abgrund des Nichts“. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard; 17), S. 12-80, hier S. 15.

<sup>31</sup> Vgl. u. a. Abschrift von Brief von J. Bossard an E. Hegg, 12.10.1933, in: AJB 391, S. 59.

Fachverband Deutscher Maler und Grafiker an. Dies war Voraussetzung, um weiter als freischaffender Künstler arbeiten und ausstellen zu dürfen sowie die notwendigen Arbeitsmaterialien zu erhalten.<sup>32</sup> Bossard war ebenso Mitglied des Nationalsozialistischen Wohlfahrtsvereins (NSV), wobei er nach eigenen Angaben ab 1939 keine Beiträge mehr zahlte. Im Juni 1933 trat er zudem dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) bei, den er im Dezember 1934 wieder verließ.<sup>33</sup> Es gibt keine Belege dafür, dass Bossard Mitglied der NSDAP war, obwohl von Seiten des NSLB eine entsprechende Anordnung für Hochschuldozenten vorlag.<sup>34</sup>

Neben seiner Arbeit an seinem Anwesen in Wiedenhof und erfolglosen Teilnahmen an Kunstausstellungen<sup>35</sup>, unterrichtete Bossard auch während des Dritten Reichs weiterhin als Dozent an der Kunstgewerbeschule in Hamburg, die in Hansische Hochschule für bildende Künste umbenannt wurde. Während seiner dortigen Tätigkeit leitete er unter anderem einen Sonderkurs für Bildhauer (7. Juli 1940 bis Ende März 1941), um geeignete Kandidaten für den Umbau Hamburgs zur „Führerstadt Groß Hamburg“ auszubilden. Mit den Teilnehmern des Kurses unternahm Bossard auch eine Studienreise nach Berlin, wo er unter anderem das Atelier des Bildhauers und Protégés Adolf Hitlers, Arno Breker, besuchte. Im Jahr 1942 beteiligte sich Bossard zudem an einer Ausstellung der Hochschule.<sup>36</sup>

Bereits im Jahr 1938, in dem er mit seiner Frau eine Studienreise nach Frankreich (vom 17. Juli 1938 bis 6. August 1938) unternahm, dachte Bossard über eine Pensionierung nach.<sup>37</sup> Trotz dieser Gedankenspiele blieb er noch über fünf Jahre an der Hochschule tätig, ehe er im Januar 1944 aus gesundheitlichen Gründen um seine Versetzung in den Ruhestand bat. Durch „zunehmende Krankheitsbeschwerden“, so begründete er diesen Schritt, „verursacht durch Alter und die schwierigen Zeitumstände, sehe ich mich leider gezwungen, an unsere zuständige Behörde die Bitte zu richten, mich in den Ruhestand zu versetzen“<sup>38</sup>. Seiner Bitte wurde im April 1944 stattgegeben.<sup>39</sup>

---

<sup>32</sup> Nina Kubowitsch, Die Reichskammer der bildenden Künste. Aufbau und Funktion, in: Wolfgang Benz / Peter Eckel / Andreas Nachama (Hg.), Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten, Berlin 2015, S. 49-57, hier S. 53.

<sup>33</sup> Vgl. Military Government of Germany, Fragebogen, Revised 1.1.1946, in: AJB 232; Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 19. In seinem Fragebogen gab Bossard an, dass er nicht Mitglied des NSLB gewesen sei. Vgl. Military Government of Germany, Fragebogen, Revised 1.1.1946, in: AJB 232, S. 6.

<sup>34</sup> Bossards Nichtmitgliedschaft wurde vom Bundesarchiv bestätigt (vgl. Mayr: „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 12). Vgl. ebenso Military Government of Germany, Fragebogen, Revised 1.1.1946, in: AJB 232; J. Bossard an den Herrn Personaloffizier des CCG, Lüllau-Buchholz, 12.10.1947, in: AJB 232; Brief H. L. Meyer an J. Bossard, Hamburg, 23.2.1949, in: AJB 227. Ob Bossard Mitglied in der Nationalsozialistischen Studentenkampfhilfe war, kann nicht geklärt werden. Ein in Bossards Nachlass vorhandener Beitrittsantrag ist nur unvollständig ausgefüllt (vgl. Nationalsozialistische Studentenkampfhilfe, Beitritts-Erklärung, in: AJB 227). Jutta Bossard notierte nachträglich auf das Dokument, dass es nur eine „Aufforderung“ gewesen sei.

<sup>35</sup> Vgl. hierzu Kapitel IV.3.

<sup>36</sup> Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 19.

<sup>37</sup> J. Bossard an E. Hegg, 31.3.1938, in: AJB 180. Vgl. auch J. Bossard an E. Hegg, 15.5.1939, in: AJB 179.

<sup>38</sup> J. Bossard an die Kanzlei der Hansischen Hochschule für Herrn Landesdirektor Krebs, 12.1.1944, in: AJB 022.

<sup>39</sup> Reichstatthalter Karl Kaufmann, Ruhestands-Versetzung, 11.4.1944, in: AJB 227.

Obwohl die Familie Bossard nicht unmittelbar von Kriegsschäden auf ihrem Anwesen betroffen waren, bekam sie dennoch die Folgen des Krieges zu spüren. Nicht nur wurden Bossards Wohnung in Hamburg sowie Teile der Hochschule zerstört, sondern Material- und Nahrungsmittelrationierung schränkten sowohl das private Leben der Bossards wie auch ihr künstlerisches Schaffen ein.<sup>40</sup> Das Kriegsende brachte zunächst nur wenig Entlastung. Krankheiten, familiäre Probleme und finanzielle Engpässe machten den Bossards weiter zu schaffen. Abhilfe versuchte Emil Hegg zu verschaffen, indem er über das Schweizer Arbeitshilfswerk Nahrungs- und Medikamentenlieferungen in die Nordheide schickte.<sup>41</sup> Unterstützung bei der Verrichtung täglicher Arbeiten erhielten die Bossards zudem von einem Kriegsflüchtling.<sup>42</sup> Wie alle Bürger der britischen Besatzungszone musste auch Johann Bossard einen Fragebogen zu seiner Tätigkeit während des Dritten Reiches auszufüllen – einem Entnazifizierungsverfahren musste sich Bossard nicht unterziehen. Ferner stellte er ein Leumundszeugnis für seinen ehemaligen Kollegen Heinrich Ludwig Meyer (1895–1967) aus, um dessen Entnazifizierungsverfahren zu beschleunigen und seine Wiedereinstellung in den Lehrbetrieb zu ermöglichen.<sup>43</sup> Er selbst bemühte sich bei den Besatzungsbehörden um die Ausstellung eines Zertifikats für sich und seine Frau, um weiterhin als Kulturschaffender tätig sein zu können.<sup>44</sup>

Am 27. März 1950 verstarb Johann Michael Bossard im Alter von 76 Jahren. Sein Leichnam wurde eingäschert und die Urne dank einer Sondergenehmigung in der Gartenanlage seines Anwesens beige-  
setzt.<sup>45</sup> Anstelle christlicher Symbole waren auf seiner Todesanzeige die „Lebens-Rune“ und die „Todes-Rune“ abgebildet. Beide Runen fanden auch bei der Traueranzeige für Jutta Bossard Verwendung, die 1996 verstarb. Die in der Presse abgedruckte Todesanzeige für Jutta Bossard verzichtete indes auf die Runen. Es ist anzunehmen, dass die Zeitung die Symbole mied, da diese insbesondere in neofaschistischen und rechtsextremistischen Kreisen Verwendung fanden und finden.<sup>46</sup>

---

<sup>40</sup> Vgl. u. a. Abschrift Brief J. Bossard an E. Hegg, 25.2.1941, in: AJB 391, S. 76-77.

<sup>41</sup> Vgl. u. a. J. Bossard an E. Hegg, 12.8.1946, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 12.6.1946, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 1.2.1947, in: AJB 180. Zur Hilfe Heggs vgl. J. Bossard an E. Hegg, 21.5.1946, in: AJB 180. Zu den Problemen vgl. u. a. J. Bossard an E. Hegg, 14.6.1946, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 1.2.1947, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 8.3.1947, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 24.4.1947, in: AJB 180.

<sup>42</sup> J. Bossard an E. Hegg, 27.5.1947, in: AJB: 180.

<sup>43</sup> Lohmann, Verwaltung der Hansestadt Hamburg, Kulturverwaltung, 7.11.1945, in: AJB 227; Military Government of Germany, Fragebogen, Revised 1.1.1946, in: AJB 232; J. Bossard an H. L. Meyer, 1.2.1949, in: AJB 227.

<sup>44</sup> Vgl. u. a. J. Bossard an die Reichskulturkammer, Geschäftsstelle Lüneburg, 28.6.1947, in: AJB 232; Brief J. Bossard an den Herrn German Personnel Officer, 27.3.1948, in: AJB 232.

<sup>45</sup> Löwe, Verwaltung der Hansestadt Hamburg, an Jutta Bossard, 26.5.1950, in: AJB 254. Zur Reaktion auf die Todesnachricht vgl. u. a. H. Wohlthat an Jutta Bossard, 31.3.1950, in: AJB 203; Senator Landahl, Hansestadt Hamburg – Kulturbehörde, an Jutta Bossard, 5.4.1950, in: AJB 243.

<sup>46</sup> Die Todesanzeigen finden sich in AJB 243 sowie AJB 391. Die Verwendung der Runen in Todesanzeigen und auf Grabsteinen für Mitglieder der radikalen Rechten begann während des Dritten Reichs. Während die normale Algiz-Rune anstelle von \* für Geburtsjahre verwendet wird, ersetzt ihre umgedrehte Version das normale Kreuz, um christliche Symbole zu vermeiden. Vgl. Georg Schuppener, Sprache und germanischer Mythos im Rechtsextremismus, Leipzig 2017, S. 115-116.

## II. Material- und Quellengrundlage

Das vorliegende Vorgutachten basiert vor allem auf drei unterschiedlichen Material- und Informationsquellen:<sup>47</sup> Erstens, wurde das Schriftgut, das sich im Archiv der Kunststätte Bossard befindet, ausgewertet. Zweitens fanden eine Sichtung und Katalogisierung des dortigen Bibliotheksbestands statt. Und drittens wurden Bossards soziales Umfeld und seine Netzwerke näher untersucht. Aufgrund ihrer zentralen Bedeutung für eine empirische Annäherung an das Leben und Werk Johann Bossards, ist zunächst eine kritische Bestandsaufnahme des gesamten Nachlasses genauso nötig wie eine knappe Einordnung seines persönlichen Umfeldes.

Der Großteil des Archivmaterials besteht aus privaten Briefen und Postkarten, die Freunde, Förderer und Verwandte an das Ehepaar Bossard schrieben. Die Parallelüberlieferungen der Briefe Bossards sind lückenhaft. So fertigte Bossard teils Abschriften beziehungsweise Entwürfe von seinen eigenen Briefen an. Außerdem übergab die Familie Hegg der Kunststätte die Briefe, die Bossard und seine Frau an Emil Hegg sandten. Ergänzt wird das umfangreiche Brief- und Postkartenkonvolut durch amtliche Schreiben und Arbeitsaufträge (u. a. Steuererklärungen), durch vereinzelte, undatierte Notizen Johann Bossards, Fotografien sowie durch die „Werbesschrift an meine Freunde“ (1925) und den „Brief an C. H.“ (1933).<sup>48</sup> Explizit politische Texte Bossards sind nicht überliefert. Aber auch wenn private und künstlerische Themen Bossards Briefe dominieren, so kommentierte Bossard politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen. Auch die an ihn adressierten Schreiben lassen anhand der angesprochenen Themen und Urteile Rückschluss auf Bossards Überzeugungen zu. Weder er noch seine Frau Jutta führten Tagebücher oder verfassten vergleichbare Aufzeichnungen. Dies erschwert nicht nur die Analyse, ob und wenn ja wie Bossard bestimmte tagespolitische Ereignisse wahrnahm, sondern auch, welche möglichen Motive für sein Handeln ausschlaggebend waren. Diesbezügliche Interpretationen haften somit zwangsläufig immer ein Hauch von Spekulation an.

Weitere Einblicke in Bossards Sozialisierung und in seine Gedankenwelt ermöglicht der an der Kunststätte Bossard vorhandene Buchbestand. Auch wenn nicht immer eindeutig geklärt werden kann, wie bestimmte Bücher in Bossards Besitz gelangten oder ob – und wenn ja wie – er diese rezipierte, so erlaubt der Bibliotheksumfang sowie die dort vorzufindenden Sammlungsschwerpunkte Rückschlüsse auf Bossards Weltanschauung. Die große Anzahl an Büchern und Zeitschriften belegt zudem, „wie genau er die künstlerischen und intellektuellen Entwicklungen seiner Epoche wahrnahm“.<sup>49</sup>

---

<sup>47</sup> Als weitere Quellen dienten zeitgenössische Kunstzeitschriften sowie Archivmaterial aus dem Schweizer Bundesarchiv, dem Britischen Nationalarchiv und dem Institut für Zeitgeschichte.

<sup>48</sup> Zu diesen Schriften vgl. Mayr (Hg.), Johann Bossard. Texte aus dem Nachlass. Im Folgenden wird für die „Werbesschrift“ aufgrund der Kommentierung die in dieser Dokumentsammlung abgedruckte Version benutzt.

<sup>49</sup> Roger Fornoff, „Symbol eines kommenden Größeren“. Johann Michael Bossard und das Gesamtkunstwerk, in: Gudula Mayr (Hg.), Johann Bossard. Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte,

Im Folgenden folgt nun zur besseren Orientierung ein knapper Überblick über die wichtigsten Werke, katalogisiert nach thematischen Schwerpunkten.<sup>50</sup> Eine eingehendere Analyse der darin vertretenen Lehren sowie der Frage, wie diese Bossard beeinflussten, erfolgt in Kapitel III.

Neben Werken deutscher und europäischer Literatur, die in der Bibliothek eines Bildungsbürgertums des angehenden 20. Jahrhunderts zu erwarten sind – hierzu zählen Bücher von Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), E. T. A. Hoffmann (1776–1822), Heinrich von Kleist (1777–1811), Tolstoi (1828–1910), Voltaire (1694–1778) und Carl Spitteler (1845–1924) – finden sich im Nachlass zum einen zahlreiche Werke, die den damaligen „Grenzwissenschaften“ sowie dem Okkultismus zuzurechnen sind. Eine besondere Vorliebe hegte Bossard für die Arbeiten des Schweizer Chemikers Johann Heinrich Ziegler (1857–1936)<sup>51</sup>, der eine Weltformel zur Erklärung der Beziehungen zwischen Licht, Farbe und Materie aufstellte, sowie für den Österreicher und Begründer der Ariosophie, Guido von List (1848–1919). Insgesamt besaß er fünf Werke Lists, die sich auch in der völkischen Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreuten.<sup>52</sup> Auch das Buch „Hoch-Zeit der Menschheit. Das Welt-Gesetz der Drei oder Entstehen – Sein – Vergehen“ des Ariosophen Rudolf John Gorsleben (1883–1930) befand sich in Bossards Besitz.<sup>53</sup> Gorsleben, ein Freund von Dietrich Eckart (1868–1923), war Mitglied des antisemitischen Deutschvölkischen Schutz und Trutzbunds sowie der Thule Gesellschaft.<sup>54</sup>

Darüber hinaus sammelte Bossard Werke derjenigen Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die bereits List und Gorsleben beeinflusst hatten. Diese Bücher galten als Standardwerke der (modernen) Theosophie, des Okkultismus sowie der Anthroposophie und fanden im wilhelminischen Kaiserreich eine breite Leserschaft. Hierzu zählten die Werke der deutsch-russischen Okkultistin und Mitbegründerin der (modernen) Theosophie, Helena P. Blavatsky (1831–1891)<sup>55</sup>, des französischen Theosophen Gérard

---

Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 25-40, hier S. 26. Bei der Durchsicht blieb unberücksichtigt, wie viele Exemplare Bossard von bestimmten Zeitschriften besaß. Auch konnte anhand des Zustands der Bücher nicht immer abgeleitet werden, ob er ein Buch rezipierte oder nicht.

<sup>50</sup> Eine Liste der wichtigsten Bücher mit der Inventurbezeichnung im Nachlass Bossard findet sich im Anhang.

<sup>51</sup> Johann Heinrich Ziegler, Die universelle Weltformel und ihre Bedeutung für die wahre Erkenntnis alle Dinge, Zürich 1902; Johann Heinrich Ziegler, Acht freimütige Betrachtungen eines modernen Ketzers, Zürich 1908; Johann Heinrich Ziegler, Synthetische Weltanschauung und moderne Kosmogonie., Leipzig 1930; Johann Heinrich Ziegler, Das Urlicht und das Hauptgerüst richtiger Weltanschauung, Zürich 1932.

<sup>52</sup> Guido von List, Der Unbesiegbare. Ein Grundzug germanischer Weltanschauung, Wien 1898; Guido List, Die Religion der Ario-Germanen in ihrer Esoterik und Exoterik, Zürich 1909; Guido von List, Die Bilderschrift der Ario-Germanen. Ario-Germanische Hieroglyphik, Wien 1910; Guido von List, Die Urschrift der Ario-Germanen und ihre Mysteriensprache, Wien 1910; Guido von List, Das Geheimnis der Runen, Wien 1912.

<sup>53</sup> Rudolf John Gorsleben, Hoch-Zeit der Menschheit. Das Welt-Gesetz der Drei oder Entstehen - Sein – Vergehen, Leipzig 1930 (BJB1030). Ebenso befindet sich Gorslebens Edda-Übersetzung in Bossards Nachlass. Vgl. Schulz-Ohm, Bildprogramm, S. 147.

<sup>54</sup> Vgl. zu diesen Organisationen u. a. Stefan Breuer, Die Völkischen in Deutschland: Kaiserreich und Weimarer Republik, Darmstadt 2008, S. 150-160; Hermann Gilbhard, Die Thule-Gesellschaft. Vom okkulten Mummenschanz zum Hakenkreuz, München 2014; Frank Jacob, Die Thule-Gesellschaft, Berlin 2010.

<sup>55</sup> Helena P. Blavatsky, Die Geheimlehre. Kosmogogenesis, Leipzig 1919.

Encausse (Pseudonym: Papus; 1865–1919)<sup>56</sup>, des deutschen Esoterikers Albert Schultz (1873–1953), genannt Peryt Shou<sup>57</sup>, sowie des Begründers der Anthroposophie Rudolf Steiner (1861–1925).<sup>58</sup> Letztlich zeugen all diese Bücher davon, dass sich Bossard intensiv mit den Grundlagen des modernen Okkultismus, dessen ideengeschichtlicher Entwicklung sowie dessen unterschiedlichen Ausprägungen auseinandersetzte.

Ferner besaß Bossard Werke von lebensreformerischen, national-konservativen, völkischen, antisemitischen und/oder nationalsozialistischen Autoren, oder er tauschte sich mit seinen Förderern über deren Ansichten aus. Beispielhaft sollen an dieser Stelle der Übersetzer und Bearbeiter von Tacitus' *Germania*, Walther Hofstaetter (1883–1968)<sup>59</sup>, der deutsche Ethnologe Leo Frobenius (1873–1938)<sup>60</sup>, der Übersetzer rassentheoretischer Texte, Otto Hauser (1876–1944)<sup>61</sup>, der Journalist Franz-Josef Sontag (Pseudonym: Junius Alter; 1883–1961)<sup>62</sup>, der völkische Laienforscher Wilhelm Teudt (1860–1942)<sup>63</sup> und Willibald Hentschel (1858–1947)<sup>64</sup>, ein Vertreter einer utopisch-fantastischen Rassezucht und Bewunderer Erich Ludendorffs (1865–1937), genannt werden. Hentschel war Schüler des Mediziners und Wegbereiters der deutschen Eugenik und Rassenhygiene Ernst Haeckel (1834–1919), dessen Bücher „*Natur und Mensch*“ sowie „*Natürliche Schöpfungs-Geschichte*“ sich ebenfalls im Nachlass Bossard befinden.<sup>65</sup> Zu den Autoren, die im Dritten Reich Karriere machten, zählten der Prähistoriker, stellvertretende Gaukulturwart und Schulungsleiter für Rassenkunde im Mitteldeutschland, Hans Hahne (1875–1935)<sup>66</sup>, der Leiter des Referats für Volkskundeforschung und Mitarbeiter des Amts Rosenberg, Edmund Mudrak (1894–1965)<sup>67</sup>, sowie der Leiter der Forschungsgemeinschaft deutsches Ahnenerbe der SS, Herman Wirth (1884–1981).<sup>68</sup>

Auch war Bossard mit den Arbeiten von Arthur Moeller van der Bruck (1876–1925) vertraut, einem der prominentesten Repräsentanten der „Konservativen Revolution“, Autor des Buches „*Das Dritte Reich*“

---

<sup>56</sup> Papus, *Die Wissenschaft der Magier und deren theoretische und praktische Anwendung. Kurzer Begriff der Geheimwissenschaften*, Leipzig 1896.

<sup>57</sup> Peryt Shou, *Die okkulte Kraft Jesu*, Leipzig 1920; Peryt Shou, *Geheimlehre des „Totenbuchs“ mit Übertragungen und Kommentar*, Berlin 1922.

<sup>58</sup> Rudolf Steiner, *Die Theosophie an der Hand der Apokalypse: Nachschrift des Vortragszyklus gehalten zu Nürnberg im Juni 1908*, Eigenverlag 1908.

<sup>59</sup> Walter Hofstaetter, *Die Germania des Tacitus. Kommentar*, Berlin o. J. Er trat 1937 in die NSDAP ein.

<sup>60</sup> Leo Frobenius, *Vom Kulturreich des Festlandes*, Berlin 1923. Über die problematische Personalie Frobenius vgl. Michael Hierholzen, *Der Geis der Felsenbilder*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22. März 2019.

<sup>61</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 25.3.1932, in: AJB203.

<sup>62</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 29.3.1931, in: AJB203.

<sup>63</sup> Wilhelm Teudt, *Germanische Heiligtümer. Beiträge zur Aufdeckung der Vorgeschichte ausgehend von den Externsteinen, den Lippequellen und der Teutoburg*, Jena 1931.

<sup>64</sup> Willibald Hentschel, *Baruna. Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Völkergeschichte*, Leipzig o. J. Zu Hentschel vgl. Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 109-110.

<sup>65</sup> Ernst Haeckel, *Natur und Mensch*, Leipzig 1912; Ernst Haeckel, *Natürliche Schöpfungs-Geschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre*, Berlin 1909.

<sup>66</sup> Hans Hahne, *Das vorgeschichtliche Europa. Kulturen und Völker*, Bielefeld 1910.

<sup>67</sup> Edmund Mudrak, *Deutsche Heldensagen*, Reutlingen o. J.

<sup>68</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 25.3.1932, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, o. D., in: AJB 203.

und im Jahr 1907 Mitbegründer des völkischen Werdandi-Bundes.<sup>69</sup> In seinem Gründungsaufwurf schrieb der Bund: „Nur dann vermag die todkranke deutsche Kunst zu gesunden, wenn die harte Germanenfaust aus völkischen Empfindungswuchten mythisch-mächtige Walkürenwolken gestaltet und aus düsterem deutschem Gestein Rolandstatuen edlerer Begrifflichkeiten ahnungsvoll und sagenfreudig erzeugt.“<sup>70</sup> Bossard hatte ein besonderes Interesse am Werdandi-Bund. Dies zeigt sich zum einen daran, dass er Bücher von weiteren Mitgliedern des Bundes besaß, einschließlich der Schriftsteller Fritz Bley (1853–1931) und Adolf Bartels (1862–1945) sowie des Rassentheoretikers Ludwig Schemann (1852–1938).<sup>71</sup> Zum anderen stand er auch mit dem Vorsitzenden des Bundes, Friedrich Seeßelberg (1861–1956) in Kontakt und schuf im Jahr 1913 für den Pavillon des Bundes auf der Internationalen Baufachausstellung in Leipzig das Monumentalgemälde „Das Werden“.<sup>72</sup>

Bossards Vorliebe für völkische sowie okkulte Ideenwelten spiegelt sich auch in den Romanschriftstellern und Komponisten wider, deren Werke er besaß. Namentlich genannt seien der norwegische NS-Sympathisant Knut Hamsun (1859–1952)<sup>73</sup>, der Amerikaner Edward Bellamy (1850–1898)<sup>74</sup>, die antisemitischen und völkischen Autoren Waldemar Bonsels (188–1952)<sup>75</sup>, Edwin Erich Dwinger (1898–1981)<sup>76</sup> und Erwin Guido Kolbenheyer (1878–1962)<sup>77</sup>, der Däne Johannes V. Jensen (1873–1950)<sup>78</sup>, der Anhänger der Welteislehre, Edmund Kiss (1886–1960)<sup>79</sup>, sowie Walter Stang (1895–1945), Reichsleiter im Amt Rosenberg.<sup>80</sup> Seinem Freund Wohlthat empfahl Bossard zudem den Roman „Engel Hiltenperger“ von Georg Schmückle (1880–1948). Schmückle, seit 1931 Mitglieder der NSDAP, vertrat in seinen

---

<sup>69</sup> J. Bossard an W. Gundlach, 27.5.1934, in: AJB 008, S. 3. Zu Moeller van der Bruck, vgl. u. a. Eric Kurlander, *Hitler's Monsters: A Supernatural History of the Third Reich*, New Haven 2017, S. 11.

<sup>70</sup> Zit. nach Pierre Friedrich, *Betrachtungen eines unpolitischen Bildprogramms. Die Darstellung der Volksgesetzgebung Karls des Großen im Plenarsaal des Oberlandesgerichts Düsseldorf*, Köln Weimar Wien 2007, S. 287. Zum Werdandi-Bund vgl. u. a. Rolf Parr, *Interdiskursive As-Sociation. Studien zu literarisch-kulturellen Gruppierungen zwischen Vormärz und Weimarer Republik*, Tübingen 2000, S. 47–162.

<sup>71</sup> Fritz Bley, *Avalun. Geschichten aus allerhand Paradiesen*, Leipzig 1923; Ludwig Schemann, *Gobineau und die deutsche Kultur*, Leipzig 1910; Alfred Bartels, *Dichter-Biographien*, Bd. 3: Christian Friedrich Hebbel, Leipzig o. J.

<sup>72</sup> Vgl. Barbara Djassemi, *Werben für das „deutsche Kunstwerk“ – Ein Einführung in Johann Bossards Werbeschrift*, in: Gudula Mayr (Hg.), *Johann Bossard. Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte*, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 42–58, hier S. 43. In: Bossards Nachlass finden sich Abschriften seiner Briefe an den Bund, die teils schwer zu entziffern sind. Vgl. AJB 284, S. 354–361.

<sup>73</sup> Knut Hamsun, *Redakteur Lyng*. Berlin o. J.

<sup>74</sup> Edward Bellamy, *Ein Rückblick aus dem Jahr 2000 auf 1887*, Leipzig o. J.

<sup>75</sup> Waldemar Bonsels, *Indienfahrt. Ein deutsches Dschungelbuch*, Frankfurt 1920. Zum Antisemitismus Bonsels vgl. Bernhard Viel, *Der Honigsammler*, Berlin 2015.

<sup>76</sup> Edwin Erich Dwinger, *Die letzten Reiter*, Jena 1935.

<sup>77</sup> Erwin Guido Kolbenheyer, *Wenzel Tiegel*, Leipzig 1929. Zu Kolbenheyer vgl. Thomas Vordermayer, *Bildungsbürgertum und völkische Ideologie. Konstitution und gesellschaftliche Tiefenwirkung eines Netzwerks völkischer Autoren (1919–1959)*, Berlin Boston 2016.

<sup>78</sup> Johannes V. Jensen, *Norne-Gast*, Berlin 1926; Johannes V. Jensen, *Hunnenblut. Eine Begebenheit aus dem alten Chiemgau*, Leipzig 1892. Zur rassistischen Weltanschauung Jensens vgl. Elisabeth Oxfeldt, *Journeys from Scandinavia. Travelogues of Africa, Asia, and South America, 1840–2000*, Minneapolis London 2010.

<sup>79</sup> Edmund Kiss, *Die Singschwäne aus Thule*, Leipzig o. J.

<sup>80</sup> Walter Stang, *Kunst und Volk. Die NS Kulturgemeinde*, Berlin 1936.

Werken eine Mixtur aus völkischer Ideologie, Sozialdarwinismus und Führerprinzip und war Landesvorsitzender des Kampfbundes für deutsche Kultur.<sup>81</sup> Seinem Freund Hegg legte Bossard wiederum nahe, das Buch „Kampf und Reife“ des Schweizer Schriftstellers Jakob Schaffner (1875–1944) zu lesen.<sup>82</sup> Schaffner wurde nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in die Deutsche Akademie der Dichtung aufgenommen. Der Autor Carl Zuckmayer (1896–1977) urteilte über ihn: Ihm sei kein „anderer Schweizer bekannt, der sich in dieser Weise zum Nazi-Apostel und zum Verräter an den Idealen und der Tradition seines Landes gemacht hat.“<sup>83</sup>

Auch die im Bildungsbürgertum weit verbreiteten und beliebten Romane „Die letzten Tage von Pompeji“ (1834) von Edward Bulwer (1803–1873) und „Ein Kampf um Rom“ (1867) von Felix Dahn (1834–1912) müssen erwähnt werden, waren sie doch wichtige Impulsgeber für die im deutschsprachigen Raum um sich greifende Germanenbegeisterung, die wiederum von völkischen Gruppen instrumentalisiert wurde.<sup>84</sup> In diesem Zusammenhang sind auch die Werke Richard Wagners (1813–1883) zu nennen, dessen Rolle bei der Popularisierung des „Germanenkults“ nicht hoch genug einzustufen ist. Bossard, für den Wagner ein Idol war, besaß neben den Textausgaben für zahlreiche Opern Wagners ebenso dessen gesammelte Schriften.<sup>85</sup>

Und schließlich lassen sich einige Bücher der konservativen Kultur- und Kunstkritik zuordnen. Sie geben Aufschluss darüber, dass Bossard die Debatten im deutschen Kulturbetrieb verfolgte, und lassen auch seine eigene Haltung in den damals diskutierten Fragen erahnen. So besaß er das Pamphlet „Ein Protest deutscher Künstler“ aus dem Jahr 1911, das eine „Überfremdung des Kunstmarktes und der Sammlungen in Deutschland“ kritisierte.<sup>86</sup> Auch befand sich die Broschüre „Die Kunst im Deutschen Reich“, die Alfred Rosenberg in seiner Funktion als Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung im Jahr 1944 herausgab, in Bossards Besitz.<sup>87</sup> Er schaffte sich ferner das Buch „Verlust der Mitte“ von Hans Sedlmayer (1896–1984) an, das 1948 erschien und in dem die moderne Kunst als Zeichen des kulturellen Niedergangs kritisiert wurde.<sup>88</sup>

---

<sup>81</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 29.3.1931, in: AJB203.

<sup>82</sup> J. Bossard an E. Hegg, 19.3.1940, in: AJB 180.

<sup>83</sup> Zit. nach Ernst Klee, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main 2007, S. 514.

<sup>84</sup> Edward Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji, Leipzig o. J.; Felix Dahn, Ein Kampf um Rom, 3 Bde., 1922; Felix Dahn, Walhall. Germanische Götter- und Heldensagen, Leipzig o. J.

<sup>85</sup> Richard Wagner und Julius Kapp, Richard Wagners Gesammelte Schriften, Leipzig o. J. Zur Bedeutung Wagners für Bossard vgl. Bermbach, Über Johann Bossards Weltanschauung, S. 16-17.

<sup>86</sup> Ein Protest deutscher Künstler, Jena 1911.

<sup>87</sup> Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung, Die Kunst im Deutschen Reich, München 1944.

<sup>88</sup> Hans Sedlmayr, Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symbol der Zeit, Salzburg 1948. Sedlmayer war seit 1930 Mitglied der österreichischen NSDAP und trat 1942 in die Bayerische Akademie der Wissenschaften ein.

Bossards Interesse an völkisch-religiösen und national-konservativen Themen spiegelt sich auch in den Zeitschriften wider, die er selbst besaß und/oder an seine Freunde und Förderer versandte. Zu nennen sind die Zeitschrift „Die Tat“<sup>89</sup>, die im Umfeld der Lebensreformbewegung gegründet worden war und im Laufe ihres Bestehens immer stärker völkische Ideale vertrat. Auch die „Zeitschrift für Geopolitik“ von Karl Haushofer (1869–1946) befand sich in Bossards Besitz.<sup>90</sup> Darin plädierte Haushofer, der mit Wohlthat bekannt und ein Freund von Rudolf Heß (1894–1987) war, für die Revision des Versailler Friedensvertrags sowie für eine Ostexpansion.<sup>91</sup> Eine ähnliche Stoßrichtung besaß auch die Zeitschrift „Der Türmer“<sup>92</sup>, in der immer wieder die Dolchstoßlegende thematisiert wurde und für die Bossard selbst Illustrationen beisteuerte.<sup>93</sup> Ebenso fand sich in Bossards Besitz eine Ausgabe des antisemitischen Hetzblattes „Auf Vorposten“ des Verbands gegen die Überhebung des Judentums.<sup>94</sup> Er besaß auch die von Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846–1916) herausgegebene Zeitschrift „Sphinx“.<sup>95</sup>

Besonderer Beliebtheit erfreute sich bei Bossard die von Wilhelm Stapel (1882–1954), einem bekennenden Nationalisten und Antisemiten, herausgegebene Zeitschrift „Deutsches Volkstum“, die er regelmäßig an Wohlthat und Hegg sandte.<sup>96</sup> Auch die Zeitschrift „Am heiligen Quell deutscher Kraft. Ludendorffs Halbmonatsschrift“<sup>97</sup> von Erich Ludendorff (1865–1937) befand sich in Bossards Besitz wie auch dessen Buch „Kriegshetze und Völkermorden“.<sup>98</sup> Ludendorff war bekanntlich nicht nur Teilnehmer am Hitler-Putsch von 1923, sondern auch – gemeinsam mit seiner Frau Mathilde Ludendorff (1877–1966) – einer der führenden Anhänger und Multiplikatoren okkultur und antisemitischer Verschwörungserzählungen in der Weimarer Republik, so dass selbst Wohlthat immer wieder Zweifel an dessen Thesen äußerte.<sup>99</sup> So hätten ihm zwar die „Ludendorffschen Zeitungen [...] Stoff zum Nachden-

---

<sup>89</sup> Vgl. Die Tat. Deutsche Monatszeitschrift; H. Wohlthat an J. Bossard, 25.9.1932, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 8.12.1932, in: AJB 203.

<sup>90</sup> Vgl. Zeitschrift für Geopolitik. Die Zeitschrift schien ihm Wohlthat zu schicken, der selbst für sie schrieb.

<sup>91</sup> Zur Bekanntschaft mit Wohlthat vgl. Brief Wohlthat an J. Bossard, 3.3.1932, in: AJB 203.

<sup>92</sup> Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist.

<sup>93</sup> Grazer Tagblatt vom 8. März 1907, S. 9.

<sup>94</sup> Auf Vorposten. Monatsschrift des „Verbandes gegen Überhebung des Judentums E.V.“.

<sup>95</sup> Sphinx. Monatsschrift für die geschichtliche und experimentale Begründung der übersinnlichen Weltanschauung auf monistischer Grundlage. Zu Hübbe-Schleiden vgl. Kapitel III.1.

<sup>96</sup> Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. Vgl. u. a. H. Wohlthat an J. Bossard, 12.7.1932, in: AJB 203; J. Bossard an E. Hegg, 14.2.1934, in: AJB 180; H. Wohlthat an J. Bossard, 25.9.1932, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 8.12.1932, in: AJB203; E. Hegg an J. Bossard, 26.5.1936, in AJB 177.

<sup>97</sup> Am heiligen Quell Deutscher Kraft. Ludendorffs Halbmonatsschrift. Die Zeitschrift schickte Bossard auch an Wohlthat. Vgl. H. Wohlthat an J. Bossard, 18.8.1930, in: AJB 203.

<sup>98</sup> Erich Ludendorff, Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren im Dienste des „allmächtigen Baumeisters aller Welten“. Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse, München 1928.

<sup>99</sup> Zu Ludendorff vgl. u. a. Bettina Amm, Die Ludendorff-Bewegung im Nationalsozialismus – Annäherung und Abgrenzungsversuche, in: Uwe Puschner / Clemens Vollnhals (Hg.), Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte, Göttingen 2021, S. 127-148; Breuer, Die Völkische Bewegung, S. 252-264; Kurlander, Hitler's Monsters, S. 11.

ken gegeben“, aber manche „Informationen über das Ausland sind allerdings auch objektiv nicht richtig“<sup>100</sup>. Wie Bossard auf Wohlthats Bemerkungen reagierte, ist nicht überliefert. Dass Ludendorff für Bossard stets eine Autorität blieb, wenn es um die Beurteilung der Lage Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg ging, verdeutlicht auch sein Briefwechsel nach 1945.<sup>101</sup>

Ein cursorischer Überblick über Bossards Bibliotheksbestand wäre nicht vollständig und läuft Gefahr einer teleologischen Auswahl, wenn nicht auch Autoren benannt werden, die aus dem bisher skizzierten Rahmen völkischer und national-konservativer Literatur herausfallen. Hierzu gehören Bücher des deutschen Publizisten Maximilian Harden (1861–1927),<sup>102</sup> des Antifaschisten Heinrich Vogeler (1872–1942)<sup>103</sup>, des deutschen Philosophen und Pazifisten Hans Driesch (1867–1941)<sup>104</sup>, des deutsch-jüdischen Philosophen Constantin Brunner (1862–1937)<sup>105</sup>, die Zeitschriften „Der Sturm“, die vom Kommunisten Herwarth Walden (1878–1941) herausgegeben wurde, sowie die kulturpolitische Monatschrift „Aufbau“ des Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands.<sup>106</sup> Aufgrund fehlender Kommentare, lässt sich Bossards Meinung über diese Autoren und ihre Ansichten nicht abschließend klären. Anders sieht dies bei den Büchern von Wilhelm Hausenstein<sup>107</sup> und Carl-Hermann Müller-Graaf (Pseudonym: Constantin Silens; 1903–1963) sowie bei der Zeitschrift „Die Weltbühne“ aus. Gegenüber Hegg verwarf er deren kritische Meinungen über die deutsche Geschichte, Kultur und Kunst teils in ironischer, teils in grundlegender Form.<sup>108</sup>

Trotz des umfangreichen Archiv- und Bibliotheksbestands sind berechtigte Zweifel an deren Vollständigkeit angebracht. So sprechen einige Indizien dafür, dass sowohl Jutta Bossard also auch Harald Wohlthat (1927–2012) Material, das Bossard in die Nähe des Nationalsozialismus und Antisemitismus gerückt hätte, beschönigte oder gar aussortierte. So vermutete Gudula Mayr, dass Jutta Bossard Informationen über den Besuch Alfred Rosenbergs im August 1934 in den Unterlagen tilgte oder ganz verschwinden ließ. Auch mutmaßte sie, dass Jutta Bossard das Hakenkreuz und die Hitlerfigur aus dem Modell eines Denkmalsentwurf entfernte.<sup>109</sup> Zudem lässt sich feststellen, dass Dokumente und Briefe aus den späten 1930er und den 1940er Jahren im Nachlass Bossard unterrepräsentiert sind.<sup>110</sup>

---

<sup>100</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 18.8.1930, in: AJB 203.

<sup>101</sup> Vgl. J. Bossard an E. Hegg, 2.8.1947, in: AJB 180.

<sup>102</sup> Maximilian Harden, Die Zukunft, Berlin 1914.

<sup>103</sup> Heinrich Vogeler, Proletkult. Kunst und Kultur der kommunistischen Gesellschaft, Hannover 1920.

<sup>104</sup> Hans Driesch, Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart, Leipzig 1926.

<sup>105</sup> Constantin Brunner, Die Lehre von den Geistigen und vom Volk, Berlin 1908.

<sup>106</sup> Aufbau. Kulturpolitische Monatschrift.

<sup>107</sup> Wilhelm Hausenstein, Begegnungen mit Bildern, München 1947.

<sup>108</sup> Vgl. u. a. J. Bossard an E. Hegg, 26.6.1947, in: AJB 180; Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 5.8.1947, in: AJB 391, S. 90-91; J. Bossard, Fruchtbare Irrtum? Aber gibt es in der Kunst absolute Sachkenntnis? Wenn ja, wo ist sie zu finden?, in: AJB 103, S. 1-3.

<sup>109</sup> Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 23.

<sup>110</sup> Ein Abgleich der gesandten und empfangenen Briefe könnte mögliche Überlieferungslücken aufzeigen.

Auch der Bibliotheksbestand beinhaltet nicht mehr alle Bücher und Zeitschriften, von denen wir wissen, dass Bossard sie selbst besessen oder zumindest gelesen haben muss. So lieh er nachweislich Wohlthat das Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ von Rosenberg. Zudem ist davon auszugehen, dass Bossard Kenntnis von Adolf Hitlers „Mein Kampf“ besaß und es wohl auch gelesen hat.<sup>111</sup> Aus dem Schriftwechsel mit Wohlthat lässt sich zudem schließen, dass Bossard Zeitungen der nationalsozialistischen Bewegung besaß.<sup>112</sup> Zudem bezieht sich Bossard in seinen Briefen immer wieder auf bekannte Rassetheoretiker und Antisemiten wie Arthur de Gobineau (1816–1882), Paul de Lagarde (1827–1891) und Houston Stewart Chamberlain (1855–1927), so dass ihm diese Literatur bekannt gewesen sein muss, auch wenn deren Werke in seinem Nachlass nicht mehr nachgewiesen werden können.<sup>113</sup>

Abschließend soll ein Blick auf Bossards soziales Umfeld geworfen werden. Wer genau waren seine Freunde und Förderer? Aus welchen politisch-gesellschaftlichen Milieus stammten sie? Und welche Rückschlüsse lässt dies über Bossards Netzwerke zu? Einer seiner engsten Freunde aus gemeinsamer Studienzeit in München war Felix Peipers (1873–1944). Peipers war Mitglied der Deutschen Theosophischen Gesellschaft (DTG) und des 1851 in den USA gegründeten Guttemplerordens, der Alkoholabstinenz propagierte und in Deutschland Teil der Lebensreformbewegung war. Peipers stand seit 1902 in Kontakt mit Rudolf Steiner und zählte auch zu einem der Gründungsmitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft. Er war einer der ersten Ärzte im Deutschen Reich, der nach den anthroposophischen Lehren praktizierte. Über Peipers stand Bossard eng in Kontakt mit den Anthroposophen und den Guttemplern. Auch wenn er selbst offenbar niemals Mitglied war, so spendete er doch Geld an diese Organisationen. Zudem fertigte Bossard einige Exlibris Lithografien für Peipers an.<sup>114</sup>

Eine über 40-jährige Freundschaft, die nicht immer ohne Meinungsverschiedenheiten verlief, pflegte Bossard mit dem Schweizer Augenarzt Emil Hegg (1864–1954). Nachdem Hegg erstmals 1906 Werke des Künstlers erworben hatte, kontaktierte er Bossard im darauffolgenden Jahr. Der sich nun entspannende Briefverkehr zwischen Hegg und Bossard ist äußerst umfangreich und eine der zentralen Bestandteile des Nachlasses Bossard. Hegg, bei dem sich schweizerischer Patriotismus, eine Vorliebe für germanisch-nordische Mythen und der Glaube an die Überlegenheit der „nordischen Rasse“ vermischten, vernetzte sich früh in der Berner Künstlerszene, um das Interesse an dem künstlerischen Schaffen Bossards in seiner Heimat zu fördern. 1923 ließ er sich bei Rüfenacht eine Villa erbauen, die

---

<sup>111</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 4.2.1931, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 29.3.1931, in: AJB 203.

<sup>112</sup> Briefe H. Wohlthat an J. Bossard vom 18.8.1930, 29.11.1930, 25.9.1932 und 8.12.1932, in: AJB203; J. Bossard an E. Hegg, 21.7.1946, in: AJB 180.

<sup>113</sup> Vgl. Arthur de Gobineau, Alexander. Tragödie, Leipzig o. J. Gobineaus Hauptwerk zur Rassetheorien „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen“ befand sich nicht im Nachlass. Dennoch verwies Bossard immer wieder auf Gobineaus Rassetheorien. Vgl. u. a. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938.

<sup>114</sup> Vgl. u. a. Briefe Peipers an Bossard vom 13.5.1911, 25.5.1911 und 25.9.1911 in: AJB 148. Bossard selbst erwähnte in einem Brief aus dem Jahr 1932 seine einstige Nähe zu den Anthroposophen. Vgl. Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 4.1.1932, in: AJB 391, S. 55.

als eine Art Galerie für die Werke Bossards diente. Hegg selbst besuchte Bossard immer wieder in der Nordheide und erwarb eine beträchtliche Sammlung von Bossards Werken.<sup>115</sup>

1912 lernte Johann Bossard im Haus von Max Lucke in Berlin erstmals Helmuth Wohlthat kennen. Aus diesem ersten Kennenlernen entwickelte sich aber noch kein engerer Kontakt. Während des Ersten Weltkriegs war Wohlthat an der Westfront stationiert, wo er auch Max Ernst (1891–1976) kennenlernte, der ein Porträt von ihm anfertigte. Nach dem Krieg schlug Wohlthat eine kaufmännische Karriere ein und begann sich 1922 erstmals für Bossards Kunst zu interessieren. Von diesem Zeitpunkt an wurde er einer seiner wichtigsten Förderer und der Kontakt riss auch nicht ab, als Wohlthat im Mai 1929 aus beruflichen Gründen nach New York zog. Dabei sammelte Wohlthat nicht nur selbst Werke des Künstlers, sondern versuchte Bossards Schaffen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.<sup>116</sup> Besonders gute Kontakte besaß Wohlthat zu Personen aus national-konservativen und völkischen Kreisen wie Hjalmar Schacht (1877–1970), Heinrich Claß (1868–1953), Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes, oder auch Karl Haushofer. Dank dieser Verbindungen traf er 1932 auch erstmals mit Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß (1894–1987) zusammen, von dem er „einen sehr sympathischen Eindruck [hatte], allerdings in seinen Augen den Fanatiker“<sup>117</sup> sah.

Im Februar 1933 kehrte Wohlthat aus den USA nach Deutschland zurück und erhielt dank der Unterstützung Alfred Hugenburgs (1865–1951), Minister für Wirtschaft, Landwirtschaft und Ernährung im ersten Kabinett Hitler einen Vorstandsposten in der Reichsstelle für Milcherzeugnisse, Öle und Fette. Im Dezember 1934 wechselte er im Range eines Ministerialdirektors in das von Schacht geleitete Wirtschaftsministerium und übernahm die dortige Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung. Ab 1938 unterstand er Reichsmarschall Hermann Göring (1893–1946), dem Bevollmächtigten für den Vierjahresplan, und verhandelte als Görings „zweiter Mann“ im Frühjahr 1939 mit dem Amerikaner George Rublee (1868–1957) über die mögliche Auswanderung von Juden aus dem Deutschen Reich.<sup>118</sup> Seine Haltung gegenüber dem Regime und der NSDAP, der er 1940 beitrug, schien im Laufe der Jahre distanzierter zu werden. Dies lag offenbar daran, dass Personen wie Hugenberg und Schacht, die er bewunderte, aus der Regierung gedrängt wurden. Auch in den kommenden Jahren blieb seine Beziehung zum NS-Regime ambivalent. Als führendes Mitglied der Ministerialbürokratie war er in die wirtschaftliche Ausbeutung besetzter Gebiete verwickelt. Zugleich pflegte er seine Beziehungen zu Amerikanern, unterhielt Kontakte zu bürgerlichen und militärischen Oppositionsgruppen und war an der Rettung von

---

<sup>115</sup> Vgl. u. a. Willems, Johann Bossard und seine Förderer, S. 123-125. Die Einschätzung seiner politischen Gesinnung beruht auf einer Analyse seiner an Bossard gerichteten Briefe.

<sup>116</sup> Vgl. u. a. Brief H. Wohlthat an J. Bossard, 18.11.1925, in: AJB 203.

<sup>117</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 3.3.1932, in: AJB 203. Zu den Kontakten zu Schacht, den er unter anderem auch in den USA traf, vgl. H. Wohlthat an J. Bossard, 29.11.1930, in: AJB 203.

<sup>118</sup> Vgl. Zeugenschrifttum H. Wohlthat, in: IfZ, ZS 1588; Magnus Brechtken, „Madagaskar für die Juden“. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885–1945, München <sup>2</sup>1998, S. 209 und S. 214-9.

polnischen Juden beteiligt. All diese Aspekte waren letztlich dafür ausschlaggebend, dass die britischen Behörden ihn im Entnazifizierungsverfahren als „entlastet“ einstufen.<sup>119</sup>

Theo Offergeld (1896–1972) stand dank Wohlthats Vermittlung seit 1925 mit Johann Bossard in Kontakt. Wie Wohlthat zeigte auch er ein frühes Interesse an der nationalsozialistischen Bewegung und trat bereits im Dezember 1930 in die NSDAP ein. Im Juli 1931 wurde er Gaufachberater für Kultur und Rasse des Gaus Koblenz-Trier, im Februar 1932 stieg er zum Leiter derselben Abteilung auf. Eine Karriere in der Partei war ihm offenbar nicht vergönnt, da sein Posten aufgrund von Umstrukturierungen gestrichen wurde. Dennoch nutzte auch er seine politischen sowie wirtschaftlichen Verbindungen zu national-konservativen und nationalsozialistischen Kreisen, um der Kunst Bossards mehr Öffentlichkeit zu verschaffen. Obwohl er 1933 seine Malzfabrik in Berlin aufgrund der Weltwirtschaftskrise schließen musste, blieb er auch in den Anfangsjahren des Dritten Reichs bestens vernetzt. Unter anderem stellte er den Kontakt zwischen Bossard und Rudolf Artur Reppert (1881–1968) her, einem Unternehmer und NS-Landrat. Weitere Details zu seinem Verhältnis zur nationalsozialistischen Bewegung sind nur schwer zu eruieren, da seine eigenen Angaben in der unvollständigen Entnazifizierungsakte nur wenig glaubhaft sind. Fest steht, dass er bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs weiterhin an das außenpolitische „Genie“ Hitlers glaubte und sich mit Parteigrößen wie Robert Ley (1890–1945) traf. Zum anderen diente er im Zweiten Weltkrieg als Soldat in der deutschen Wehrmacht und wurde nach dem Krieg im Entnazifizierungsverfahren als „Minderbelasteter“ eingestuft.<sup>120</sup>

Hegg, Wohlthat und Offergeld waren miteinander bekannt und besuchten regelmäßig Bossards Kunststätte. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versuchten sie, Bossards Kunst mehr Anerkennung zu verschaffen und damit einen größeren Absatzmarkt zu kreieren. Hierzu ließen sie ihre Kontakte und Netzwerke spielen, die in das national-konservative, völkische und spätestens ab 1930 auch in das nationalsozialistische Milieu reichten. Dabei sind sie als Personen für die Einordnung Bossards aber nicht nur von Bedeutung, weil sie ihm Zugang zu diesen Kreisen ermöglichten. Vielmehr müssen sie auch – dies zeigt der überlieferte Briefwechsel – als Bossards wichtigste Gesprächspartner angesehen werden, wenn es um politische und ideologische Fragen ging.<sup>121</sup>

---

<sup>119</sup> Zu Wohlthat vgl. u. a. Christoph Kreuzmüller, *Händler- und Handlungsgehilfen: Der Finanzplatz Amsterdam und die deutschen Großbanken (1918–1945)*, Stuttgart 2005; Schulz-Ohm, *Bildprogramm*, S. 165; Willems, *Johann Bossard und seine Förderer*, S. 125-126 sowie S. 133-135. Ein empirisch fundierte, kritische Biografie über Helmut Wohlthat steht noch aus.

<sup>120</sup> Vgl. Schulz-Ohm, *Bildprogramm*, S. 165, Willems: *Johann Bossard und seine Förderer*, S. 125-126.

<sup>121</sup> Während der Briefwechsel mit Hegg sehr umfassend ist, fehlen im Nachlass Bossard die Briefe, die er an Wohlthat schrieb. Auch fehlt der Briefverkehr zwischen Theo Offergeld und Johann Bossard für die Jahre 1928 bis 1937 sowie von 1939 bis Mai 1948 (AJB 175). Vgl. Willems, *Johann Bossard und seine Förderer*, S. 128.

### III. Bossards „Weltanschauung“

Um Johann Bossards politisches, gesellschaftliches, religiöses und künstlerisches Weltbild verstehen und einordnen zu können, haben sich Wissenschaftler in erster Linie mit seiner „Werbeschrift an meine Freunde“ aus dem Jahr 1925 sowie mit seinem „Brief an C. H.“ aus dem Jahr 1933 auseinandergesetzt.<sup>122</sup> Zurecht wurde konstatiert, dass beide Texte gerade für den heutigen Leser nicht einfach zu verstehen sind. Mehrere Gründe sind hierfür ursächlich. Erstens war Bossard nicht in der Lage, einfache, knappe und präzise Texte zu verfassen, die einem stringenten Aufbau folgten. Selbst seine Privatbriefe sind teils mäandernd, schweifen immer wieder von den eigentlichen Themen ab und lassen oft einen logischen Aufbau vermissen. Bossard selbst war sich dieser Tatsache bewusst. Es fehle ihm „die Gabe Schwerwiegendes leicht zu behandeln. Ich habe Raum und Zeit nötig, um mich durch Worte verständlich machen zu können. Schriftstellerische Formkraft fehlt mir, ich komme vom Hundertsten ins Tausendste und könnte dadurch nur die allgemeine Begriffsverwirrung [...] vermehren helfen.“<sup>123</sup> Auch gegenüber Hegg gestand er seinen „absoluten Misserfolg“ als Schriftsteller ein.<sup>124</sup>

Dies lag zweitens daran, dass Bossard offensichtlich versuchte, besonders geschliffen zu klingen, um seine „Arme-Leute-Kindheit“ zu verschleiern. Er wollte seine „Bildungswut“ als Bildungsbürger herausstellen und beweisen, wie belesen er war.<sup>125</sup> Dies führte drittens dazu, so Udo Bernbach, dass Bossards „Vorstellungen eklektisch aus [einem] kaum zusammenstimmenden Ideenpool“<sup>126</sup> stammten, was wiederum eine Einordnung seiner Gedankenwelt erschwerte. Während sich Bernbach deshalb hütete, Bossard eindeutig einer der „konservativen Gruppen“ der Weimarer Republik zuzuordnen, rechnete Kroll ihn einem „gemäßigten Konservatismus“ zu, auch wenn er bei Bossard Gedankengut zu erkennen vermochte, das der NS-Ideologie nahestand.<sup>127</sup>

Beide Urteile umgehen jedoch eher die Frage nach Bossards Weltanschauung, als dass sie diese in den historischen Kontext einordnen würden. In der Tat kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, dass er sich wie in einem Gemischtwarenladen bei ganz unterschiedlichen künstlerischen, pseudowissenschaftlichen und philosophischen Strömungen seiner Zeit bediente. Die einzelnen Einflüsse eindeutig zu dechiffrieren, wird dadurch erschwert, dass sie in Bossards schriftlichen Aufzeichnungen teils nur angedeutet werden und deshalb einen großen Interpretationsspielraum zulassen.

---

<sup>122</sup> Vgl. u. a. Djassemi, Werben für das „deutsche Kunstwerk“ und Gudula Mayr, Ein „absoluter Misserfolg“ – Johann Bossards *Brief an Herrn C. H.*, in: Gudula Mayr (Hg.), *Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte, Jesteburg 2018* (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 76-88 sowie die teils kommentierten Abdrucke der Schriften in Mayr (Hg.), *Texte aus dem Nachlass*.

<sup>123</sup> Briefentwurf an Friedrich Seeßelberg, o. D., in: *AJB* 375-246.

<sup>124</sup> J. Bossard an E. Hegg, 19.6.1933, in: *AJB* 180.

<sup>125</sup> Djassemi, Werben für das „deutsche Kunstwerk“, S. 43.

<sup>126</sup> Bernbach, Über Johann Bossards Weltanschauung, S. 20; Kroll, „Alles in allem“, S. 85.

<sup>127</sup> Kroll, „Alles in allem“, S. 82 und S. 85.

Jedoch erlauben eine Gegenüberstellung und ein Abgleich seiner programmatischen Schriften mit seinen Privatbriefen, seinem Buchbestand und seinem sozialen Umfeld eine präzisere – wenngleich nicht vollständige – Rekonstruktion der Lehren und Dogmen, die ihn beeinflussten. Denn es kristallisieren sich Themen, Überzeugungen und Gedankengänge heraus, die in all seinen schriftlichen Zeugnissen greifbar werden und die sich wie rote Fäden durch sein Leben ziehen.<sup>128</sup> Diese lassen sich drei Weltanschauungen beziehungsweise reformerischen Bewegungen zuordnen: erstens, die Lebensreformbewegung; zweitens, die Theosophie; sowie drittens, die Ariosophie als Ausdruck der völkisch-religiösen Bewegung.<sup>129</sup> Im Folgenden wird ein Überblick über die Genese dieser Strömungen gegeben, sowie deren Verhältnis zum Nationalsozialismus thematisiert werden. In einem zweiten Schritt wird anhand dreier Aspekte – Rassismus, Kunstverständnis und Siedlungskonzept – untersucht, wie sie Bossards Denken beeinflussten.

## 1. Von Lebensreformern und völkischen Ariosophen

Im Jahr 1886 veröffentlichte die französische Zeitschrift *Le Décadent* ein Lustspiel unter dem Titel *Fin de Siècle*. Zum ersten Mal wurde die Bezeichnung *Fin de Siècle* in der europäischen Öffentlichkeit verwendet. In der Folge wurde sie als Sammelbegriff für unterschiedliche Kunststile wie den Symbolismus oder den Jugendstil benutzt, die sich gegen traditionelle Kunstrichtungen wie den Realismus und Historismus wandten. Der Begriff blieb aber nicht auf die Kunst limitiert, sondern avancierte zu einer Chiffre für ein Gefühl, das Krisenwahrnehmung und Endzeitstimmung in sich vereinte. Diese Stimmung, die sich Ende des 19. Jahrhunderts auch im Bürgertum des Deutschen Reichs ausbreitete, resultierte aus den politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Veränderungen, die traditionelle Gewohnheiten in Frage stellten. Während der sich radikalisierte Nationalismus die Angst vor einer unmittelbaren kriegerischen Auseinandersetzung in Europa anheizte, warnten Rassetheoretiker wie Gobineau vor dem Untergang der „weißen Rasse“. Auch die Schnelllebigkeit der „neuen Welt“, die sich in Urbanisierung, Industrialisierung und Konsumgesellschaft niederschlug, schien die Normen eines traditionellen Lebensstils zu bedrohen. Der Kapitalismus wurde teils als „undeutsche, vom Ausland [...] importierte und vom gottlosen, materialistischen Judentum veranstaltete Verführungskampagne“<sup>130</sup>

---

<sup>128</sup> Es wurde versucht, anhand des überlieferten Nachlasses Kontinuitäten und Brüche in seiner Weltanschauung herauszuarbeiten. Angesichts des zeitlich asymmetrischen Quellenkorpus konnte dies nicht immer in letzter Konsequenz durchgeführt werden.

<sup>129</sup> In den Arbeiten über Bossard ist die Tendenz zu beobachten, die Ariosophie sowie deren Einfluss auf Bossards Denken zu vernachlässigen. So werden die völkisch-religiösen Lehren teils nur angedeutet oder nur als Einfluss auf sein Bildprogramm angeführt. Vgl. z. B. Kroll, „All9es in allem“, S. 84.

<sup>130</sup> Janos Frekot, Johann Friedrich Geist, Diethart Krebs, Fidus 1868-1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen, München 1972, S. 15.

wahrgenommen. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse wie die Evolutionstheorie kollidierten wiederum mit herkömmlichen Vorstellungen der Menschheitsgeschichte wie sie die christlichen Konfessionen predigten. Kurz gesagt: Während Wissenschaftler ein Zeitalter des Fortschritts und der empirischen Erkenntnis feierten, brachen für Teile der Gesellschaft alte Gewohnheiten in einer immer komplexeren Welt weg – Nervosität und Orientierungslosigkeit waren die Folge.<sup>131</sup>

Als Konsequenz entstanden gesellschaftliche, religiöse und politische Strömungen, die diesen Menschen Orientierung in einer als Chaos empfundenen Zeit geben wollten. Zu diesen heterogenen Gruppen, die sich teils überlappten, zählten etliche der bereits erwähnten Lehren, die ihre Spuren auch in Bossards Nachlass hinterlassen haben: die Lebensreformbewegung, die sich durch den Bezug auf die „Grenzwissenschaften“ legitimierte; esoterische Lehren wie die Theosophie und Anthroposophie; und die völkisch-rassistische Ariosophie, die sich als Verbindung zwischen okkulten Doktrinen, rassistischem Gedankengut und der Rückbesinnung auf (vermeintliche) germanische Religionen entwickelt hatte.<sup>132</sup>

Gerade im deutschsprachigen Raum erfreuten sich die „Grenzwissenschaften“ einer besonderen Beliebtheit. Zu diesen Para- und Kryptowissenschaften, die sich empirisch-wissenschaftlichen Kriterien entzogen und metaphysischen, aber auch philosophischen, mythologischen, religiösen sowie pseudowissenschaftlichen Erklärungen anhängen, zählten die Astrologie, die Welteislehre, Zieglers Weltformel oder die Phrenologie. Auch die Naturheilkunde als Teilgebiet der Lebensreformbewegung zählt zu diesen Pseudowissenschaften. Geografisch konzentrierte sich die Lebensreformbewegung auf Norddeutschland sowie auf die deutschsprachigen Regionen der Schweiz. Ihre Träger waren insbesondere junge, männliche Kleinbürger, die aus dem protestantischen Milieu stammten.<sup>133</sup>

Lebensreformer engagierten sich in unterschiedlichen Lebensbereichen und gründeten zahlreiche Vereine und Verbände.<sup>134</sup> Sie förderten die Naturheilkunde, verzichteten auf Alkoholkonsum und traten für eine vegetarische Ernährung ein. Auch in der Architektur und Siedlungsplanung hinterließen sie ihre Spuren. Landkommunen und Schrebergärten galten als lebenswertere Alternativen zu den Städten, in denen Individualismus sowie Konsum- und Gewinnstreben zum Niedergang des menschlichen Seins führen würden. Die im Umfeld der Lebensreformbewegung seit Anfang des 20. Jahrhunderts florierende Heimatschutzarchitektur wandte sich gegen den Historismus und versuchte unter Einbeziehung lokaler Materialien an regionale Bautraditionen anzuknüpfen. Auch wandten sich die Lebens-

---

<sup>131</sup> Zur Krisenwahrnehmung vgl. Florentine Fritzen, *Gesünder leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006; Nicholas Goodrick-Clarke, *The Occult Roots of Nazism: The Ariosophists of Austria and Germany, 1890–1935*, New York 1992.

<sup>132</sup> Kurlander, *Hitler's Monsters*, S. 3-4.

<sup>133</sup> Vgl. zur Lebensreformbewegung Kai Buchholz u. a. (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst. Um 1900*. Ausstellungskatalog 2 Bde. Darmstadt 2001; Fritzen, *Gesünder leben*.

<sup>134</sup> Zur Verbandsstruktur der Lebensreformbewegung vgl. u. a. Fritzen, *Gesünder leben*, S. 37-50.

reformer vielfach gegen die Großindustrie sowie die Massenproduktion von Kleidungs- und Konsumgütern und forderten eine Stärkung des Handwerks.<sup>135</sup> Rivalitäten aber auch Kooperationen bestanden zudem zu anderen gesellschaftlichen Strömungen wie der Heimatschutzbewegung, der Turn- und Sportbewegung oder auch der Bodenreformbewegung eines Adolf Damaschke (1865–1935), mit denen es teils personelle Überschneidungen gab.<sup>136</sup>

Die Gruppen der Lebensreformbewegung wollten das menschliche Wohlbefinden durch eine Rückbesinnung auf die Natur stärken. Dabei sahen sie sich als „Motor des Modernisierungsprozesses“ und verstanden die Lebensreform nicht als Rückkehr zu vormodernen Zuständen. Sie wandten sich nicht gegen eine Modernisierung *per se*, sondern gegen die Art und Weise, wie sie sich zur Jahrhundertwende manifestierte. Die Lebensreformbewegung entstand somit aus der modernen Industrie-, Wissens-, und Konsumgesellschaft heraus und war zugleich einer ihrer stärksten Kritiker. „Dass die Lebensreform [...] ‚modern‘ und ‚antimodern‘ zugleich sein konnte“, so resümierte Florentine Fritzen, „beruht auf diesem Zustand der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.“<sup>137</sup>

Die Lebensreformbewegung war anfangs keiner politischen Richtung eindeutig zuzuordnen. Ihre Anhänger stammten sowohl aus liberal-progressiven Kreisen wie aus dem rechts-konservativen Milieu. Mit zunehmender Radikalisierung der Nationalismus- sowie Rassismus-Diskurse wuchs aber auch in der Lebensreformbewegung die Überzeugung, man müsse zur geistigen und körperlichen Stärkung des „Volkkörpers“ beitragen. Als Folge gewannen national-konservatives und völkisches Gedankengut innerhalb der Lebensreformbewegung immer mehr an Einfluss und es fand eine Annäherung an völkische Kreise statt. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 wurden die noch existierenden Vereine der Lebensreformbewegung gleichgeschaltet und gingen in der „Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und Heilweise“ der NSDAP auf.<sup>138</sup>

In ideengeschichtlicher Hinsicht folgten viele Lebensreformer neuen religiösen und okkulten Lehren, die als Folge des Bedeutungsverlust der christlichen Konfessionen entstanden waren. Eine zentrale Rolle spielte dabei die (moderne) Theosophie. Als prominenteste Vordenkerin der Theosophie gilt Helena Petrovna Blavatsky, die am 17. November 1875 in New York die Theosophische Gesellschaft zur Erforschung spiritueller Vorkommnisse gründete. Auf ihren Reisen, die sie unter anderem nach Indien und Tibet führten, studierte sie fernöstliche und ägyptische Texte und Religionen, beschäftigte sich mit

---

<sup>135</sup> Vgl. u. a. Wolfgang R. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform*, Göttingen 1974, S. 36; Frekot, *Geist, Krebs, Fidus*, S. 25-58.

<sup>136</sup> Zu Damaschke vgl. u. a. Horst Gies, Richard Walther Darré: der „Reichsbauernführer“, die nationalsozialistische „Blut und Boden“-Ideologie und Hitlers Machteroberung, Wien 2019, S. 360-362.

<sup>137</sup> Fritzen, *Gesünder leben*, S. 31. Zur Modernität der Lebensreformbewegung vgl. ebenda, S. 31-34.

<sup>138</sup> Zur Überschneidung von Lebensreformbewegung und völkischer Bewegung vgl. u. a. Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 98-100.

der indogermanischen Kultur und Geschichte und setzte sich mit den gnostischen Lehren vom ewigen Kampf zwischen „gut“ und „böse“ auseinander.

Aus diesen unterschiedlichen Versatzstücken formte sie ihre theosophische Lehre, die sie in ihren Büchern *„Isis Unveiled“* (Isis entschleiert; 1877) und *„The Secret Doctrine“* (Geheimlehre; 1888) niederschrieb. Sie beschrieb den Weltenlauf als „Zyklus von Zerstörung und Wiedergeburt“ und argumentierte, dass die Erde sieben „Weltketten“ durchlaufen würde von der nur die derzeitige, die vierte, physisch greifbar sei. Innerhalb dieser vierten Phase durchlaufe die Menschheit wiederum sieben „Wurzelrassen“, wobei sie sich derzeit im fünften, dem arischen Zyklus befinde. Den einzelnen Rassen ordnete Blavatsky Symbole zu, die sie den verschiedenen Kulturbereichen entlehnte und teils neu interpretierte. Am bekanntesten ist Blavatskys Verwendung der linksgedrehten Swastika, die sie der arischen Rasse zuordnete. „Weltketten“ wie „Wurzelrassen“ stiegen zunächst von einem geistigen Zustand in ein materielles Dasein ab, um anschließend wieder in die spirituelle und damit höhere Sphäre aufsteigen zu können. Der Aufstieg in die nächste Ebene – von Blavatsky als „Vergeistigung“ bezeichnet – gelinge nur durch die Erkenntnis der geheimen Gnosis, die sie als Verbindung aller Religionen und Philosophien definierte. Das Wissen um diese Lehre sei nur noch wenigen Auserwählten in Asien und Afrika bekannt, denn die Christianisierung habe dieses Wissen im Westen ausgelöscht.<sup>139</sup>

Wie die Lebensreformer verstand auch Blavatsky ihre Lehre als eine „andere Moderne“. Dabei versuchte sie die Dichotomie zwischen Religion und Naturwissenschaften durch einen neuen Ansatz zu überbrücken, der nicht auf die empirische Wissenschaft, sondern auf „unsichtbare“ Faktoren wie die Seele und Emotionen setzte.<sup>140</sup> Inwieweit ihre Theosophie rassistisch konnotiert war, ist umstritten. Während sie selbst argumentierte, dass alle Wesen mit dem Kosmos verbunden seien und es damit keine Unterschiede aufgrund von Herkunft, Glaube, Geschlecht und Hautfarbe gebe, verweisen Forscher heute auf die hierarchische Anordnung ihrer „Wurzelrassen“, in der höhere Spiritualität mit Überlegenheit gleichgesetzt wurde.<sup>141</sup>

Insbesondere im deutschen und österreichischen Bürgertum fanden Blavatskys Thesen enthusiastische Aufnahme. Denn die Mischung aus vergangenen religiösen Ideen und neuen (pseudowissenschaftlichen) Konzepten verbanden sich dort vortrefflich mit der Begeisterung für das Germanentum und der „neo-romantischen“ Protestbewegung gegen die „Krankheiten“ des modernen Lebens. Die erste, kurzlebige DTG gründete Wilhelm Hübbe-Schleiden im Jahr 1884, der mithilfe seiner Zeitschrift *„Sphinx“* okkultes Gedankengut im Deutschen Reich verbreitete.<sup>142</sup> Zu einer Neugründung kam es im Jahr 1898 durch Franz Hartmann (1838-1912). Sowohl unter Hübbe-Schleiden als auch unter Hartmann

---

<sup>139</sup> Zu Blavatsky vgl. Goodrick-Clarke, *Occult Roots of Nazism*, S. 18-21; Frecot, *Geist, Krebs, Fidus, Fidus*, S. 21.

<sup>140</sup> Goodrick-Clarke, *Occult Roots of Nazism*, S. 17-29.

<sup>141</sup> Staudenmeier, *Occultism, Race and Politics*, S. 51.

<sup>142</sup> Goodrick-Clarke, *Occult Roots of Nazism*, 22-23; Kurlander, *Hitler's Monsters*, S. 14.

rekurrierte die theosophische Lehre in Deutschland zunehmend auf völkisch-rassistisches Gedanken- gut. So argumentierte Rudolf Steiner, seit 1902 Generalsekretär der DTG, dass die „weiße Rasse“ die fortgeschrittenste Rasse sei. Er lehnte eine „Rassemischung“ ab, um nicht den „spirituellen Fortschritt“ zu gefährden. Im Jahr 1912 verließ Steiner die DTG und gründete die Anthroposophische Gesellschaft, die einen individuellen Weg zur Erkenntnis propagierte. Die Anthroposophie, so Eric Kurlander, „em- phasized the regeneration of the Aryan race through proper cultivation of the land and spirit in con- nection to the cosmos.“<sup>143</sup>

Die Theosophie spielte nicht nur bei Lebensreformern eine bedeutende Rolle, sondern beeinflusste auch Vertreter der „Konservativen Revolution“ in der Weimarer Republik. Die „Konservative Revolu- tion“ ist ein Sammelbegriff für antiliberalen, antidemokratischen und antiegalitären, rechtsgerichteten Be- wegungen. Zu einer ihrer wichtigsten Strömungen gehörte die äußerst heterogene Bewegung der Völ- kischen, deren Ursprünge im wilhelminischen Kaiserreich lagen.<sup>144</sup> Die völkische Bewegung knüpfte dabei an eine Begeisterung für nordisch-germanische Mythologie an, die sich bereits im Vormärz ent- wickelt hatte. Meilensteine in der Popularisierung dieses „Germanenglaubens“ stellten neben den Opern Richard Wagners auch die Übersetzung der isländischen Edda durch Karl Simrock (1802–1876) aus dem Jahr 1851 sowie Felix Dahns „Ein Kampf um Rom“ (1867) dar. Wie die Lebensreformbewegung wurde diese „Germanenbegeisterung“ angesichts eines sich verschärfenden Nationalismus- und Ras- sismus-Diskurses immer mehr von völkischen Gruppen vereinnahmt.<sup>145</sup>

Dabei stand der Begriff „Volk“ für eine ethnisch homogene, biologistische Einheit einer bestimmten, durch gefühltes, instinktives Bewusstsein verbundenen Gruppe. Grundlegend für diese Entwicklung waren Arbeiten von Gobineau sowie Chamberlain. Gobineau ging von einer „nordischen Rasse“ aus, die als Urrasse der „gelben“ – gemeint waren slawische wie auch asiatische Bevölkerungsgruppen – sowie der „schwarzen“ Rasse überlegen war. Eine Vermischung der Rassen lehnte er ab, da diese im- mer zum Nachteil der höheren Rasse erfolgen würde. Dabei konnte nur die „körperlich und geistig dominante arische Varietät“ der „weißen Rasse“ höchste kulturschöpferische und zivilisatorische Lei- stungen erbringen.<sup>146</sup> Chamberlain reicherte diese Theorien mit antisemitischem Gedankengut an und identifizierte als Gobineaus arische „Urrasse“ das deutsche Volk. „Volk“ wurde in der Folge zu einem Synonym für die „germanische Rasse“ und erste Ideen von „Rassenhygiene“ wurden von Personen wie Paul de Lagarde oder auch Ernst Haeckel geäußert.<sup>147</sup>

---

<sup>143</sup> Kurlander, *Hitler's Monsters*, S. 29. Vgl. auch Goodrick, *Occult Roots of Nazism*, S. 26; Kurlander, *Hitler's Monsters*, 16-19.

<sup>144</sup> Puschner, *Völkische Bewegung*, S. 12. Vgl. auch Corinna Treitel, *A Science for the Soul. Occultism and the Genesis of the German Modern*, Baltimore 2004.

<sup>145</sup> Vgl. Breuer, *Nordische Bewegung*, S. 15; Kurlander, *Hitler's Monsters*, S. 6-7; Georg Schuppener, *Germanen- rezeption im deutschsprachigen Rechtsextremismus*, Leipzig 2021, S. 21-23 und S. 53.

<sup>146</sup> Puschner, *Völkische Bewegung*, S. 77 und S. 103.

<sup>147</sup> Goodrick-Clarke, *Occult Roots of Nazism*, S. 17.

Ein wichtiges Zentrum für die Entwicklung völkischen Gedankenguts war zudem Österreich nach dem verlorenen Preußisch-Österreichischen Krieg (1866). Insbesondere Teile der deutschsprachigen Bevölkerung, die nach wie vor an ein Großgermanisches Reich glaubten, sahen sich im neuen Vielvölkerstaat von den slawischen Bevölkerungsgruppen in ihren einstigen Privilegien bedroht. Es war der Österreicher Guido von List, der als einer der ersten Gobineaus völkisch-rassische Ideen mit Blavatskys Theosophie, der „Germanenbegeisterung“ und dem Pan-Germanismus in einer Theorie verband, die als Ariosophie bekannt wurde. List verstand das Weltgeschehen als Zyklus aus „Geburt“, „Sein“, „Tod“ und „Wiedergeburt“. Die überlegene „Urrasse“ der Ario-Germanen lebte seiner Ansicht nach in einer vorgeschichtlichen Zeit („Goldenes Zeitalter“) in Nordeuropa. Sie wurde von einer Priesterschaft (Armanen) geführt, die über die geheime Gnosis wachte. Durch „Rassenmischung“ und die Intrigen der katholischen Kirche seien die Ario-Germanen aber weitestgehend zerschlagen worden.<sup>148</sup>

Dieser pessimistischen Einschätzung der Jetztzeit setzte List einen christlich inspirierten Erlösungsgedanken entgegen. So hätten geheime Zirkel das okkulte Wissen bewahrt, um die rassischen Tugenden und schließlich das Ario-Germanische Reich zu erneuern. Zu diesen „Eingeweihten“ zählte er Tempelritter, Rosenkreuzer sowie einzelne Vertreter der Renaissance wie Giordano Bruno (1548–1600).<sup>149</sup> Auch List nahm für sich in Anspruch, Mitglied der Armanenschaft zu sein und das Geheimwissen zu bewahren. Dieses, so List, manifestierte sich in kryptischen Symbolen wie den Runen, die sich unter anderem in den gotischen Kathedralen nachweisen lassen, deren Erbauer List ebenso als Abkömmlinge der Armanenschaft bezeichnete.<sup>150</sup> Als eines der wichtigsten, da „heiligen arischen Symbole“ bezeichnete auch List die Swastika.<sup>151</sup>

In Lists Ario-Germanischen Reich würden die „heldenhaften“ Ario-Germanen alle nicht-arischen Bevölkerungsgruppen unterwerfen. An der Spitze des neuen Staates stand die Priesterschaft der Armanen. In diesem Glauben an eine Elite zeigte sich Lists antidemokratische Gesinnung. Laut ihm lag diese glorreiche Zukunft der Ario-Germanen in nicht allzu großer Ferne. Er sah die internationalen Spannungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Vorboten eines großen militärischen Konflikts, der schließlich in der Herrschaft der Ario-Germanen münden würde. Es verwundert somit nicht, dass er sich wie alle völkischen Gruppierungen den Ersten Weltkrieg herbeisehnte.<sup>152</sup>

Lists Ideen verbreiteten sich in Österreich und im Deutschen Reich dank namhafter Unterstützer und Organisationen wie der 1908 in Wien gegründeten Guido-von-List-Gesellschaft. Zu den Mitgliedern gehörten der Bürgermeister Wiens und Antisemit Karl Lueger (1844–1910), Jörg Lanz von Liebenfels

---

<sup>148</sup> Hierzu vgl. ebenda, S. 11-15.

<sup>149</sup> Auch Bossard bewunderte Giordano Bruno. Vgl. Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 4.1.1932, in AJB 391, S. 55.

<sup>150</sup> Vgl. Goodrick-Clarke, *Occult Roots of Nazism*, S. 73-74; Kurlander, *Hitler's Monsters*, S. 10-22.

<sup>151</sup> Goodrick-Clarke, *Occult Roots of Nazism*, S. 52.

<sup>152</sup> Ebenda, S. 63-64 und S. 78-86; Puschner, *Völkische Bewegung*, S. 80.

(1874–1954)<sup>153</sup> sowie Rudolf John Gorsleben, der seine eigenen Forschungen zur Runenkunde und Edda betrieb.<sup>154</sup> Als weitere Multiplikatoren fungierten völkische Verbände wie der Germanenorden oder die Thule Gesellschaft. Letztere wurde vom Antisemiten Rudolf von Sebottendorf (1875–1945) 1918 in München gegründet. In ihr verkehrten unter anderem Dietrich Eckart, Rudolf Heß und Alfred Rosenberg.<sup>155</sup> Als Emblem verwendete die Thule Gesellschaft das rechtsgewinkelte Hakenkreuz.

Wie die Gründung zahlreicher Verbände wie der Thule Gesellschaft zeigt, stellte der Erste Weltkrieg für die Völkischen und Ariosophen eine wichtige Zäsur dar. Angesichts der Niederlage im Krieg, der den neuen germanischen „Völkerfrühling“ hätte einleiten sollen, mussten die eigenen Lehren der neuen Realität angepasst werden. Dabei etablierte sich das Narrativ einer weiteren Prüfung des „deutschen Volkes“, bevor es zur neuen Größe aufsteigen könnte. Inwieweit ariosophisches, völkisches und okkultes Gedankengut die damalige Genese des Nationalsozialismus beeinflusste, wird bis heute diskutiert. Aufgrund der personellen Verbindungen sowie der weltanschaulichen Nähe zwischen der völkischen und der nationalsozialistischen Bewegung wird die Geschichte der Völkischen als Vorgeschichte des Nationalsozialismus bezeichnet.<sup>156</sup> Zugleich werden aber auch die Spannungen zwischen beiden Strömungen betont. Begründer der völkischen Bewegung sahen sich selbst als Wegbereiter des Nationalsozialismus, einen Anspruch, den die NSDAP eine Absage erteilten. Hitler selbst schlug nach 1925 eine Doppelstrategie ein, die „der ‚völkischen Weltanschauung‘ höchsten Respekt bezeugte, gleichzeitig aber jeden Versuch abwehrte, daraus irgendwelche programmatischen Konsequenzen zu ziehen.“<sup>157</sup> Diese Strategie erlaubte es gerade – aber nicht nur – einer jüngeren Generation völkischer Anhänger wie Walther Darré (1895–1953), Heinrich Himmler (1900–1945) und Rosenberg sich der NS-Bewegung anzuschließen und im Dritten Reich Karriere zu machen, obwohl Hitler 1934 die Völkischen zu „Feinden des Regimes“ erklärte.<sup>158</sup>

Trotz dieser Spannungen war es die NSDAP, die sich während der Weimarer Republik und in den frühen Jahren der NS-Herrschaft gekonnt als Träger der völkischen Weltanschauungen inszenierte.<sup>159</sup> Folglich stellte diese Weltanschauung „einen prominenten, wenn auch nicht omnipräsenten und dominanten

---

<sup>153</sup> Zu Liebenfels vgl. Goodrick, *Occult Roots of Nazism*, S. 109; Kurlander, *Hitler's Monsters*, S. 3-4 und S. 20.

<sup>154</sup> Goodrick-Clarke, *Occult Roots of Nazism*, S. 46 und S. 155-158. Bossard war im Besitz von Gorslebens Edda-Übersetzung. Vgl. Schulz-Ohm, *Bildprogramm*, S. 147.

<sup>155</sup> Goodrick-Clarke, *Occult Roots of Nazism*, S. 149; Kurlander, *Hitler's Monsters*, S. 22.

<sup>156</sup> Puschner, *Völkische Bewegung*, S. 9; Uwe Puschner / Clemens Vollnhals (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Forschungs- und problemgeschichtliche Perspektiven*, in: Uwe Puschner / Clemens Vollnhals (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen 2012, S. 13-28, hier S. 13. Vgl. ebenso Monica Black / Eric Kurlander (Hg.), *Revisiting the „Nazi Occult“*. Histories, Realities, Legacies, New York 2015.

<sup>157</sup> Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 242; Puschner / Vollnhals, *Die völkisch-religiöse Bewegung*, S. 19; Puschner, *Völkische Bewegung*, S. 10. Zur Hitlers Einstellung vor 1933 vgl. Goodrick-Clarke, *Occult Roots of Nazism*, S. 73; Schuppener, *Germanenrezeption*, S. 51.

<sup>158</sup> Puschner, *Völkische Bewegung*, S. 10-11. Zu den okkulten und völkischen Gruppen im Dritten Reich vgl. u. a. Goodrick-Clarke, *Occult Roots of Nazism*, S. 118-119; Staudenmeier, *Occultism, Race and Politics*, S. 50.

<sup>159</sup> Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 245; Kurlander, *Hitler's Monsters*, S. 33.

Teil des nationalsozialistischen Weltbildes dar.<sup>160</sup> Dennoch, so Stefan Breuer, war das Dritte Reich kein „Staat der Völkischen [...], jedenfalls nicht in dem Sinne, dass Völkische in ihm eine herausragende Rolle gespielt hätten.“<sup>161</sup> Es ist die Heterogenität der völkischen Bewegung und deren ambivalentes Verhältnis zum NS, die letztlich auch die Analyse des Verhältnisses zwischen Bossard und dem Nationalsozialismus erschweren.

## 2. Pessimismus und Krisenbewusstsein

Bossards schriftlicher Nachlass offenbart zunächst, dass er die Lage der Welt ähnlich einschätzte wie prominente Vertreter der gerade skizzierten Lehren. Er war zeitlebens von einem Pessimismus über den Zustand der „modernen Welt“ erfüllt, von einem Gefühl der Nervosität und Krise, das seinen Ursprung in den gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wandlungen der Zeit hatte. „Städte der Neuzeit“, so notierte er „sind Pestbeulen, die aufbrechenden Geschwüre des inneren Selbstfraßes.“<sup>162</sup> Die „protzenhafte Wohnkultur“ würde die geistige Verfassung der Kinder vergiften.<sup>163</sup> Neben der Urbanisierung lehnte er industrielle Massenproduktion, Kapitalismus und Materialismus ab und machte sie für die empfundene Misere der Menschheit verantwortlich. Dabei ist es nicht zu gewagt, seine Kapitalismuskritik auf seine persönlichen Existenzproblemen zurückzuführen.<sup>164</sup>

Ferner äußerte sich Bossard skeptisch über die empirische Wissenschaft. So dürfe man nicht dem Irrglauben verfallen, dass wissenschaftliche Akribie auch zwangsläufig zur Erkenntnis – und damit zu der von ihm angestrebten Erneuerung der Menschheit – führen würde. Auch wenn nicht immer genau ersichtlich ist, gegen welche Wissenschaftsbereiche er sich konkret wandte, so scheint Bossard doch eine gewisse Aversion gegen die empirische Erforschung der Vergangenheit gehegt zu haben, namentlich die Archäologie und die Geschichtswissenschaft.<sup>165</sup> Diesbezüglich folgte er den Überzeugungen Guido von Lists und Rudolf Steiners, der die Geschichtswissenschaft als reinen Humbug verwarf. Auch in seinen kunstgeschichtlichen und kunsttheoretischen Ausführungen ließ er sich weniger von wissenschaftlichen Erkenntnissen leiten als vielmehr von seinen eigenen, subjektiven Emotionen sowie von pseudowissenschaftlichen Theorien.<sup>166</sup>

Der Politik traute Bossard nicht zu, den Niedergang der Menschheit zu stoppen geschweige denn die erhoffte Erneuerung und Erlösung einzuleiten. Ganz im Gegenteil waren für ihn liberale Politiker sowie

---

<sup>160</sup> Schuppener, Germanenrezeption, S. 24.

<sup>161</sup> Breuer, Die Völkischen in Deutschland, S. 251.

<sup>162</sup> Bossard Notizen VI., in: AJB 395.

<sup>163</sup> Bossard, Werbeschrift an meine Freunde, S. 69.

<sup>164</sup> Zu Bossards Materialismuskritik vgl. Bossard, Werbeschrift an meine Freunde, S. 64 und S. 70; Bossard, Brief an C. H., 16.3.1933, S. 5. Vgl. auch Heggs Reaktion auf Bossards Kapitalismuskritik in AJB 176.

<sup>165</sup> Vgl. u. a. Bossard, Werbeschrift an meine Freunde, S. 63.

<sup>166</sup> Vgl. Bossard Notizen VII. und VIII., in: AJB 395; Willems, Johann Bossard und seine Förderer, S. 148.

der Parteienpluralismus Ursachen für die empfundene Krise.<sup>167</sup> Und schließlich wandte sich Bossard auch von der katholischen Kirche ab. Wie die Anhänger der Theosophie lehnte er nicht die Religion, den Glauben an eine höhere Entität an sich ab, sondern die Institution der Kirche. „Der Künstler“, so schrieb er, „ist von der modernen Zivilisation ausgeschlossen, isoliert. Er steht vor den Toren der Produktion, wie die innerliche Religion vor den Toren der Kirche.“<sup>168</sup> Es verwundert somit nicht, dass Bossard im Januar 1931 aus der katholischen Kirche austrat.<sup>169</sup> Bossards Religiosität kann nur schwerlich in eine Kategorie gefasst werden. Wie die Theosophen bediente er sich bei unterschiedlichen Glaubenslehren. Ferner waren für ihn Glaube und Kunst eng miteinander verbunden. Für diese Einheit prägte er den Begriff des „Helkarthismus“.<sup>170</sup> In seinem Entnazifizierungsbogen aus dem Jahr 1946 trug er unter Konfessionen „gottgläubig“ ein.<sup>171</sup> Damit gebrauchte er einen Begriff, den vormals den christlichen Kirchen anhängende Nationalsozialisten als eine Art „Ersatz“ für die christlichen Konfessionen verwendeten. Es ist anzunehmen, dass Bossard sich dieser Bedeutung des Begriffs bewusst gewesen war, als er diesen in seinen Entnazifizierungsbogen eintrug.

Es war diese – auch auf persönlichen Erfahrungen basierende – Ablehnung der „modernen Welt“, die Bossard früh für völkische Lehren empfänglich machte. Dabei verband ihn auch ein persönliches Schicksal mit einem seiner Idole: Guido von List verlor – zumindest kurzzeitig – ebenso sein Augenlicht. Für List war dies ein Zeichen, dass er wie einst der Gott Odin, auserwählt sei, den Weg der wahren Erkenntnis zu beschreiten. Odin hatte ein Auge gegen einen Schluck aus Mimirs Brunnen geopfert, um hellseherische Kräfte zu erlangen. Odin war es auch, der sich selbst folterte, damit sich ihm die Runenzeichen offenbaren. Auch bei Bossard scheint eine ähnliche Selbstwahrnehmung vorhanden gewesen zu sein. Dies lässt zumindest sein künstlerisches Schaffen erahnen, in dem die Figur des Odins und Runen eine wichtige Rolle spielten.<sup>172</sup> Dabei prägten Ideen der Völkischen, der Ariosophen, der Lebensreformer und der Anthroposophen nicht nur Bossards Verständnis von Rasse und Politik, sondern sie wirkten sich auch auf sein Kunstverständnis und sein Schaffen aus. Diese Aspekte stehen im Mittelpunkt der nachfolgenden Kapitel.

### **3. Bossards „Rassentheorie“**

Frank-Lothar Kroll konstatierte, dass der Rassebegriff bei Bossard keine „biologisch-naturwissenschaftliche“ Kategorie gewesen sei. Bossards Verständnis sei „kulturell“ und „spirituell“ geprägt gewesen

---

<sup>167</sup> Vgl. Kapitel V.

<sup>168</sup> Bossard Notizen V., in: AJB 395.

<sup>169</sup> Zum Kirchenaustritt vgl. Standesamtliche Bescheinigung, 8.1.1931, in: AJB 266.

<sup>170</sup> Vgl. Kapitel III.4.

<sup>171</sup> Military Government of Germany, Fragebogen, Revised 1.1.1946, in: AJB 232, S. 2.

<sup>172</sup> Schulz-Ohm, Bildprogramm, S. 147.

und er sei niemals dem Rasseantisemitismus verfallen. Zwar habe er sich eine Erneuerung des Menschen gewünscht, aber nicht „durch einen apokalyptischen Endkampf zwischen arischer und jüdischer Rasse [...], sondern [diese sollte] sich allein vom Geiste aus vollziehen“.<sup>173</sup> In den Fällen, in denen Bossard sich eines – von Kroll oder Bermbach nicht näher definierten – NS-Jargon bedient habe, sei dies nicht seiner inneren Überzeugung entsprungen. Vielmehr habe er diese Formulierungen nur aus opportunistischen Gründen gewählt, um sich beim Adressatenkreis Vorteile zu verschaffen. Damit wird suggeriert, dass ein maßgeblicher Unterschied zwischen dem Rassebegriff der Nationalsozialisten, der in den Vernichtungskrieg und Holocaust führte, und Bossards Rasseverständnis bestand.<sup>174</sup>

Diese Schlussfolgerungen offenbaren vier grundlegende Probleme. Erstens besteht die Gefahr, gerade im Vergleich zum biologistischen Rassismus und Antisemitismus der Nationalsozialisten die Konsequenzen eines kulturellen Rassismus für die betroffenen Minderheiten zu verharmlosen oder gar zu negieren. Dabei zeigten Forschungen zu den sogenannten „Ideen von 1914“, zum kulturell-konnotierten Rassismus der italienischen Faschisten oder zu den Theorien des italienischen Faschisten Julius Evola, der Rasse in Anlehnung an germanisch-nordische Mythen spirituell definierte, den Trugschluss einer solchen Schlussfolgerung. Denn auch ein kultureller Rassismus predigt ein hierarchisches Verständnis, das einen rechtsfreien Raum für eine wahllose Verfolgung kreieren und das zur Legitimierung von Expansion und Massenmord instrumentalisiert werden konnte.<sup>175</sup>

Zweitens basiert Bermbachs Behauptung, Bossards Verständnis von den Deutschen als „Sprach- und Kulturgemeinschaft“ sei der Tradition des Nationalismus des 19. Jahrhunderts gefolgt, auf einer selektiven Interpretation der vorliegenden Dokumente. Sie vernachlässigt nicht nur die rassistische Aufladung der Begriffe „Volk“ und „Nation“ im Laufe des 19. Jahrhunderts, sondern ignoriert die Tatsache, dass Bossard selbst diese Radikalisierung zumindest rezipierte, wie seine Sammlung führender Rasse-theoretiker wie Gobineau, Chamberlain und Lagarde nahelegt.<sup>176</sup>

Ein gewisser Opportunismus seitens Bossards ist, drittens, durchaus möglich. Aber diese Behauptung ist analytisch bislang unzureichend, denn sie wurde formuliert, ohne Bossards schriftliche Äußerungen aus der Zeit des Dritten Reichs mit seinen früheren und späteren Aussagen in Bezug zu setzen.

Und viertens strickt dieses Urteil unkritisch ein Narrativ weiter, das Bossards Freunden nach dem Zweiten Weltkrieg konstruierten. So bestand auch für Hegg ein eklatanter Unterschied zwischen Bossards Verständnis von „Deutschtum“ und jenem Begriff des „Deutschtums“, „den sich das deutsche Volk,

---

<sup>173</sup> Kroll, „Alles in allem“, S. 89-90.

<sup>174</sup> Vgl. Bermbach, Über Johann Bossards Weltanschauung, S. 21-22; Kroll, „Alles in allem“, S. 88.

<sup>175</sup> Vgl. hierzu u. a. Barbara Beßlich, Wege in den Kulturkrieg. Zivilisationskritik in Deutschland 1890–1914, Darmstadt 2014; Steffen Bruendel, Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Berlin 2003; Tobias Hof, Galeazzo Ciano. The Fascist Pretender, Toronto Buffalo London 2021, S. 140-148.

<sup>176</sup> Zu Bermbachs Behauptung vgl. Bermbach, Über Johann Bossards Weltanschauung, S. 15.

seine Beamten, Politiker, Polizeileute, Militärs und in nach oben hinzunehmender Schröfe auch die deutschen fürstlichen und kaiserlich-königlichen Herrschaften machten, [...], und [der] schließlich in den verhängnisvollen Begriff des Blutes einmündete, der den Nazis den Vorwand zu einem wahren System von Gräuel lieferte, wie es m. W. in der Geschichte bisher noch nicht bekannt war.<sup>177</sup> Dabei war es sein Anliegen angesichts der bekanntgewordenen NS-Kriegsverbrechen sein Idol Bossard von jeglichem Verdacht einer Nähe zum NS-Regime freizusprechen.

Wie kann nun Bossards „Rasseverständnis“ umrissen werden? Eingedenk der von ihm rezipierten arisosophischen und völkischen Lehren und der von ihm gelesenen Werke eines Gobineaus oder Chamberlains folgte auch Bossard einem hierarchischen Rasseverständnis, in dem eine „nordische Rasse“ allen anderen Rassen – in seinen Schriften tauchen Bezeichnungen wie „lateinische“, „südliche“ oder auch „gelbe“ Rasse auf – überlegen war.<sup>178</sup> Die Zugehörigkeit zur „nordischen Rasse“ definierte er über geistig-kulturelle Werte, die sich wiederum in Höchstleistungen auf kulturellem und „metaphysischen“ Gebiet manifestieren würden. Wer dieses „nordische Blut“ besitze, sei einem wahren Zwang zur Perfektion unterworfen.<sup>179</sup> Dass Bossard dabei die „nordische Rasse“ mit dem „deutschen Volk“ gleichsetzte, verdeutlicht bereits eine Bemerkung aus dem Jahr 1908: Denn „Deutschtum“, so schrieb Bossard, sei „ein idealer Begriff, der zum **Höchsten** verpflichtet“.<sup>180</sup> Auch in den folgenden Jahren ließ er an der Gleichsetzung von „nordisch“, „deutsch“ oder „germanisch“ keinen Zweifel.

Welche Konsequenzen leitete Bossard aus dieser kulturell definierten Überlegenheit der „deutschen Rasse“ ab? Ein Blick auf den Nationalismus- und Rassediskurs des 19. Jahrhunderts ermöglicht eine Annäherung an diese Frage. Der Lyriker Emanuel Geibel (1815–1884) gab in seinem Gedicht „Deutschlands Beruf“ (1861) folgende Antwort auf diese Frage: „Am deutschen Wesen mag die Welt genesen“. Wagner griff diesen Gedanken auf. „Wollen wir hoffen“, so schrieb er „nicht zu Herrschern, wohl aber zu Veredlern der Welt bestimmt“ zu sein.<sup>181</sup> Zur Jahrhundertwende verlor Geibels Credo seinen philanthropischen Klang und wurde von völkischen und national-konservativen Kreisen instrumentalisiert und umgedeutet. Aus Geibels „mag“ wurde ein „soll“ und damit ein Missionierungsauftrag, der Zwang und Gewalt miteinschloss. Dieser Glaube in eine überlegene, deutsche „Sonderkultur“ fand im Ersten Weltkrieg ihren Ausdruck in den „Ideen von 1914“, die den Krieg als „Kulturkrieg“ gegen die liberalen Ideen der Französischen Revolution begriffen.<sup>182</sup> Auch Bossard hing dieser „Ideen von 1914“ an.<sup>183</sup> Im

---

<sup>177</sup> E. Hegg an J. Bossard, 18.8.1947, in: AJB 177.

<sup>178</sup> Vgl. u. a. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, S. 22 und S. 24, in: AJB 012; J. Bossard an E. Hegg, 7.7.1939, in: AJB 180.

<sup>179</sup> So Bermbach, Über Johann Bossards Weltanschauung, S. 15.

<sup>180</sup> E. Hegg an J. Bossard, 18.8.1947, in: AJB 177 (Hervorhebung durch Autor).

<sup>181</sup> Zit. nach Bermbach, Über Johann Bossards Weltanschauung, S. 16.

<sup>182</sup> Zur „Idee von 1914“ vgl. Beßlich, Wege in den Kulturkrieg; Bruendel, Volksgemeinschaft oder Volksstaat.

<sup>183</sup> Während er den Franzosen ein tieferes Rasseverständnis absprach, charakterisierte er – im Gegensatz zu Hegg – den Ersten Weltkrieg als Krieg um „kulturelle“ Werte. Vgl. u. a. E. Hegg an J. Bossard, 3.10.1914, in: AJB 176; J. Bossard an E. Hegg, 27.10.1914, in: AJB 178; E. Hegg an J. Bossard, 31.7.1918, in: AJB 176.

November 1914 war er angesichts der raschen Erfolge der deutschen Armee überzeugt, dass das Deutsche Reich den Krieg gewinnen werde. Erfreut schrieb er an Hegg, dass „Deutschland [somit] zum Heil der Welt [...] wird“.<sup>184</sup> Dabei hatte Bossard wie List und die Völkischen den Krieg als Katalysator für die Erneuerung des „deutschen Volkes“ und der gesamten Welt herbeigesehnt. Denn Deutschland sei „reif für die große Tat [...]. Der Krieg [...] hatte blitzartig sein Gesicht verwandelt und als erlösender Strahl riss er in Geistesklarheit und erglühte ein Volk zur hohen Größe, zum Kampf um Sieg.“<sup>185</sup>

Bossards rassetheoretischen und großgermanischen Überlegungen schlugen sich in seiner Kritik am Verhalten der Schweizer nieder. Er zeigte sich erbost darüber, dass die Schweizer sich nicht zu ihrer rassischen Abstammung bekennen und auf Seiten Deutschlands in den Krieg ziehen würden. Letztlich konnte er dies nur mit den „national-schweizerischen Idealen“ erklären, die eine Folge der Völkervermischung seien.<sup>186</sup> Bossards Kritik ließ Hegg nicht unkommentiert. Wären „alle Eidgenossen Germanen“, so Hegg, „so würde sich vielleicht ein ‚Erwachen großgermanischen Geistes‘“ zeigen und in der Tat würde sich in „manchem guten Deutsch-Schweizer das ‚großgermanische‘ Gewissen“ regen. Aber, so Hegg, die Schweiz sei eben eine gelungene Völkervereinigung von romanischen und germanischen Rassen, ein Vorbild für Europa.<sup>187</sup> Letzteres lehnte Bossard kategorisch ab. Die Idee einer „Völkervereinigung“ in Europa sei absolute Utopie und das Beispiel Schweiz könne niemals zum „Heile der Völker“ beitragen.<sup>188</sup> Aus Bossards Argumenten lassen sich drei Erkenntnisse über sein Rassenverständnis ableiten: Erstens, hing er der Idee eines Großgermanischen Reiches an und forderte die Verbrüderung der Deutschschweizer mit ihren nördlichen Nachbarn. Zweitens lehnte er jegliche „Rassenvermischung“ ab, assoziierte sie mit Pazifismus und Feigheit. Und daraus leitete er drittens ab, dass nur die Dominanz des „deutschen Volkes“ zum „Heil der Welt“ führen werde – mit welchen Mittel auch immer dieses Ziel erreicht werde.

Bossard griff seine Gedanken über rassische Hierarchien, deutsche Sonderkultur, Missionierungszwang und Völkermischungen während des Dritten Reiches wieder auf. So war erneut die Rede von der „Erneuerungsberufung“ des deutschen Volkes, das einer Kolonisierungsmission zum „Heil der Welt“ folgen müsse. Bislang sei die Mission daran gescheitert, dass es in den kolonisierten Gebieten zu einer Vermischung mit den dort lebenden Völkern gekommen sei. Mit pseudo-historischen und -kunstgeschichtlichen Bezügen versuchte er zu begründen, dass die „südlichen Rassen“ nur durch die Vermischung mit den „nordischen Rassen“ höhere Leistungen vollbringen konnten. Diese neuen „Mischras-

---

<sup>184</sup> J. Bossard an E. Hegg, 24.11.1914, in: AJB 178.

<sup>185</sup> Bossard, Notizen zum Krieg, o. D., in: AJB 134.

<sup>186</sup> J. Bossard an E. Hegg, 24.11.1914, in: AJB 178.

<sup>187</sup> Zitate aus Brief E. Hegg an J. Bossard, 3.10.1914, in: AJB 176.

<sup>188</sup> Vgl. E. Hegg an J. Bossard, 2.11.1914, in: AJB 176; J. Bossard an E. Hegg, 24.11.1914, in: AJB 178.

sen“ hätten sich dann gegen „das Mutterland“ Deutschland gewendet und dieses in zu knappe Grenzen zurückgedrängt.<sup>189</sup> Dann beginne der kosmische Kreislauf von Raumknappheit – Überbevölkerung – Expansion – Kolonisierung – Völkervermischung – Katastrophe wieder von vorne. Denn die kosmische „Begeisterung wallenden Blutes“ des Nordens könne nicht ruhen und führe deshalb auch Ideen wie Pan-Europa oder den Völkerbund ad absurdum.<sup>190</sup> Die Tatsache, dass sich das deutsche Volk immer wieder aus der katastrophalen Lage befreien könne und sich ihrem Missionierungszwang hingebe, belege seine Überlegenheit. Dies hätten die napoleonischen Befreiungskriege sowie der deutsch-französische Krieg 1870/71 gezeigt, in dem die Franzosen unter Napoleon III. „hinweggefegt“ worden seien.<sup>191</sup> Seine Argumentation belegt abermals, dass Bossard eine „Rassemischung“ ablehnte, da sie – wie dies auch Gobineau behauptete – nur zu Lasten der überlegenen Rasse gehe. Auch wenn er sich in seinen Schriften teils aus opportunistischen Gründen dem damals geläufigen NS-Vokabular angepasst haben mag, so sind die Parallelen seiner Grundgedanken zu seinen rassentheoretischen Ausführungen während des Ersten Weltkriegs deutlich zu erkennen.

Ein weiterer Aspekt, der eng mit Bossards Rasseverständnis verbunden war, waren seine Überlegungen zu „Volk und Raum“. Dabei ging er von der Prämisse aus, dass das deutsche Volk nicht über den nötigen Raum verfüge. Insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg sei Deutschland wie in eine „belagerte Festung“ zurückgeworfen worden und befinde sich somit wieder am Beginn des oben beschriebenen Weltzyklus, der wiederum stark an theosophische und ariosophische Lehren erinnerte.<sup>192</sup> Demgegenüber hätten andere Länder wie Frankreich „an Fruchtbarkeit und reichen Bodenschätzen [mehr], als ein glückliches Volk benötigt“.<sup>193</sup> Aber weder „östlich noch westlich wird man uns vom Überschuss abgeben“. Aus dieser Not heraus, so Bossard weiter, sei es notwendig die „Kräftezellen im eingezwängtesten Raum mit einer noch unerhörten, neuen Energie [zu] laden“, um das deutsche Volk wieder zu seiner Größe zu führen. Denn dann könne aus jedem Arbeitslosen „ein Stammvater hochgezüchteter deutscher Geschlechter“<sup>194</sup> werden. Diese Gedanken, die große Ähnlichkeiten zu Lagardes und Steiners Theorien aufwiesen, bildeten die zentrale Grundlage für seine sozialutopischen Ideen einer Allmende, die in Kapitel III.5 dargelegt werden.

Erneut sind in der Forschung Tendenzen zu beobachten, Unterschiede zwischen Bossards Ideen von „Volk und Raum“ und den völkisch-nationalsozialistischen Vorstellungen von Friedrich Ratzel (1844–1904) oder Karl Haushofer herauszustellen, Gemeinsamkeiten dagegen herunterzuspielen.<sup>195</sup> In der

---

<sup>189</sup> Zitate aus J. Bossard, Brief an C. H., 18.3.1933, in: AJB 005, S. 6.

<sup>190</sup> Ebenda., S. 6-7.

<sup>191</sup> J. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 18-19.

<sup>192</sup> Bossard, Brief an C. H., S., 16.3.1933, in: AJB 005, S. 4.

<sup>193</sup> J. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 33.

<sup>194</sup> Bossard, Brief an C. H., S., 18.3.1933, in: AJB 005, S. 8.

<sup>195</sup> Vgl. u. a. Kroll, „Alles in allem“, S. 90; Djassemi, Werben für das „deutsche Kunstwerk“, S. 53.

Tat finden sich in Bossards Schriften keine expliziten Forderungen nach einem Expansionskrieg, um Siedlungsgebiete in Osteuropa zu erobern. Aber der Fokus, das eigene Land zu kultivieren, war in seinem zyklischen Denken nur eine temporäre Notwendigkeit, um sich aus der Schwächephase zu befreien. Vergegenwärtigt man sich Bossards Missionierungsgedanken zum „Heile der Welt“, die er während des Ersten Weltkriegs geäußert hatte – und es gibt keine Indizien dafür, dass er von diesen in den 1930er Jahren abrückte, so musste ein neuerliches erstarktes, ein „zur hohen Größe [erglühtes deutsches] Volk“, expandieren und dabei gegebenenfalls gewaltsam vorgehen – so wie es etwa Lagarde bereits Ende des 19. Jahrhunderts mit Blick auf Russland und die Territorien bis zum Schwarzen Meer formuliert hatte.<sup>196</sup>

Welche Rolle spielte nun der Antisemitismus in Bossards rassetheoretischen Überlegungen? Folgt man den bisherigen Forschungsbeiträgen, so war Bossard kein Antisemit. Etwaige Äußerungen Bossards über „Juden“ werden als „ironisch“ und nicht als Beleg für ein antisemitisches Weltbild interpretiert.<sup>197</sup> Frank-Lothar Kroll etwa schrieb, dass sich „nirgendwo in seiner Korrespondenz [...] Spuren judenfeindlichen Argumentierens“<sup>198</sup> finden. Wie bei Bossards kulturellem Rassismus bemüht sich Kroll hier um eine deutliche Abgrenzung zwischen Bossards Weltanschauung und der NS-Ideologie. Dieser Interpretation widersprach Martin Doerry, der Bossard als einen überzeugten „Judenhasser“ bezeichnete.<sup>199</sup>

Diese Urteile verlieren sich letztlich in apodiktischen Kategorien und lassen teils den Kontext von Bossards Äußerung und seinem völkischen Weltbild außer Acht. Es steht dabei außer Frage, dass sich Bossard mit Texten bekannter Antisemiten auseinandersetzte und auch antisemitische Zeitschriften besaß. Eindeutige antisemitische Aussagen finden sich in seinen Schriften aber dann doch nur vereinzelt. Selbst seine Kapitalismuskritik – ein beliebter antisemitischer Topos – lässt sich nicht zweifelsfrei als antisemitisches Gedankengut deuten. Eine erste Erwähnung, die in seinem Schriftverkehr gefunden werden konnte, stammte vom November 1914. In polemischen Worten warf er den Schweizer Kriegsgegnern und Deutschlandkritikern Konrad Falke (1880–1942) und George Bovet (1874–1946) vor, dass deren Schweizer „Idealmensch“ ein „cizelierter Bastard von Jude und Chinese“ sei.<sup>200</sup>

Die Bedeutung des Antisemitismus innerhalb der NS-Bewegung war Bossard spätestens 1930 bewusst, als Wohlthat ihn auf diesbezügliche Sorgen der Amerikaner aufmerksam machte.<sup>201</sup> Antisemitische

---

<sup>196</sup> Das Thema „Volk und Raum“ spielte auch noch in der Korrespondenz mit Hegg in den 1940er Jahren eine Rolle. Vgl. Brief E. Hegg an J. Bossard, 3.9.1940, in: AJB 177. Auch 1933 verwendete Bossard immer wieder Kriegsmetaphern. Bossard, Brief an C. H., 16.3.1933, in: AJB 005, S. 2 und S. 5.

<sup>197</sup> Vgl. u. a. Bermbach, Über Johann Bossards Weltanschauung, 20.

<sup>198</sup> Kroll, „Alles in allem“, S. 90.

<sup>199</sup> Doerry, Geplante Erinnerungsstätte für deutschnationalen Künstler.

<sup>200</sup> J. Bossard an E. Hegg, 24.11.1914, in: AJB 178. Völkische Kreise verbanden mit Asiaten wie mit Juden „rastlose Geschäftigkeit“ und eine anonyme Konsumgesellschaft. Vgl. Puschner, Die völkische Bewegung, S. 103.

<sup>201</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 29.11.1930, AJB203. Zum Antisemitismus in der Region Buchholz und Jesteburg, vgl. Stegmann, Landkreis Harburg, S. 498-499.

Aussagen finden sich erneut in Bossards Schreiben an Wilhelm Gundlach (1878–1952), den Leiter der Gau-Führerschule, aus dem Jahr 1934, in dem er seiner Empörung über seine erfolglose Teilnahme am Wettbewerb für das „Denkmal für die Kämpfe um die nationale Erhebung gefallenen SA-, SS-, und Stamänner auf der Moorweide“ Ausdruck verlieh. Darin kritisierte er das „Wirtschaftsdenken“ der Juden und diffamierte die „Neue Sachlichkeit“ als jüdischen „Götzenkult“. In seiner Wut über die Entscheidung der Preisrichter für einen Wettbewerbsbeitrag, den er als Ausdruck des „Götzenkults“ charakterisierte, schrieb er: Die Preisrichter „sind alle deutsche Arier (oh, wäre doch ein Jude dazwischen, damit ich ihm die Schuld geben könnte), bleiben als Gründe [für diese Entscheidung] nur das anti-nationalsozialistische Gelddenken“.<sup>202</sup>

Abermals tauchten antisemitische Äußerungen in seinem Bericht über die Reise nach Frankreich auf. Diesen Text schrieb Bossard im Dezember 1938 und damit nach den November-Pogromen.<sup>203</sup> Darin kritisierte er die „Emigranten-Hetzblätter“, die gegen Deutschland Stimmung machen würden, und legte folgende Worte einem Elsässer in den Mund: „Gegen die Juden könnten wir [...] einen Hitler brauchen“<sup>204</sup>, die für die gesellschaftliche und politische Krise im Land verantwortlich gemacht wurden. Die zeitliche Nähe einer derartigen Aussage zu den November-Pogromen macht zumindest deutlich, dass Bossard über die damalige Diskriminierung und Verfolgung der Juden Bescheid wusste.

Aus diesen Beispielen lassen sich drei vorläufige Schlussfolgerungen über Bossards Antisemitismus ziehen. Erstens erwähnte er seit dem Ersten Weltkrieg Juden und das Judentum dann, wenn er Zustände oder Ereignisse beschrieb, die er selbst ablehnte oder nicht akzeptierte – sei dies das kapitalistische „Wirtschaftsdenken“, die Verfasstheit des schweizerischen „Bastard“-Volks, die Ablehnung seines Wettbewerbsbeitrags oder die von ihm verachtete moderne Kunst. Bossards Gleichsetzung der „Neuen Sachlichkeit“ mit jüdischem Götzendienst bedarf bereits an dieser Stelle noch einer weiteren Anmerkung, die noch im Detail aufgegriffen wird: Die „Neue Sachlichkeit“ symbolisierte für ihn eine kulturelle und damit auch rassische Degeneration – eine Kunstrichtung also, die es galt, aus dem Deutschen Reich zu tilgen.<sup>205</sup> Eine Diskriminierung jüdischer Künstler, die ihrem „Götzendienst“ weiter huldigten, fand – dies zeigte Bossards Reaktion auf die Entlassung des deutsch-jüdischen Direktors der Hochschule Max Sauerlandt – somit seine Zustimmung.<sup>206</sup>

---

<sup>202</sup> Zitate aus J. Bossard an W. Gundlach, 27.5.1934, in: AJB 008, S. 3 und S. 8. Eine weitere Anspielung findet sich im Brief an C. H. aus dem Jahr 1933. Vgl. Mayr, Johann Bossards *Brief an Herrn H. C.*, S. 83-84.

<sup>203</sup> Zum Antisemitismus und den Pogromen in Hamburg vgl. Frank Bajohr, Hamburgs „Führer“. Zur Person und Tätigkeit des Hamburger NSDAP-Gauleiters Karl Kaufmann (1900–1969), in: Frank Bajohr / Joachim Szodrzyński (Hg.), Hamburg in der NS-Zeit. Ergebnisse neuerer Forschungen, Hamburg 1995, S. 59-92, hier S. 81-82; Ina Lorenz / Jörg Berkemann, Die Hamburger Juden im NS-Staat 1933 bis 1938/39, Bd. 2: Monografie, Göttingen 2006; <http://www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/novemberpogrom> [6.1.2022].

<sup>204</sup> J. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 6 und S. 31.

<sup>205</sup> Vgl. Kapitel III.4.

<sup>206</sup> Vgl. Kapitel IV.1.

Zweitens verwandte er jüdische Bezüge, um die Ungeheuerlichkeiten bestimmter Ereignisse und Entscheidungen herauszustellen. Dabei nutzte er Vergleiche zum Denken und Handeln von Juden, um die Haltung von Nicht-Juden zu kritisieren – und, so könnte man hinzufügen – diese bei den Adressatenkreisen seiner Schreiben zu diskreditieren. So ist die Entscheidung der Preisrichter für ihn umso unverständlicher, da eben kein Jude unter ihnen anwesend war. Einem Juden hätte er ein solches Votum zugetraut. Ähnlich ist auch sein Lob für die jüdischen Verleger Leopold Ullstein (1826–1899) und Rudolf Mosse (1843–1920) sowie den jüdischen Literaturkritiker Ludwig Rubiner (1881–1920) zu interpretieren, die den desaströsen Zustand der deutschen „modernen“ Kunst und Kultur erkannt hätten.<sup>207</sup> Dieses Lob ist indes nur im Kontext des gesamten Briefs an Gundlach zu verstehen. Denn wenn selbst Juden die „leere“ der „modernen Kunst“ erkannt hatten, wieso könnten dies „deutsche Arier“ nicht?<sup>208</sup>

Drittens ist festzuhalten, dass es derzeit keine stichhaltigen Beweise dafür gibt, dass er wie die Nationalsozialisten an die naturgesetzliche Notwendigkeit der physischen Vernichtung der europäischen Juden glaubte und diese befürwortet hätte. Denn trotz seiner antisemitischen Äußerungen stellte er in seinem Brief an Gundlach fest, dass sich auch der Jude wie alle Völker und Rassen letztlich dem „Dienst für die Notdurft des nackten Lebens“ verschrieben hätte.<sup>209</sup>

Bossards hierarchische Rassetheorie war von völkischen Lehren geprägt, und sie propagierte eine „Sonderkultur“ des „deutschen Volkes“. Er verband diese Theorie mit Überlegungen zu „Raum und Volk“ und ging von einem ewigen, zyklischen Kampf der Völker aus. Dieser Zyklus könne nur in ein Großgermanisches Reich münden, wenn es zu keiner Vermischung mit den „südlichen Rassen“ komme. Diese Grundsäulen seines rassetheoretischen Denkens – „nordische Überlegenheit“, sozialdarwinistische, antisemitische und imperialistische Gedanken sowie die Ablehnung einer „Rassemischung“ – waren letztlich anschlussfähig an die rassistisch-antisemitische Ideologie der Nationalsozialisten. Bossard folgte damit einer Rassetheorie, die denselben Wurzeln entsprang, wie diejenige des Nationalsozialismus, die aber nicht dessen quasi-naturgesetzlichen ideologischen Welterlösungsdogmatismus propagierte. Bossard selbst schien zumindest die Sinnhaftigkeit der biologistischen Rassetheorie der Nationalsozialisten in Frage zu stellen, als er der „NS-Ahnenforschung“ den Erkenntniswert absprach.<sup>210</sup>

---

<sup>207</sup> J. Bossard an W. Gundlach, 27.5.1934, in: AJB 008, S. 5.

<sup>208</sup> Eine ähnliches rhetorisches Mittel wandte Bossard beim Frankreichbericht an. Bei der Schilderung seines Louvre-Besuchs kritisierte er das Verhalten der Amerikaner und Briten. Zugleich sei „die Ehre der Zivilisation“ durch einen „Neger“ gerettet worden. J. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 23.

<sup>209</sup> J. Bossard an W. Gundlach, 27.5.1934, in: AJB 008, S. 3.

<sup>210</sup> J. Bossard an E. Hegg, 24.4.1940, in: AJB 180.

#### 4. Kunst als rassistische und religiöse Erfüllung

Um sich Bossards theoretischem Kunstverständnis zu nähern, werden im Folgenden drei Aspekte betrachtet: Erstens war es untrennbar mit seinem „Rasseverständnis“ verbunden. Höchste kulturelle Leistungen waren für ihn Ausdruck „rassistischer Reinheit“ und „nordischen Blutes“, Stilrichtungen, die er ablehnte, Zeichen eines kulturellen Niedergangs. Zweitens – dies deutete bereits sein Neologismus „Helkarthismus“ an – bestand für ihn auch eine Verbindung zwischen Kunst und Religion. Was verstand er darunter und welche Rolle spielte dabei das von ihm verfolgte Gesamtkunstwerk? Und drittens wird analysiert, welche Funktion er der Kunst und den Künstlern in der Gesellschaft einräumte.

Für Bossard waren Kunst und Rasse aufs Engste miteinander verflochten. Bereits nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs schrieb er, dass unter anderem die „Farbenlehre“ – und damit auch die Kunst – eine Wissenschaft sei, die auf der „Rassenlehre“ basiere.<sup>211</sup> Dabei stellt er auch fest, dass sich die „höchste Potenz“ der „rassistischen Geistigkeit“ in der Gotik wiederfand.<sup>212</sup> Die Gotik „überbot [...] im könnerischen Sinne alles, was vorher und nachher auf dem Gebiete der bildenden Kunst möglich war“.<sup>213</sup> Dabei bestand für ihn – wie für List – kein Zweifel, dass die Gotik germanischen Ursprungs sein müsse. Sollte in der Tat, wie dies Kunsthistoriker behaupteten, ein Franzose die Gotik erfunden haben, so Bossard, müsse dieser germanisches Blut gehabt haben.<sup>214</sup>

Bossard präziserte seine Überlegungen zur Gotik in seinem Bericht über seine Frankreichreise. Die gotische Kathedrale in Amiens bezeichnete er als „Weltwunder“, das nur eine „Rasse von seelischer Größe verbunden mit künstlerischer und technischer Begabung“ erschaffen konnte. Erneut ließ er keinen Zweifel daran, dass die Gotik nordischen Ursprungs war.<sup>215</sup> Der Gotiker, so Bossard sei umfängen gewesen „von einer religiösen Vorstellungswelt, der doch eine rassistische gefärbte Zielstrebigkeit“<sup>216</sup> nicht gefehlt habe. Auch über alle anderen gotischen Bauwerke, die er besuchte, äußerte er sich euphorisch.<sup>217</sup> Dabei lobte Bossard aber weniger die „französische Kathedralgotik“<sup>218</sup> *per se*. Vielmehr lobte er das „nordische Blut“, das derartige Bauten auch in Frankreich ermöglicht habe.

Der Wandel in der französischen Kunst sowie der Verfall der gotischen Architektur im Land spiegelte für Bossard den Niedergang der französischen Rasse und das Zurückdrängen des „nordischen“ Blutes wider – eine Ansicht, die er auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch äußerte.<sup>219</sup> Bereits in der Spätgotik

---

<sup>211</sup> J. Bossard an E. Hegg, 27.10.1914, in: AJB 178.

<sup>212</sup> J. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 19.

<sup>213</sup> Bossard, Bericht über Berlinexkursion, 20.9.1940, in: AJB 224, S. 7. Vgl. auch Bossard Notizen VI., in: AJB 395.

<sup>214</sup> Vgl. E. Hegg an J. Bossard, 26.12.1914, in: AJB 176; H. Wohlthat an J. Bossard, 8.2.1925, in: AJB 203.

<sup>215</sup> J. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 11-12.

<sup>216</sup> Bossard, Bericht über Berlinexkursion, 20.9.1940, in: AJB 224, S. 7.

<sup>217</sup> J. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 14-15.

<sup>218</sup> So die Behauptung bei Willems, Johann Bossard und seine Förderer, S. 148.

<sup>219</sup> J. Bossard an E. Hegg, 21.9.1947, in: AJB 180.

hätte sich diese „rassisch bedingte Auseinandersetzungen“ gezeigt. Ein erstes Indiz für das Verebben „des deutschen Blutes“, sei das Schloss Versailles, das im 17. Jahrhundert errichtet wurde. Dessen niedere architektonische Form verdeutliche, dass der „nordische Willen“ durch schädliche, italienische Einflüsse verdrängt worden sei und nun die lokale „Urrasse“ das Land wieder dominiere.<sup>220</sup>

Auch in den folgenden Jahren diente Bossard die französische Kunst – mit Ausnahme der Werke des „gotischen Normannen“ Auguste Rodin (1840–1917) – immer wieder als Beispiel für eine geistig leere, eine oberflächliche Kunst, die ein Abbild der schlechten inneren Verfasstheit der französischen Rasse war.<sup>221</sup> Im Gegensatz zur französischen Kunst habe sich der gotische „Geist“ noch im deutschen Barock und dem Rokoko bewahrt. Beiden Kunstformen attestierte er höchsten künstlerischen Wert, auch wenn sie nicht an die Gotik heranreichen würden, beziehungsweise er der Ansicht war, dass das „deutsche Volk“ zu höheren Leistungen in der Lage gewesen wäre. So verunglimpfte er das im 18. Jahrhundert erbaute Schloss Sanssouci als Operettenolymp, das nicht dem „gesunden Anspruch, der deutschen Nation, die [sich] ihrer Kräfte auch damals bewusst war“, entsprochen hätte.<sup>222</sup>

So euphorisch er sich über die Gotik äußerte, so vernichtend fiel sein Urteil über einige deutsche und europäische Kunststile des 19. und 20. Jahrhunderts aus. Eine tiefe Abneigung hegte er zum einen gegen den Historismus und damit auch gegen die „Übernahme eines fremden Formenkanons, stamme er woher er wolle“.<sup>223</sup> Der Historismus symbolisierte für ihn den geistigen und kulturellen Niedergang der westlichen Zivilisation.<sup>224</sup> Denn für Bossard dürfe die Kunst nicht in der Vergangenheit verhaftet bleiben. Vielmehr seien für eine hochwertig Kunst folgende Kernpunkte wichtig: „das rechte Thema, der Inhalt, die Zeit, das Ziel [sei] die Zukunft.“<sup>225</sup> Seine Ablehnung des Historismus mag sich aus seiner Studentenzeit in München erklären, als die bayerische Hauptstadt eine Hochburg des Jugendstils war. Sprach er dem Historismus die Relevanz für die Zukunft ab, so bemängelte er zum anderen die angebliche Inhaltsleere der modernen Kunst. Sie möge zwar durch das „Äußere“ beeindrucken, aber es fehle ihr der „innere“ Gehalt, das „spirituelle“ und „religiös-künstlerische“, das so zentral für seine eigene Kunst sei.<sup>226</sup> Diesen für ihn so wichtigen „Inhalt“ in der Kunst vermochte er durchaus im Impressionismus, Expressionismus, Kubismus sowie Symbolismus zu erkennen.<sup>227</sup>

---

<sup>220</sup> J. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 16-20.

<sup>221</sup> Vgl. u. a. J. Bossard an E. Hegg, 29.1.1939, in: AJB 180; J. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 21.

<sup>222</sup> Bossard, Bericht über Berlinexkursion, 20.9.1940, in: AJB 224, S. 9.

<sup>223</sup> Ebenda, S. 10.

<sup>224</sup> Vgl. u. a. Djassemi, Werben für das „deutsche Kunstwerk“, S. 45.

<sup>225</sup> Bossard Notizen III., in: AJB 395.

<sup>226</sup> Vgl. u. a. Abschrift von Brief J. Bossard an E. Hegg, 3.3.1913, in: AJB 391, S. 22. Hegg sprach diesbezüglich von einer „gallischen Infektion“ der deutschen Kunst. Vgl. E. Hegg an J. Bossard, 26.12.1914, in: AJB 176.

<sup>227</sup> Hegg schrieb an Bossard, dass der Kubismus ein Weg sei, um zur „höheren anthroposophischen Gestaltung zu gelangen“. Vgl. E. Hegg an J. Bossard, 17.5.1914, AJB 176. Die Formulierung im Brief lässt den Schluss zu, dass Bossard dem zustimmte. Zu Bossards Urteil über den Symbolismus des Künstler Arnold Böcklin (1827–

Bossards kunsttheoretische Gedanken waren nicht nur, wie dies Frank-Lothar Kroll schrieb, ein Versuch „germanische und lateinische Kunststile“ zu identifizieren.<sup>228</sup> Es ging ihm vielmehr „vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Diskurse einer rasse- bzw. völkerpsychologisch argumentierenden Kunstgeschichtsschreibung und Kunstkritik“<sup>229</sup> darum, kulturelle Höchstleistungen mit rassistischen Argumenten zu belegen. Um eine „Vergeistigung“ des deutschen Volkes zu erreichen, müsste die deutsche Kulturszene folglich von den „Götzendienern“ der modernen Kunst befreit werden. Sein Argument, nach der kunstschöpferische Leistungen Ausdruck rassistischer Reinheit und Verfasstheit seien, findet sich bereits bei Gobineau und wurde von Hitler in „Mein Kampf“ aufgegriffen. Diese These, nach der nur Arier wahre kunstschöpferische Leistung vollbringen können, durchzieht die gesamte NS-Zeit und liegt den großen deutschen Kunstausstellungen während des Dritten Reichs zu Grunde.

Bossards Begeisterung für die Gotik erklärt sich zudem daraus, dass er in ihr die erste Verwirklichung einer „religiösen Vorstellungswelt“ in Form eines in sich stimmigen Gesamtkunstwerk sah. Spätestens seit dem Ersten Weltkrieg spielte Bossard mit dem Gedanken, selbst ein derartiges Kunstwerk zu erschaffen. Sein Interesse an einem solch ambitionierten Projekt hatte mehrere Ursachen, die sich teils aus seiner Ausbildung, teils aus seiner Weltanschauung ergaben. Zum einen hatte er sich bereits mit unterschiedlichen Künsten – von Malerei über Lithografie bis zur Plastik – beschäftigt und sah sich in der Lage, ein Gesamtkunstwerk, das Handwerk und bildende Künste vereinte, zu erschaffen. Damit wandte er sich auch gegen die „moderne Kunst“, die in inhaltsleere „Einzelkünste“ zersplittert sei. Dieses Spezialistentum – im künstlerischen wie in anderen gesellschaftlich-politischen Bereichen – war für ihn ein zentrales Problem der kapitalistischen Gesellschaft.<sup>230</sup>

Zum anderen symbolisierte für Bossard das Gesamtkunstwerk die reinste Form der Verknüpfung von Kunst und Religion, eine Einheit, für die er den Neologismus „Helkarthismus“ schuf.<sup>231</sup> Das Gesamtkunstwerk war Ausdruck eines Erlösungsgedanken, sollte es doch „Symbol ... eines kommenden Größeren“<sup>232</sup>, einer besseren Zukunft sein. Da für Bossard Kunst und Rasse untrennbar miteinander verflochten waren, Kunst also eng mit „dem Leben der Volkheit verbunden“<sup>233</sup> war, stellte für ihn folglich das Gesamtkunstwerk ein Vehikel für die Erneuerung des „deutschen Volkes“ dar. Bei diesem gesellschaftlichen Erneuerungsprojekt musste der Künstler folglich eine aktive Rolle übernehmen. Dabei griff Bossard Gedanken Wagners, der erstmals die Idee des Gesamtkunstwerks systematisch ausarbeitete, genauso auf wie Überlegungen, die im Umfeld des Deutschen Werkbundes formuliert worden waren.

---

1901) vgl. J. Bossard, Fruchtbare Irrtum? Aber gibt es in der Kunst absolute Sachkenntnis? Wenn ja, wo ist sie zu finden?, in: AJB 103, S. 1.

<sup>228</sup> Kroll, „Alles in allem“, S. 89.

<sup>229</sup> Willems, Johann Bossard und seine Förderer, S. 147

<sup>230</sup> Bossard, Werbeschrift an meine Freunde, S. 65.

<sup>231</sup> Eine Interpretation dieses Begriffs findet sich bei Fornoff, „Symbol eines kommenden Größeren“.

<sup>232</sup> Bossard, Werbeschrift an meine Freunde, S. 59.

<sup>233</sup> Ebd., S. 61.

Nach Bruno Taut (1880–1938) musste sich der Architekt „auf seinen hohen, priesterhaft herrlichen, göttlichen Beruf besinnen und den Schatz zu heben suchen, der in der Tiefe des Menschengemüts ruht“.<sup>234</sup> Es wäre somit die Pflicht eines Künstlers, dem Menschen zu neuer Erkenntnis zu verhelfen und damit zur Erneuerung der Volkskörpers, zur „Vergeistigung“ des Menschen beizutragen.<sup>235</sup>

Die Rolle, die Bossard dem Künstler – und damit sich selbst – in diesem Prozess zugedachte, spiegelte sich auch in seiner metaphysischen Licht- und Farbenlehre nieder. Im Mittelpunkt stand dabei die Vorstellung des ewigen Kampfes zwischen „Dunkelheit“ und „Licht“. Als Künstler sah er sich in einer Tradition zu mythischen Gestalten wie Prometheus, die der Menschheit das „Licht“ und damit die Erkenntnis gebracht hatten.<sup>236</sup> Durch seine Kunst wollte auch er den Menschen Erleuchtung und Erkenntnis bringen.<sup>237</sup> Bestätigung für sein Sendungsbewusstsein erhielt er von seinen Förderern. Wohlthat schrieb 1924 an Bossard, dass „in unserer Zeit [sic] nun die Anfänge einer neuen Ordnung zeigen und das [sic!] die Gedankenwelt des neuen deutschen Reiches in ihrem Werk Gestalt gewinnt“<sup>238</sup>.

Bossard ging in seiner Argumentation noch einen Schritt weiter und nahm für sich als Künstler in Anspruch, umfassende gesellschaftliche Reformprojekte vorschlagen zu können. Denn die Probleme der Zukunft könnten nur durch „kunstreligiöse“ Erkenntnis und nicht durch „politisches“ Handeln gelöst werden.<sup>239</sup> Künstler, die sich dieser Herausforderung und Pflicht entziehen würden, seien „anspruchlos [...] gegen sich selbst“.<sup>240</sup> Als Künstler sei er somit ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Motor in diesem „staatsumwälzenden Reformprojekt“ zur Erneuerung des deutschen Volkes.<sup>241</sup> In einem beinahe arroganten Tonfall fasste er diese Überzeugung in einer für ihn eher untypischen, pointierten Formulierung in seiner im Jahr 1925 verfassten Werbeschrift zusammen „Was für das deutsche Volk nottut, darüber erlaube ich mir ein Urteil [und man solle ihn nicht anöden] mit dem Vorwurf der Künstlerutopie“.<sup>242</sup> Aber welche Vorschläge hatte er?

## 5. Bossards Siedlungs- und Sozialutopie

Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stand die Etablierung der Allmende, eines vor-kapitalistischen, germanischen Siedlungs- und Wirtschaftssystems, das die Gemeinschaftsnutzung bestimmter Land-

---

<sup>234</sup> Zit. nach Djassemi, Werben für das „deutsche Kunstwerk“, S. 47.

<sup>235</sup> Vgl. Fornoff, „Symbol eines kommenden Größeren“, S. 27-28.

<sup>236</sup> Zur Bedeutung von Prometheus für Bossards Kunst vgl. Wolbert, Dogmatische Körper, S. 373.

<sup>237</sup> Fornoff, „Symbol eines kommenden Größeren“, S. 28-30.

<sup>238</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 12.12.1924, in: AJB 203.

<sup>239</sup> Bossard Notizen II., in: AJB 395.

<sup>240</sup> Abschrift von Brief J. Bossard an E. Hegg, 9.3.1914, in: AJB 391, S. 23.

<sup>241</sup> Djassemi, Werben für das „deutsche Kunstwerk“, S. 43.

<sup>242</sup> Bossard, Werbeschrift an meine Freunde, S. 63.

striche durch die Bauern eines Gemeinwesens erlaubte. Seine Vorstellung, wie er das „Erbe der Urväter“ den „zeitgemäßen“ Gegebenheiten anpassen wollte, erläuterte er in seinem „Werbeschrift an meine Freunde“ (1925) sowie in seinem „Brief an C. H.“ (1933). Sein Grundgedanke, mittels neu-konzipierter Siedlungskonzepte eine Erneuerung des „deutschen Volkskörpers“ zu erreichen, war weder neu noch innovativ. Seine Ausführungen belegen vielmehr, dass er die gesellschaftlichen Strömungen seiner Zeit wie die Lebensreformbewegung und die Theosophie rezipierte.

Bereits zur Jahrhundertwende erfreute sich die Idee ländlicher Siedlungskonzepte großer Beliebtheit. Neben den anarchistischen Ideen eines Pëtr Alekseevič Kropotkin (1842–1921) und den deutschen Kriegersiedlungen nach dem Ersten Weltkrieg ist auch die von Willibald Hentschel 1914 gegründete, völkisch-rassistische, auf Rassenhygiene und Polygamie ausgelegte „Zuchtkolonie Mitgard“ zu nennen.<sup>243</sup> Auch war Bossard nicht der erste Künstler, der sich mit einem derartigen Projekt auseinandersetzte. Hugo Höppener, genannt Fidus, war regelmäßiger Gast der Landkommune seines Lehrers Wilhelm Diefenbach (1851–1913) in der Nähe von München. Als bekennender Anhänger der Lebensreformbewegung und der Theosophie eines Hübbe-Schleiden entwickelte er Pläne für eine gigantische Tempelanlage, den „Tempel der Erde“, in dem es dem Volk ermöglicht werden sollte, zur Andacht und damit inneren Erkenntnis zu gelangen.<sup>244</sup>

All diese Beispiele mögen Bossard beeinflusst haben, als er in den 1920er und 1930er Jahren seine eigene Form eines, auf der Allmende beruhenden Siedlungssystem entwarf.<sup>245</sup> Im Zentrum seiner sozialutopischen Ideen stand die Errichtung eines spartanischen, aber autarkischen Systems in ländlichem Gebiet. Nur mit den „lebenswichtigen Bedürfnissen“ ausgestattet könnten sich die Menschen dort dem Ackerbau, der Kindererziehung, der Krankenpflege, der sportlich-turnerischen Ertüchtigung, den Erfindermühen, den künstlerischen Tätigkeiten sowie philosophisch-religiöse Lehren widmen und alle Bedürfnisse der „kulturellen Seite des deutschen Menschen“ befrieden.<sup>246</sup>

Neben der Möglichkeit der von Anthroposophen angestrebten individuellen, geistigen Findung,<sup>247</sup> bot das Siedlungskonzept laut Bossard noch die Möglichkeit, die realen Problemen zu beheben, denen sich Deutschland gegenüber sah. Da Material und Güter durch den Arbeitsdienst erworben werden würden, könne die Arbeitslosigkeit im Land bekämpft werden, damit „nicht mehr, wie in einem Idiotengehirn Kräfte brach liegen, die der Organismus doch benötigt“.<sup>248</sup> Der Arbeitsdienst würde zudem die deut-

---

<sup>243</sup> Fornoff, „Symbol eines kommenden Größeren“, S. 33-34.

<sup>244</sup> Zu Höppener vgl. Marina Schuster, Fidus – ein Gesinnungskünstler der völkischen Kulturbewegung, in: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, München u. a. 1996, S. 634–650; Frecot, Geist, Krebs, Fidus, Fidus, S. 285.

<sup>245</sup> Vgl. Civelli, Kein „Sonnenschein der Freude“, S. 228.

<sup>246</sup> Vgl. Bossard, Brief an C. H., 16.3.1933, in: AJB 0005, S. 2; Bossard, Werbeschrift an meine Freunde, S. 65-69.

<sup>247</sup> Bossard, Werbeschrift an meine Freunde, S. 61

<sup>248</sup> Ebenda, S. 68.

sche Nahrungsmittelproduktion erhöhen und dadurch die Unterernährung bekämpfen. Dadurch würden die Siedlungen zu „Zellen der Erneuerung“, zu „Keimzellen“ aus denen „die Erstarkung und Vergeistigung des Volkskörpers und ebenso der Wiederaufstieg Deutschland“<sup>249</sup> hervorgehen könne.

Hegg reagierte auf Bossards Siedlungskonzept verhalten enthusiastisch. Auch wenn er Zweifel an der Umsetzung hatte, so müsste jede Regierung „empfänglich und dankbar sein für so gut durchdachte Rat- und Vorschläge“. Diese Ideen müssten „unbedingt auf irgendeinem Weg der Reichsregierung bekannt gegeben werden“.<sup>250</sup> Wohlthat wiederum reagierte auf Bossards Ideen zurückhaltend. Zwar versprach er bei Gelegenheit mit verschiedenen Personen in Berlin zu sprechen, aber er schien dies nur mit geringer Überzeugung getan zu haben. Gerade im wirtschaftlichen Bereich mussten ihm Bossards Ausführungen naiv und wirr vorgekommen sein.<sup>251</sup> In der Forschung werden Bossards Ideen als utopische Träumereien eingestuft. So konstatierte Bermbach, dass Bossards „Stichworte mehr erahnen [lassen] als deutlich werden, welche Vision einer neuen Gesellschaft Bossard vorschwebt“<sup>252</sup>.

Auch wenn es sich bei Bossards Siedlungskonzept um Gedankenspiele handelte, die zweifelsohne ein Unverständnis von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft im industriellen Zeitalter reflektieren, so lassen sich darin doch Umriss der Gesellschaft erkennen, die Bossard vorzuschweben schien. Grundsätzlich stand die Allmende allen Menschen egal welcher sozialen Schicht und Glaubensrichtung offen. Diese überkonfessionelle Konzeption ergab sich aus Bossards kritischer Haltung gegenüber der Institution Kirche. Sie lässt ferner den Schluss zu, dass den christlichen Konfessionen und Institutionen innerhalb der Allmende keine prominente Rolle zugeordnet waren. Die Allmende war zudem ein Gegenkonzept zu einer aus dem „halbasiatisch-wüste Gräuel“<sup>253</sup> des Klassenkampfes entstandenen sozialistischen Gesellschaft sowie zum Kapitalismus. Bossard wollte zu einem vorkapitalistischen Ordnungsmodell zurückkehren, in dem handwerkliche und landwirtschaftliche Arbeiten im Zentrum standen.<sup>254</sup>

All diese Aspekte zeigen deutliche Spuren der Lebensreformbewegung, der Theosophie und Ariosophie sowie der völkischen Siedlungstheorien. Auch Guido von List wertete die Besinnung auf und Rückkehr zum Handwerk als einen wichtigen Schritt zur Schaffung eines Ario-Germanischen Reiches. Zudem zeigen sich Parallelen zu Hentschels völkisch-rassistischen Siedlungskonzepten. Und Bossards Verwendung biologischer Metaphern wie „Kulturkeimzelle“ oder Fruchtzelle“ sowie sein Rückgriff auf Begriffe wie „Bund“ und „Orden“ unterstreichen völkische Einflüsse, erfreuten sich derartige Termini in diesen Kreisen großer Beliebtheit.<sup>255</sup>

---

<sup>249</sup> Bossard, Brief an C. H., 23.3.1933, in: AJB 0005, S. 13.

<sup>250</sup> E. Hegg an J. Bossard, 6.6.1933, in: AJB 177.

<sup>251</sup> Vgl. u. a. H. Wohlthat an J. Bossard, 21.3.1933, in: AJB 203.

<sup>252</sup> Bermbach, Über Johann Bossards Weltanschauung, S. 19.

<sup>253</sup> Bossard, Brief an C. H., 18.3.1933, in: AJB 005, S. 9

<sup>254</sup> Vgl. Bossard, Werbeschrift an meine Freunde; Bossard, Brief an C. H., 18.3.1933, in: AJB 005.

<sup>255</sup> Hierzu vgl. Djassemi, Werben für das „deutsche Kunstwerk“, S. 51.

Auch Bossards Überlegung zu „Raum und Volk“ müssen in diesem Zusammenhang noch einmal aufgegriffen werden. Aufgrund der politischen Rahmenbedingen sei die Nutzung des eigenen Bodens „inzwischen zur unabwendbaren, harten Notwendigkeit geworden“. Da aber noch nicht alle inländischen Ressourcen ausgeschöpft worden seien, könne mit Hilfe der Allmende die „innere Kolonisation“ vorangetrieben werden, um die „dringend erforderliche Erstarkung des Volkskörpers“ zu erzielen. Dabei war er überzeugt, dass der „Wielandgeist des Deutschen“ diese Herausforderung meistern werde.<sup>256</sup>

Ein Blick auf die Bewohner der Allmende und deren Stellung innerhalb eines neuen Reichs lässt die ariosophischen und völkischen Einflüsse erneut hervortreten. Die Einwohner gehörten einem „Erneuerungsorden“ an, einer „Elitegruppe“, die sich durch menschliche Höchstleistungen auszeichnete. Von der Allmende aus würde dieser Orden auf das gesamte deutsche Volk ausstrahlen. Damit wies Bossard seinem Orden eine herausgehobene Stellung innerhalb des deutschen Volkes zu, die Ähnlichkeiten mit Lists Armanenschaft aufwies. Wie List ging Bossard auch davon aus, dass nur ländliche Bewohner die Träger der Erneuerungsbewegung sein könnten. Diesbezüglich klingen Parallelen zur „Blut und Boden“ Doktrin des Nationalsozialismus an, wie sie Walther Darré formulierte. Auch für Darré war das Bauerntum der zentrale „Lebensquell der nordischen Rasse“ und sollte seine rückwärtsgewandte Utopie einer „vormodernen, agrarischen geprägten Lebenswelt“ durchsetzen.<sup>257</sup>

Und letztlich zeigt sich der Einfluss der deutschen Theosophen auch in Bossards grundlegender Motivation, weshalb er sich überhaupt Gedanken über die Gründung der Allmende machte. Wie sie suchte auch er eine Antwort auf die Frage, wie die „Erneuerung“ des deutschen Volkes ermöglicht werden könnte. Dass er diese Entwicklung mit dem Wort „Vergeistigung“ beschrieb und damit einen Begriff verwendete, der eine zentrale Rolle in Blavatskys Lehre einnahm, verdeutlicht abermals seine Nähe zu diesem Lehr- und Glaubensansatz.

---

<sup>256</sup> Alle Zitate aus Bossard, Brief an C. H., 16.3.1933, in: AJB 0005, S. 4.

<sup>257</sup> Gies, Richard Walther Darré, S. 185–191 und S. 546.

## IV. Der Künstler

Die gesellschaftliche und politische Unsicherheit der Jahrhundertwende fand ihren Niederschlag auch im europäischen Kulturbetrieb. Traditionelle Kunstrichtungen wie der Historismus sahen sich neuen Stilrichtungen wie dem Jugendstil oder dem Expressionismus gegenüber, die sich explizit als Gegenströmung verstanden. Gerade der Expressionismus verkörperte im wilhelminischen Kaiserreich den „Aufbruch der Jugend“ und vermittelte den Glauben, dass der Mensch mit Hilfe der Kunst zu neuen, höheren „Sphären des Geistes“ aufsteigen könnte. Diese „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ zwischen Traditionalisten und Modernisten setzte sich in der Weimarer Republik fort. Der Konflikt war weit mehr als nur eine Auseinandersetzung um ästhetische Aspekte, sondern er war Spiegelbild der damaligen gesellschaftlich-politischen Spaltung. Während Traditionalisten eine Rückbesinnung zu „vergangenen“ Werten anmahnten, thematisierte die moderne Kunst auch sozio-ökonomische Probleme und Konflikte. National-konservative Kreise diffamierten die moderne Kunst als „internationalistisch“, „bolschewistisch“ und „jüdisch“ und warfen ihren Vertretern vor, die „deutsche Kunst“ zu zerstören. Hinter dieser Kritik standen auch materielle Sorgen. Aufgrund einer Internationalisierung des Kunstmarktes hatten traditionalistische Künstler oftmals mit Absatzproblemen zu kämpfen und kamen deshalb bereits vor der Weltwirtschaftskrise in finanzielle Not. Ein Sündenbock war schnell gefunden: die moderne Kunst und ein „undeutsches“, kapitalistisches Gewinnstreben.<sup>258</sup>

In diese Auseinandersetzung mischte sich auch die NS-Bewegung ein. Durch ihre Unterstützung der Traditionalisten wollte sie die völkische Gesinnung der Deutschen steigern und ihre Anhängerschaft in die national-konservativen Kreise ausweiten. Zu diesem Zweck kam es 1928 zur Gründung des Kampfbundes für deutsche Kultur. Auch wenn diese Organisation außerhalb der NSDAP-Struktur entstand, um eine überparteiliche Ausrichtung zu suggerieren, so gab es enge personelle Verbindungen. Neben Rosenberg, der 1929 erstmals als Redner bei einer Veranstaltung des Kampfbundes auftrat, avancierte der Architekt Paul Schultze-Naumburg (1869–1949) zu einem der Protagonisten der Organisation. In seiner Schrift „Kunst und Rasse“ (1928) argumentierte er, dass die expressionistische Kunst den rassen Verfall des Geistes des Künstlers symbolisiere.<sup>259</sup> Während Rosenberg die Kritik Schultze-Naumburgs am Expressionismus teilte, gab es in der nationalsozialistischen Bewegung zunächst auch Segmente, die an einen „nordischen Expressionismus“ als deutsche Kunstform glaubten.<sup>260</sup>

---

<sup>258</sup> Vgl. hierzu Klaus Kösters, *Anpassung, Überleben, Widerstand – Künstler im Nationalsozialismus*, in: Klaus Kösters (Hg.), *Anpassung, Überleben, Widerstand – Künstler im Nationalsozialismus*, Münster 2012, S. 9-34.

<sup>259</sup> Zum Kampfbund vgl. Alan E. Steinweis, *Weimar Culture and the Rise of National Socialism: The *Kampfbund für deutsche Kultur**, in: *Central European History* 24, Nr. 4 (1991), S. 402-423.

<sup>260</sup> Vgl. Eckhart Gillen, *Zackig ... schmerzhaft ... ehrlich ... Die Debatte um den Expressionismus als ‚deutscher Stil‘ 1933/34*, in: Wolfgang Ruppert (Hg.), *Künstler im Nationalsozialismus. Die „Deutsche Kunst“, die Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule, Köln u. a. 2015*, S. 203-229, hier S. 210.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme war es nicht der Kampfbund, sondern das Reichsministerium für Kultur und Propaganda unter Joseph Goebbels, das die Kontrolle über die deutsche Kulturszene übernahm. Hierzu schuf Goebbels am 22. September 1933 die Reichskulturkammer (RKK).<sup>261</sup> Am 1. November 1933 wurde die Reichskammer der bildenden Künste (RBK) als eine von insgesamt sieben Unterabteilung der RKK ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe war es, all ihre Mitglieder – gegliedert in 16 Fachverbände – in wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Sicht zu betreuen. Letztlich war die RBK ein Instrument der Gleichschaltung der Kunstbranche und eine Kontrollinstanz. Jeder, der weiterhin als Künstler tätig sein und ausstellen wollte, musste einem der Fachverbände angehören. Die Fachverbände erstreckten sich wiederum über unterschiedliche Bereiche wie Architektur, Bildhauerei, Malerei, Grafik oder auch die Kunstwissenschaften.<sup>262</sup>

Die nationalsozialistische Machtübernahme stellte keinen radikalen Bruch für die deutsche Kunst- und Kulturszene dar. Durch die RKK verfügte das Regime aber über das notwendige Instrumentarium, um die Vertreter der „modernen“ und vermeintlich „entarteten“ Kunst aus dem Kulturleben auszuschließen. Zwischen 1935 und 1937 kam es zu einer Gleichschaltung und „Reinigung“ der deutschen Kultur, die auch vor den bildenden Künsten nicht Halt machte. Dieser Prozess kulminierte in der Ausstellung „Entartete Kunst“, die im Juli 1937 in München eröffnet wurde. Nach diesem Gleichschaltungs- und Exklusionsprozess blieben die Kunstformen übrig, die nach Ansicht des Regimes geeignet waren, die NS-Ideologie zu verkörpern. Was sich in dieser Phase somit allmählich als NS-Kunst etablierte, war weder neu noch revolutionär, sondern stand in der Tradition des Neoklassizismus beziehungsweise des romantischen Realismus. Erst in den folgenden Jahren entwickelten sich diese Kunstformen zu einem eigenständigen NS-Kunststil weiter, der sich von seinen Ursprüngen abgrenzte.<sup>263</sup>

Die von den Nationalsozialisten favorisierte Kunst lässt sich anhand archaischer Männerakte erklären, die ein utopisches, ästhetisch überzeichnetes „Urbild des Ariers“ verkörperten.<sup>264</sup> Es war nicht die Ab-

---

<sup>261</sup> Zur RKK vgl. Volker Dahm, Anfänge und Ideologie der Reichskulturkammer, in Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 34, 1 (1986), S. 53-84; Volker Dahm, Die Reichskulturkammer und die Kulturpolitik im Dritten Reich, in: Stephanie Becker (Hg.), „Und sie werden nicht mehr frei sein ihr ganzes Leben“, Berlin 2012, S. 193-221; Hans Sarkowicz (Hg.), Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus, Frankfurt a. Main 2004.

<sup>262</sup> Erster Präsident der RBK war der Architekt Eugen Hönic (1873–1945), gefolgt von Adolf Ziegler (1936-1943) und Wilhelm Kreis (1873–1955). Vgl. Kubowitsch, Die Reichskammer der bildenden Künste, S. 50-52. Nach wie vor gibt es über die Leiter der Reichskammer keine umfassenden Arbeiten. Vgl. Christian Fuhrmeister, Adolf Ziegler – Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Maler, in: Wolfgang Benz / Peter Eckel / Andreas Nachama (Hg.), Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten, Berlin 2015, S. 59-72.

<sup>263</sup> Vgl. Josephine Gabler, „Das Monumentale [hat] nicht erst von bestimmten Größenmaßen an Geltung“ – Großplastik im Nationalsozialismus, in: Wolfgang Ruppert (Hg.), Künstler im Nationalsozialismus. Die „Deutsche Kunst“, die Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule, Köln u. a. 2015, S. 231-243, hier S. 235-237; Jürgen Trimborn, Arno Breker. Der Künstler und die Macht. Die Biographie, Berlin 2011, S. 141-145; Wolbert, Dogmatische Körper, S. 230-231 und S. 285-289.

<sup>264</sup> Wolbert, Dogmatische Körper, S. 18.

sicht, einen irdischen Männerkörper darzustellen; vielmehr sollte der „neue Mensch“ des Nationalsozialismus abgebildet werden, ein „Zuchtziel“ quasi, das noch in weiter Ferne lag.<sup>265</sup> Ein derartig utopisches Schönheitsideal konnte nur durch die Nacktheit anonymer Figuren dargestellt werden, die zwar auch Merkmale antiker Bildhauerei aufwiesen, aber deren Gesamtform und künstlerische Ausgestaltung durch arische Rassemerkmale neu konnotiert und konditioniert wurden.<sup>266</sup> Durch den Kontrast zu realen Menschen transportierten diese Akte aber zugleich eine „inhumane Botschaft“ in den öffentlichen Raum, da sie die Makel der Menschheit verdeutlichten, diese abqualifizierten und dadurch als entbehrlich und vergänglich darstellten.<sup>267</sup>

Die Pflicht der NS-Kunst, das Ideal des „neuen Menschen“ darzustellen und damit einen Beitrag zur Stärkung des „deutschen Volkes“ zu leisten, hob Hitler bei der Eröffnung der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ am 18. Juli 1937 in München hervor: „Die heutige neue Zeit“, so Hitler, „arbeitet an einem neuen Menschentyp. Ungeheure Anstrengungen werden auf unzähligen Gebieten des Lebens vollbracht, um das Volk zu heben, um unsere Männer, Knaben und Jünglinge, die Mädchen und Frauen gesünder und damit kraftvoller und schöner zu gestalten“. Er ereiferte sich, dass die Kunst bislang – und hier attackierte er alle Vertreter der „entarteten Kunst“ – nur „missgestaltete Krüppel und Kretins, Frauen, die nur abscheuerregend wirken können, Männer, die Tieren näher sind als Menschen, Kinder, die, wenn sie so leben würden, geradezu als Fluch Gottes empfunden werden“, geschaffen habe. Die Kunst „unserer Zeit“, so Hitler, müsse „Ausdruck dessen [sein], was die heutige Zeit gestaltet und ihr den Stempel aufprägt.“<sup>268</sup>

Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden das künstlerische Werk Johann Bossards sowie dessen Rezeption analysiert. Dabei stehen weniger eine Bewertung des ästhetischen Könnens im Mittelpunkt, sondern eine Verortung seines Schaffens in der eben skizzierten Auseinandersetzung innerhalb der deutschen Kunstszene bis zur Herausbildung einer eigenständigen NS-Kunst Ende der 1930er Jahre. Zu diesem Zweck erfolgt kein vollständiger Überblick über Bossards künstlerisches Schaffen, sondern zur Veranschaulichung werden nur einige ausgewählte Beispiele herangezogen.

## **1. Als Lehrer an der Hamburger Kunstgewerbeschule (1907-1944)**

Bevor ein Blick auf Bossards künstlerisches Werk geworfen wird, soll seine beinahe 37-jährige Tätigkeit an der Hamburger Kunstgewerbeschule untersucht werden, die ebenso von den Richtungsstreitigkeiten in der deutschen Kunst- und Kulturpolitik geprägt war. Die Kunstgewerbeschule wurde seit 1905

---

<sup>265</sup> Wolbert, Die figurative NS-Plastik, S. 218-221.

<sup>266</sup> Birgit Jooss, Die Münchner Bildhauerschule. Figürliches Arbeiten im Zeichen der Tradition, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2010, Nürnberg 2010, S. 135-169, hier S. 152.

<sup>267</sup> Wolbert, Dogmatische Körper, S. 525.

<sup>268</sup> [http://ghdi.ghi-dc.org/sub\\_document.cfm?document\\_id=1577&language=german](http://ghdi.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=1577&language=german) [15.12.2020].

von Richard Meyer (1863–1953) geleitet. 1907 holte Meyer Johann Bossard an die Hochschule, wo Bossard zunächst als Lehrer und ab 1912 als Oberlehrer Bildhauerei unterrichtete. Mit der Berufung auswärtiger Künstler wurde die Hoffnung verbunden, dass die Kunstgewerbeschule ihre Provinzialität überwinden würde. Die Schule sollte eine „Segen ausstreuende Pflanzstätte der deutschen Kunst“<sup>269</sup> werden. An Ostern 1908 fand eine Ausstellung an der Gewerbeschule statt, bei der erstmals Exponate der neuen Schulklassen zu sehen waren.<sup>270</sup>

Über Johann Bossards erste Jahre an der Schule sind nur wenige Details bekannt. Im Gegensatz zu den anderen Klassen wurde sein Bildhauerkurs im Ausstellungsbericht des Jahres 1908 nicht explizit erwähnt.<sup>271</sup> Anzeichen dafür, dass er womöglich seine Lehrtätigkeit in erster Linie als ein notwendiges Übel sah, um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, sind aus dem Jahr 1910 überliefert. Damals schlug Hegg vor, Bossard möge doch seinen Dienst an der Hochschule quittieren, um sich ganz seinem künstlerischen Schaffen widmen zu können. Mit Hilfe von Sponsoren wollte er Bossard ein Grundeinkommen zur Verfügung stellen. Bossard war von dieser Idee angetan. Trotz anfänglich positiver Resonanz konnten am Ende nicht genügend Geldgeber gefunden werden, so dass der Plan aufgegeben wurde.<sup>272</sup>

1930 wurde der Direktor des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, Max Sauerlandt (1880–1934) zum neuen Leiter der Hochschule ernannt. Er förderte den Expressionismus, den er als „deutsche Kunstrichtung“ bezeichnete, die für eine „neue Gesellschaftsordnung“ stehen würde. Gegen die Ernennung Sauerlandts regte sich bereits im Sommer 1932 in den reaktionär-konservativen Kreisen Hamburgs Widerstand. Der Bildhauer Ludolf Albrecht (1884–1955), Vorsitzender der Hamburger Künstler-schaft, war mit seinem Antrag gescheitert, die Schule zu schließen. Dass es Albrecht um die Personalie Sauerlandt und dessen Vorliebe für die moderne Kunst ging, zeigte sich daran, dass er auch weiterhin versuchte, Sauerlandt als Direktor zu entfernen.<sup>273</sup>

Nach Hitlers Machtergreifung gelang es den Kritikern um Albrecht dank der Unterstützung des Kampfbundes für deutsche Kunst sowie des Hamburger Gauleiters Karl Kaufmann (1900–1969) Sauerlandt im April 1933 seiner Ämter zu entheben und Ende September endgültig zu entlassen.<sup>274</sup> Unter dem

---

<sup>269</sup> H. E. Wallsee, Die Kunstgewerbe-Schule zu Hamburg und ihre neuen Lehrer, in: Deutsche Kunst und Dekoration 22 (1908), S. 1-11, hier S. 11.

<sup>270</sup> Th. Raspe, Die Ausstellung der Hamburger Kunstgewerbeschule Ostern 1908, in: Kunstgewerbeblatt 19 (1908), S. 161-176.

<sup>271</sup> Ebenda.

<sup>272</sup> Willems, Johann Bossard und seine Förderer, S. 125.

<sup>273</sup> Vgl. Maike Bruhns, Kunst in der Krise, Bd. 1: Hamburger Kunst im „Dritten Reich“, Hamburg 2001, S. 30; Natalie Bachmann, „Der Kampf gegen E. ist mir geradezu als Notwehr gegen die direktorale Misswirtschaft aufgedrungen worden“ – Johann Bossards Entgegnungen zum Aufsatz des Kollegen Ehrhardt und ihr historischer Kontext, in: Gudula Mayr (Hg.), Texte aus dem Nachlass. Programmatistische Schriften und Reiseberichte, Jestingburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 103-112, hier S. 103.

<sup>274</sup> Zu Kaufmann vgl. Bajohr, Hamburgs „Führer“, S. 65-77.

neuen Direktor Herman Maetzig (gest. 1969) wurde damit begonnen, sämtliche von Sauerlandt eingeführten Reformen und getätigten Personalentscheidungen wie die Einstellung von Alfred Ehrhardt (1901–1984) rückgängig zu machen. Die freigewordenen Stellen wurden mit Parteimitgliedern besetzt. Eine zweite Säuberungswelle, der auch Maetzig zum Opfer fiel, ereignete sich im Herbst 1934. Neuer Direktor der Hochschule wurde der Architekt Paul Fliether (1897–1945), ein Mitglied der SS.<sup>275</sup>

In Johann Bossards schriftlichen Zeugnissen lassen sich vereinzelt Hinweise finden, wie er auf die turbulenten Umwälzungen an seiner Hochschule reagierte. Im Mai 1933 schrieb er an Hegg, „dass immerhin erkleckliche Mengen Sumpfb Blüten geknickt worden sind“, was er „der Bewegung“ hoch anrechne.<sup>276</sup> Bossards Äußerungen wurden bislang einzig mit Sauerlandts und Erhardts Entlassung in Einklang gebracht, deren geplanten Lehrplanänderungen Bossard kategorisch ablehnte.<sup>277</sup> Die teils polemische Kritik an Ehrhardts Unterrichtsplänen, zu der sich Bossard aus „Notwehr gegen die direktorale Misswirtschaft“<sup>278</sup> genötigt sah, schickte er aber niemals weg. Im Juni 1933 schrieb er an Hegg, dass seine Replik „überflüssig geworden [war], da die bekämpften Größen inzwischen gefallen waren. E. dem armen Teufel aber, der durch den Direktor ins Pech stolperte, nachträglich noch extra eins zu versetzen, brachte ich nicht fertig.“<sup>279</sup> Bossards „Sumpfb Blüten-Vergleich“ dürfte sich aber nicht nur auf die Suspendierung Sauerlandts und seines Protegés bezogen haben. Vielmehr rechnete er in seinem Brief vom Mai 1933 pauschal mit der modernen Kunst in Deutschland und der Schweiz ab. Dabei äußerte er die Hoffnung, dass nun auch in der Schweiz die „Wellen der Bewegung“ eintreffen würden und damit das verfehlte, moderne Kunstverständnis der „letzten Richtungsmacher“, zu denen auch „unser verflossener Sauerlandt“ zählte, zurückgedrängt werde.<sup>280</sup>

Nach seiner Berufung versuchte Fliether, der einem traditionellen Kunstverständnis anhing, nicht nur das Lehrpersonal gleichzuschalten, sondern auch die Lehrpläne entsprechend umzugestalten. Dabei sollten die Begriffe „Rasse“ und „Volksgemeinschaft“ zentrale Rollen in der Ausbildung einnehmen. Besondere Prioritäten räumte er der Idee des Gesamtkunstwerks unter dem Primat der Architektur ein und förderte den Heimatstil, um die sittlichen und geistigen Kräfte der germanischen Vorfahren wieder zu beleben. Dieses Kunstverständnis wies somit zahlreiche Synergien zu Bossards eigenen Vorstellungen auf. Fliether veranlasste zudem, dass zum Jahreswechsel 1935/36 jeder Student schriftlich seine „arische“ Reinrassigkeit nachweisen musste. Jüdische Studenten waren offenbar schon zuvor ausgeschlossen worden. 1937 ordnete Albert Mansfeld (1901–1995), Gauamtsleiter des NSLB, zudem

---

<sup>275</sup> Bruhns, *Kunst in der Krise*, Bd. 1, S. 88-89.

<sup>276</sup> J. Bossard an E. Hegg, 5.5.1933, in: AJB 180.

<sup>277</sup> Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 13-14.

<sup>278</sup> Einige Entgegnungen zum Aufsatz des Kollegen Ehrhardt, der in der Sitzung vom 2. März 33 durch Herrn Direktor Prof. Dr. Sauerlandt für die Lehrer der Landeskunstschule Hamburg aktuell gemacht wurde, in: AJB 011.

<sup>279</sup> J. Bossard an E. Hegg, 19.6.1933, in: AJB 180.

<sup>280</sup> Zitate aus J. Bossard an E. Hegg, 5.5.1933, in: AJB 180.

an, dass jeder Hochschuldozent der NSDAP beitreten müsse. Wer sich dieser Anordnung widersetze, hatte angeblich Konsequenzen zu erwarten.<sup>281</sup>

Nach Aussagen von Zeitgenossen war das Verhältnis zwischen den Dozenten während des Dritten Reichs angespannt. Zu den überzeugten Nationalsozialisten zählten Fliether, Heinrich L. Meyer und Paul Helms, der ab 1942 die Geschicke der Hochschule bis zum Ende des Schulbetriebs im Jahr 1944 führte. Bossard, angeblich aus den hochschulpolitischen Intrigen weitestgehend zurückhielt, zählte nach Bruhns zur Gruppe der „Indifferenten“.<sup>282</sup> Veranstaltungen habe er unter dem Vorwand gesundheitlicher Probleme immer wieder gemieden.<sup>283</sup> Derartige Interpretationen sind mit Vorsicht zu genießen, ignorieren sie doch unter anderem, dass Bossard in der Tat häufig krank war. Fest steht, dass er sich bemühte, trotz seiner Nicht-Mitgliedschaft in der NSDAP und seinem Austritt aus dem NSLB an der Hochschule aktiv zu bleiben. Im November 1940 beantragte er erfolgreich die Erlaubnis, auch nachts in seinen Räumen arbeiten zu dürfen. Immer wieder beschwerte er sich zudem, dass er nicht das nötige Material erhalten würde, beziehungsweise Räume besetzt seien.<sup>284</sup> Ob diese Probleme eine Konsequenz seiner fehlenden Parteimitgliedschaft waren, oder alle Dozenten der Hochschule davon gleichermaßen betroffen waren, bleibt zu klären.<sup>285</sup>

Die Hochschule sollte bei dem geplanten Umbau Hamburgs zur „Führerstadt Groß Hamburg“ eine wichtige Rolle spielen. Beauftragt mit diesem Projekt wurde der Architekt Konstanty Gutschow (1902-1978). Die ersten Schritte zur Verwirklichung dieser Pläne begannen im Herbst 1940, als nach einem Vorschlag des Landesleiters der Reichskulturkammer in Hamburg, Werner Thiede (1895–1961), an der Hochschule ein siebenmonatiger Sonderkurs für Architekten und Bildhauer eingerichtet wurde, um geeignete Kandidaten für den Umbau Hamburgs zu finden. Die Vermittlung „monumentalplastischer Aufgaben“ oblag Bossard, der sich damit in den Dienst der Propagandamaschine der Hamburger Nationalsozialisten stellte. Insgesamt nahmen sieben Bildhauer an dem Kurs teil, darunter auch die ehemaligen Bossard-Schüler Martin Irwahn (1898-1981) und Richard Steffen (1903-1964).<sup>286</sup>

Der Kurs dauerte vom 9. Juli 1940 bis Ende März 1941. Die Teilnehmer erfreuten sich dabei einiger Privilegien. So erhielten sie eine Bezahlung und waren vom Kriegsdienst zurückgestellt. Auch eine Exkursion nach Berlin, um die dortigen Plastiken sowie Berlins Umbau zur neuen Reichshauptstadt zu

---

<sup>281</sup> Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 20.

<sup>282</sup> Bruhns, Kunst in der Krise, Bd. 1, S. 94-95.

<sup>283</sup> Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 20.

<sup>284</sup> Vgl. u. a. J. Bossard an Kanzlei der Hans. Kunsthochschule, 21.11.1940, in: AJB 227; J. Bossard an P. Helms, 7.2.1944, in: AJB227.

<sup>285</sup> Nach Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 20 seien Bossard keine Nachteile entstanden.

<sup>286</sup> Maike Bruhns, Der Sonderkurs für Bildhauer und die Exkursion nach Berlin 1940, in: Gudula Mayr (Hg.), Johann Bossard. Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 169-174, hier S. 169. Weitere Dokumente finden sich in AJB 231.

studieren, gehörte zum Ausbildungsprogramm.<sup>287</sup> Bei der Auswahl der Modelle musste darauf geachtet werden, dass nur sportliche, junge männliche Körper oder aber sehr junge weibliche herangezogen würden – Modelle also, die dem nationalsozialistischen Verständnis des „neuen Menschen“ entsprachen.<sup>288</sup> Über die Einhaltung derartiger Vorgaben wachte Gutschow, der den Fortschritt der Ausbildung begleitete und kommentierte. Er lobte Bossard für seine Arbeit, griff aber auch in den Lehrplan ein und mahnte vereinzelte Änderungen an.<sup>289</sup> Dank einiger Presseberichte sowie einer Dokumentation, die von Roto-Film für die Wochenschau gedreht wurde, wurde der Ausbildungskurs auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen.<sup>290</sup> Nach Abschluss erhielten nur die beiden Bossard Schüler Irwahn und Steffen Aufträge für die Anfertigung von Skulpturen, die aufgrund des Kriegsverlaufs aber niemals aufgestellt wurden. Bossard selbst erhielt für den Kurs keine Entschädigung.<sup>291</sup>

Wie lässt es sich erklären, dass gerade Johann Bossard, der kein Parteimitglied und zu diesem Zeitpunkt auch nicht mehr Mitglied des NSLB war, mit einer derartigen Aufgabe betraut wurde? Dokumente des Hamburger Staatsarchivs zeigen, dass Bossard nicht die bevorzugte, aber zu Beginn des Kurses doch die pragmatischste Lösung war. Denn für die Planer war es wichtig, den Kurs so schnell wie möglich beginnen zu lassen. Bossard sollte später durch einen „herausragenden Bildhauer“ ersetzt werden. Auch belegen Gutschows Einmischungen, dass Bossards Arbeit nicht bedingungslos vertraut wurde. So äußerte sich auch der Senatsdirektor Albert Krebs (1899–1974) nach dem Ende des Kurses im April 1941 skeptisch-ablehnend über Bossards Kunst: „Die künstlerischen Arbeiten von Prof. Bossard [scheinen] mir nicht ganz mit dem Kunstwollen unserer Zeit übereinzustimmen“.<sup>292</sup>

Im Juli und August 1943 wurde Hamburg Ziel alliierter Fliegerangriffe, die 35.000 Menschen das Leben kosteten und 125.000 Personen verletzten.<sup>293</sup> Auch die Hochschule wurde teils zerstört, etliche Dokumente und Archivalien vernichtet. Dies erschwert es bis heute, die Geschichte der Kunsthochschule während der NS-Zeit genauer zu rekonstruieren. Auch Bossard wurde durch die Zerstörung in seiner Arbeit eingeschränkt.<sup>294</sup> Im Januar 1944 bat er aus gesundheitlichen Gründen um seine Versetzung in den Ruhestand. Mit den Worten „Ich spreche ihm für seine dem Deutschen Volke geleisteten treuen Dienste meinen Dank aus“ entsprach Karl Kaufmann Bossards Bitte drei Monate später.<sup>295</sup>

---

<sup>287</sup> Vgl. Bruhns, Sonderkurs für Bildhauer.

<sup>288</sup> Stundenplan, 21.6.1940, in: AJB 231.

<sup>289</sup> K. Gutschow an J. Bossard, 3.1.1941, in: AJB 231.

<sup>290</sup> Vgl. u. a. Gemeindeverwaltung der Hansestadt Hamburg an die Hansische Hochschule für bildende Künste, 30.10.1940, in: AJB 231; Roto-Film Siem & Co an J. Bossard, 6.1.1941, in: AJB 231.

<sup>291</sup> Lindemann, Abschrift, 15.8.1940, in: AJB 231.

<sup>292</sup> Zit. nach Gudula Mayr, Der Sonderkurs für Bildhauer, in: Gudula Mayr: „Über dem Abgrund des Nichts“. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard; 17), S. 115. Nach Bruhns waren auch einige Bossard-Schüler keine überzeugten Nationalsozialisten oder waren gegenüber dem Regime sogar kritisch eingestellt. Vgl. Angaben zu Bossards Schülern in Bruhns, Kunst in der Krise, Bd. 2.

<sup>293</sup> Bajohr, Hamburgs „Führer“, S. 81-2.

<sup>294</sup> Vgl. u. a. J. Bossard an P. Helms, 7.2.1944, in: AJB 227.

<sup>295</sup> Reichstatthalter Karl Kaufmann, Ruhestands-Versetzung, 11.4.1944, in: AJB 227.

## 2. Bossard als Künstler in der Kaiserzeit und Weimarer Republik

Bossard erhielt seine ersten Aufträge als freischaffenden Künstler in Berlin. Zu nennen sind hier insbesondere Exlibris-Aufträge sowie Illustrationen für die Reihe „Jungbrunnen“ des Verlags Fischer & Franke. Die Herausgeber der „Jungbrunnen“-Reihe, in der Fabeln und Märchen publiziert wurden, wollten zeigen, „dass die deutsche Kunst unserer Zeit mehr denn jede andere berufen ist, eine Erzieherin des Volkes zu werden [...], auf dass es wieder Geschmack finde an einer kräftigeren und edleren Kost.“<sup>296</sup> Die Reihe sollten somit zu einer Stärkung der nationalen Identität beitragen – ein Ziel, das Bossard bekanntlich selbst als Künstler verfolgte. Bereits in Bossards Frühwerken, die auch vom Jugendstil beeinflusst waren, griff er dabei nordisch-germanische Bildmotive auf.<sup>297</sup>

Sein erster größerer Auftrag war die Ausschmückung der Grabkapelle der Familie Franke im Berliner Neuen Georgenkirchhof mit Skulpturen (1904). Es folgten Ausstellungen in Bern (1906 und 1910) sowie 1907 im Salon Keller & Reiner und im Atelier Amsler & Ruthardt in Berlin. 1908 waren Werke von ihm bei der Großen Berliner Kunstausstellung zu betrachten.<sup>298</sup> In diesen Jahren schuf Bossard mehrere (litho-)grafische Einzelbilder und Zyklen wie „Die Saat“ (1904), „Das Jahr“ (1903–1921) oder „Der Held“ (1908).<sup>299</sup> Nach seinem Umzug nach Hamburg schuf er in den Jahren 1909 bis 1911 mehrere Kunstwerke für die Stadt Hamburg, für Berlin und für Bern. Zu nennen wären die Ziffernblätter an der Hamburger Börse (Abb. 1) sowie die Gestaltung der Skulpturen für das Casino in Bern (1911).<sup>300</sup>

Seine damalige Motivwahl und die künstlerische Gestaltung zeigen, dass er als Maler und Bildhauer die konservativ-reaktionäre und völkische Kunstströmung repräsentierte, die traditionelle Lebensweisen beschwor, wobei gerade „die Rollenverbreitung von ‚Mann und Weib‘ [...] mit einer prinzipienstrengen Unbedingtheit und mit einer angeblich naturgesetzlich gewollten Grundsätzlichkeit fixiert wurde, wie dies kaum jemals zuvor der Fall war.“<sup>301</sup> Männer wurden als körperlich und geistig tatkräftige, aktive Personen mit ausgeprägter Willenskraft dargestellt während Frauen vor allem als passive, gebärende Gestalten abgebildet wurden. Während die explizite Darstellung von Sexualität gemieden wurde, deuteten die Namen der Kunstwerke sexualisierte Inhalte an. Gerade die Darstellung der Männer, oftmals in sportlicher Pose, propagierten ein idealisiertes, heroisches Menschenbild.<sup>302</sup>

---

<sup>296</sup> Zit. nach <http://werkverzeichnis.bossard.de/johann-bossard-als-buchillustrator/> [9.1.2022].

<sup>297</sup> Rolf Keller, Johann Michael Bossard, in: *Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz* 109-110 (1997), S. 60–62, hier S. 60-61.

<sup>298</sup> Vgl. u. a. Adolf Grabowsky, Johannes Bossard, in: *Die Kunst. Monatshefte für freie und angewandte Kunst*, 19. Bd. der „Kunst für Alle“ 24 (1908/1909), S. 224–248, hier S. 226-237.

<sup>299</sup> „Das Jahr“ wurde 1936 für 1.000 CHF bei einer Auktion angeboten. Vgl. L. Zbinden-Hess (Hg.), *Auktionskatalog von Schweizer Graphik, Zeichnungen, Aquarellen, Ölbildern, Antiquitäten usw.*, Bern 1936, S. 8.

<sup>300</sup> Willems, *Johann Bossard und seine Förderer*, S. 123.

<sup>301</sup> Wolbert, *Dogmatische Körper*, S. 372. Auch Bossard benutzte immer wieder den Begriff „Weib“ in seiner schriftlichen Korrespondenz. Vgl. u. a. Abschrift Brief J. Bossard an E. Hegg, 25.2.1941, in: *AJB* 391, S. 76.

<sup>302</sup> Wolbert, *Dogmatische Körper*, S. 373.

Auch wenn Bossard somit eine völkische Ikonographie vertrat wie auch Ernst Seger (1868–1939) oder Hubert Netzer (1865–1939) so ragte er laut Klaus Wolbert doch aus dieser Künstlergruppe hervor. Denn in seinen Frühwerken seien die „Prototypen prometheischer Tatmenschen“ besonders offensichtlich zu greifen. Bossard habe „in besonders extremen Formulierungen [Werke geschaffen], in denen ‚elementare Motive‘ des muskulären Imponiergehabes, der Tatbereitschaft, der Gewaltverherrlichung, der Willenskräfte und vitaler Instinkte zum Ausdruck kamen.“<sup>303</sup> Diese Darstellung finde sich unter anderem in den Lithografien „Der Sämann“ (1906), „Krieger“ (1902, Abb. 2) oder „Die Saat“ (1904). Bossard und die genannten Künstler waren somit Wegbereiter einer Kunst, die vor dem Hintergrund der Popularität rassentheoretischer Schriften ein Menschenbild propagierten, das sich später auch im Nationalsozialismus als Sinnbild des idealen „neuen Menschen“ durchsetzen sollte.<sup>304</sup> Neben der Darstellung dieser heroischen Männerfiguren findet sich bei Bossard in diesen Jahren in Werke wie „Der Greis“ (1904), „Alter Mann“ (1904) oder „Die Brücke“ (1902) bereits ein Motiv, das in den folgenden Jahren Bossards künstlerisches Schaffen bestimmen sollte: Der „Aufstieg und Fall des Menschen und der Menschheit, aber mit Hoffnung auf Reinkarnation“.<sup>305</sup>

Die Kritik über seine Werke fiel in konservativ-nationalistischen Kreisen überschwänglich aus und belegt durchaus die Popularität der von Bossards Kunst transportierten Werte. Der Geopolitiker und Schriftsteller Adolf Grabowsky (1880–1969) lobte insbesondere Bossards lithografische Werke sowie seine Plastiken. Bossards Kunst strahle „höchstes Erleben der Welt und des Menschen“ aus und symbolisiere elementare Gefühle von „höchster Mannhaftigkeit, von Muttersehnsucht, [und vom] Kampf der Geschlechter“. Dies, so schwärmte Grabowsky, sei in der Lithografie „Der Sämann“ wundervoll zu bestaunen. Grabowsky war überzeugt, dass Bossard Großes leisten werde. In sein Urteil mischte sich aber angesichts des „Verfalls“ der „heutigen Kunst“ auch Sorge darüber, dass Bossards „schicksalsmäßige Kunst“ ohne „monumentale Aufträge“ bleiben könnte.<sup>306</sup>

Dass Bossards Kunst nicht auf ungeteilte Zustimmung stieß, belegen andere Rezensionen aus dieser Zeit. So urteilte die Zeitschrift „Kunstchronik“ zurückhaltend, dass Bossard ein „wildes Talent“ habe und seine Malerei und Plastik von „übersprudelnder Phantasie“ sei. Seine Kleinplastiken lassen dennoch hoffen, dass aus ihm ein guter Künstler werden könne.<sup>307</sup> Einen regelrechten Verriss schrieb Hans Rosenberger über Bossards Werk. Bossard möchte mit „den Mitteln der Kunst die großen Welträtsel lösen“, wobei es ihm aber „bedenklich an Kultur“ fehle. Bossards Plastik beschrieb Rosenberger als

---

<sup>303</sup> Ebenda.

<sup>304</sup> Ebenda, S. 253 und S. 373.

<sup>305</sup> Keller, Johann Michael Bossard, S. 62.

<sup>306</sup> Zitate aus Grabowsky, Johannes Bossard, S. 235-238. Ein ähnliches Urteil fällt Fritz Wolff, Bildhauer J-Bossard-Friedenau, in: Deutsche Kunst und Dekoration: illustr. Monatshefte für moderne Malerei, Plastik, Architektur, Wohnungskunst u. künstlerisches Frauen-Arbeiten 19 (1906/1907), S. 169-173.

<sup>307</sup> Berliner Ausstellungen, in: Kunstchronik: Wochenzeitschrift für Kunst und Kunstgewerbe 18 (1907), S. 9.

„schlecht verdaute Reminiszenzen an die großen Meister des Barocks.“<sup>308</sup> Bereits beim Wettbewerb um die Glasfenster in Zürich im Jahr 1903 wurde konstatiert, dass seine Arbeit große „Mängel“ zeige. „Man würde Zeit und Kosten gespart haben, wenn man [...] sich direkt an einen bewährten Künstler gewandt hätte.“<sup>309</sup> Die Urteile über Bossards künstlerisches Schaffen zu Beginn des 20. Jahrhunderts verdeutlichen somit, dass sich in seinen Werken die damaligen Konflikte innerhalb der deutschen Kunst und Kultur widerspiegeln.

Nicht nur Bossard war über die negative Aufnahme seiner Kunst frustriert und schien diese als Kränkung wahrgenommene Abfuhr auch zeitlebens nie wirklich zu überwinden. Auch Hegg ärgerte sich darüber, dass Bossards Werke auf dem Kunstmarkt wesentlich schwerer zu vermitteln waren als gedacht. Anstatt Bossards „innere Kunst“ zu würdigen, verfallen die Menschen nur dem modernen „Kitsch“.<sup>310</sup> Ebenso unverständlich war sowohl für Hegg wie auch für Bossard, weshalb der Schweizer Künstler Ferdinand Hodler (1853–1918) einen derartig großen Erfolg in Deutschland hatte, während Bossards Kunst nur wenig Anklang fand. Aber nicht nur Hodler wurde in diesen Jahren zu einem Projektionsfeld von Bossards Neid und ausbleibenden Erfolg.<sup>311</sup> Auch ein anderer Sündenbock für die finanzielle Not war rasch gefunden: die moderne Kunst.<sup>312</sup>

Johann Bossard blieb während seines Fronteinsatzes im Ersten Weltkrieg künstlerisch tätig. So fertigte er im Auftrag des Kronprinzen Wilhelm von Preußen (1882–1951), Porträtzeichnungen an.<sup>313</sup> Gerade bei diesen Skizzen wird deutlich, wie sich Bossards Stil langsam von einer figürlich zu einer mehr abstrakten Darstellung wandelte und er mit expressionistischen Stilmitteln experimentierte.<sup>314</sup> Inwieweit dieser Wandel mit den Schrecken des verlustreichen Stellungskriegs in den Schützengräben und Bossards eigenen Kriegserfahrungen im Zusammenhang stand, ist aufgrund fehlender schriftlicher Quellen nur schwer zu eruieren. In den folgenden Jahren entwickelte er diesen expressionistischen Stil bei der Gestaltung des Kunsttempels und des Eddasaals weiter.<sup>315</sup> Nach wie vor fertigte er aber auch Grafiken an, in denen er die heroische, männliche Tatkraft zelebrierte. Dies belegt unter anderem das

---

<sup>308</sup> Hans Rosenberger, Von Ausstellungen und Sammlungen, in: Die Kunst für Alle 20 (1906/1907), S. 123-124, hier S. 124.

<sup>309</sup> Vermischtes, in: Kunstchronik: Wochenzeitschrift für Kunst und Kunstgewerbe 14 (1903), S. 471. Bossards-Beitrag wurde nach der ersten Runde noch angenommen und mit 2.000 CHF dotiert. Vgl. Personal- und Atelier-Nachrichten, in: Die Kunst für Alle: Malerei, Plastik, Graphik, Architektur 18 (1902-1903), S. 241.

<sup>310</sup> E. Hegg an J. Bossard, 23.5.1914, in: AJB 176; E. Hegg an J. Bossard, 8.6.1914, in: AJB 176.

<sup>311</sup> Zur Konkurrenz zwischen Hodler und Bossard vgl. die zahlreichen Briefe von E. Hegg an J. Bossard in AJB 176; Emil Hegg, Ferdinand Hodler und Johann Bossard: Eine Konfrontation, Elenbach-Zürich 1923.

<sup>312</sup> Bossards Geldsorgen waren ein zentrales Thema in der Kommunikation zwischen Hegg und Bossard. Hierzu vgl. ebenso die Briefe im Bestand AJB 176, 31.1.1914; 27.4.1914; 3.5.1914.

<sup>313</sup> Vgl. u. a. Abteilung für Fortbildung Unterhaltung, Ausweis, 31.12.1917; in: AJB 254; Louis Müldner von Mülnheim an den Landsturmmann Bossard, 13.5.1918, in: AJB 254.

<sup>314</sup> Wohlthat zeigte sich noch in den 1920er Jahren voll des Lobes über diese Skizzen. Vgl. Wohlthat an J. Bossard, 28.11.1922, in: AJB 203.

<sup>315</sup> Vgl. Bachmann, „Der Kampf gegen E.“, S. 109-110. [

Plakat „Deutsche Tat“ (Abb. 3), das zur Zeichnung der 8. Deutschen Kriegsanleihe im März 1918 aufrief.<sup>316</sup> Die martialische Botschaft des Plakats wurde zusätzlich durch die Verwendung der „Tiwaz--Rune“ anstatt des Buchstabens „T“ verstärkt. Die Rune wurde mit dem germanischen Kriegsgott Tyr in Verbindung gebracht und galt als Symbol für Führerschaft im Kampf und Opferbereitschaft.

Nach dem Ersten Weltkrieg erschwerten nicht nur Hyperinflation und wirtschaftliche Rezession das Leben eines freischaffenden Künstlers. Vertreter einer völkischen Ikonographie mit ihren germanisch-mythischen und heroischen Bildthemen sahen sich zudem mit der Herausforderung konfrontiert, dass ihre Kunst angesichts von Niederlage und Kriegsinvaliden nur noch auf geringes Verständnis und Interesse in einer breiteren Öffentlichkeit stieß. Erneut liefert uns die private Korrespondenz Einblicke in Bossards Existenzprobleme und die beinahe verzweifelten Versuche seiner Freunde, Käufer für seine Werke zu finden. Dabei wandte sich Hegg wiederholt an die Redaktionen von Kunstzeitschriften, und echauffierte sich, dass sie nicht über Bossards Kunst und dessen Ausstellungen berichten würden.<sup>317</sup> Bossards Notlage konnte schließlich durch ausstehende Lohnauszahlungen für seinen geleisteten Wehrdienst sowie dank Kredite seiner Freunde und Förderer gelindert werden.<sup>318</sup>

Ab 1922 trat verstärkt Helmuth Wohlthat als Förderer in Erscheinung. Im Dezember 1924 leitete er Bossard die Ausschreibung für ein Denkmal für die Schlacht von Tannenberg weiter und ermutigte ihn zur Teilnahme.<sup>319</sup> Im Februar 1925 sprach er Bossard erneut auf den Wettbewerb an: „Das heroische liegt Ihnen doch sehr und diese Stimmung sollte ein Nationaldenkmal beherrschen, dessen Name sowohl mit dem Unglück des Deutschen Ordens<sup>320</sup> wie auch mit einer der großartigsten Schlachten verbunden ist, die je geschlagen wurden.“<sup>321</sup> Bossards Beitrag scheiterte aber genauso wie er auch bei einer Ausschreibung für die Gestaltung von Glasfenster unberücksichtigt blieb, die im gleichen Jahr stattfand.<sup>322</sup> Überraschend mögen die erfolglosen Wettbewerbsteilnahmen weder für Bossard noch für seine Förderer gekommen sein. Denn bereits im November 1925 stellte Wohlthat enttäuscht fest, dass „Kunst, die Ausdruck einer höheren Anschauung [dient] [...], abgelehnt“ werde.<sup>323</sup>

Angesichts der Schwierigkeiten, auf dem deutschen Kunstmarkt Fuß zu fassen, widmete sich Bossard verstärkt der Verwirklichung seines völkisch-religiös und lebensreformerisch inspirierten Gesamtkunstwerks in der Nordheide. Seit 1922 informierte er Wohlthat und Hegg über seine Idee, einen

---

<sup>316</sup> <http://werkverzeichnis.bossard.de/heron-art/plakat-deutsche-tat/> [6.1.2022].

<sup>317</sup> Vgl. u. a. die Briefe von E. Hegg an J. Bossard vom 12.7.1923, 19.7.1923 und 10.6.1923 in AJB 176.

<sup>318</sup> Vgl. u. a. E. Hegg an J. Bossard, 21.4.1918, in: AJB 176; J. Bossard an die Abwicklungsstelle des II. B/1. Inf. Ers. Batl., 8.6.1920, in: AJB 254; Kapitel II.

<sup>319</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 27.12.1924, in: AJB 203.

<sup>320</sup> Wohlthat bezog sich auf die Schlacht von Tannenberg im Jahr 1410, als der Deutsche Orden eine vernichtende Niederlage gegen die Armee des polnischen König Władysław II. Jagiełło erlitt. Zum Tannenberg-Denkmal vgl. Jürgen Tietz, Das Tannenberg-Nationaldenkmal. Architektur, Geschichte, Kontext, Berlin 1999.

<sup>321</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 8.2.1925, in: AJB 203.

<sup>322</sup> Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 15.

<sup>323</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 18.11.1925, in: AJB 203.

„Tempel“ auf seinem Grundstück zu errichten.<sup>324</sup> Hegg war begeistert von dieser Idee. Der Tempel möge ein „Wallfahrtsort für Menschen, die nicht Sensation, sondern innere Säuberung suchen“.<sup>325</sup> Noch fehlten aber die finanziellen Mittel, um Bossards ambitionierte Pläne umzusetzen. Hegg, Wohlthat und Offergeld erklärten sich nicht nur bereit, Bossard mit eigenem Geld zu unterstützen, sondern versuchten auch neue Geldgeber zu finden. Obwohl ihr Werben nur von bescheidenem Erfolg gekrönt war, konnte letztlich doch genügend Geld aufgetrieben werden, damit Bossard 1926 den Bau in Angriff nehmen konnte.<sup>326</sup>

Als Gesamtkunstwerk konzipiert, war der Tempel von Anbeginn ein religiös-künstlerisches Erlösungssymbol für eine bessere Zukunft, sowie ein Beispiel dafür, wie sich Bossard die Umsetzung seines Siedlungskonzeptes vorstellte.<sup>327</sup> Die Arbeiten am Tempel sollten Bossards theoretische Gedankenspiele Realität werden lassen. Bei der Ausführung arbeitete Bossard, der von seiner Frau sowie einigen seiner Schüler (u. a. Carolus Voigt)<sup>328</sup> tatkräftig unterstützt wurde, akribisch und detailverliebt. Dies wird nicht nur bei der Ausstattung und Bestellung der Fliesen für den Kunsttempel deutlich, sondern auch bei vielen anderen (Kleinst-)Arbeiten, die er an seinem Gesamtkunstwerk verrichtete.<sup>329</sup> Seine Förderer hielt er über den Gang der Arbeiten stets auf dem Laufenden und präsentierte ihnen sowie Interessierten stolz die Ergebnisse.<sup>330</sup> Nach der Fertigstellung des Tempels begann er 1932 mit dem Ausbau des Eddasaals im Atelierhaus. Am 2. Dezember 1934 berichtete er Hegg von der Fertigstellung des Saals, den Hegg ein Jahr später zum ersten Mal begeistert bestaunen konnte.<sup>331</sup>

Ohne in die ästhetisch-künstlerischen Details des Gesamtkunstwerkes einzusteigen, werden an dieser Stelle nur wenige, für das Vorgutachten relevante Aspekte angesprochen. Während das Atelier- und Wohnhaus in der Tradition des Heimatschutzarchitektur konzipiert worden war, dienten für den Kunsttempel als architektonische Vorbilder die gotischen Formen der deutschen expressionistischen Architektur sowie die Monumentalkunst seiner Zeit. Offensichtliche Ähnlichkeiten bestehen dabei zwischen dem Kunsttempel und der Dombauhütte von Peter Behrens (1868–1940).<sup>332</sup> Das Bildprogramm im Kunsttempel und insbesondere im Eddasaal waren Ausdruck von Bossards Glauben an den zyklischen „Weltenlauf“ von Aufstieg, Fall und Geburt des „neuen Menschen“. Dass das Bildprogramm im Eddasaal genau in der Transformationsphase von Demokratie zur Diktatur entstand, legt den Schluss nahe, dass Bossard mit dem Aufstieg und der Machtübernahme der Nationalsozialisten den Anbruch

---

<sup>324</sup> Vgl. u. a. E. Hegg an J. Bossard, 26.1.1923, in: AJB 176; Willems, Johann Bossard und seine Förderer, S. 126.

<sup>325</sup> E. Hegg an J. Bossard, 7.1.1923, in: AJB 176.

<sup>326</sup> Vgl. u. a. E. Hegg an J. Bossard, 6.2.1923, in: AJB 176; E. Hegg an J. Bossard, 13.3.1923, in: AJB 176; Willems, Johann Bossard und seine Förderer, S. 127.

<sup>327</sup> Fornoff, „Symbol eines kommenden Größeren“, S. 34.

<sup>328</sup> Bruhns, Kunst in der Krise, Bd. 2, S. 399.

<sup>329</sup> Vgl. u. a. die Dokumente in AJB 054 und AJB 059; Schulze-Ohm, Bildprogramm.

<sup>330</sup> Vgl. u. a. Georg Wrede an J. Bossard, 19.10.1932, in: AJB 059.

<sup>331</sup> Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 2.12.1934, in: AJB 391, S. 61; E. Hegg an J. Bossard, 18.8.1935, in: AJB 177.

<sup>332</sup> Fornoff, Symbol eines kommenden Größeren, S. 27; Djassemi, Werben für das „deutsche Kunstwerk“, S. 47.

eines besseren Zeitalters verband.<sup>333</sup> In das völkische Bildprogramm fügten sich auch Elemente der Außenanlage ein wie der Steinkreis und insbesondere die Basaltblöcke sowie die Monolithen-Allee, die er parallel zu seinen Arbeiten am Kunsttempel errichtete.<sup>334</sup>

Eine besondere Rolle spielten bei der Ausgestaltung des Tempels und des Atelierhauses die Verwendung von Runen, die Bossard als „Kristallisationsprozess des Unsichtbaren auf unterer Ebene“<sup>335</sup> bezeichnete. Im Mosaikfußboden des Eddasaals finden sich zahlreiche Verzierungen sowie das rechtsgedrehte Hakenkreuz-Symbol. Auf die Bedeutung der Swastika beziehungsweise des Hakenkreuzes in theosophischen, ariosophischen und völkischen Kreisen wurde bereits hingewiesen. Vergewahrtigt man sich Bossards Nähe zu diesen Lehren, so sollte es zunächst nicht verwundern, dass er das Hakenkreuz als „heiliges Symbol“ bezeichnete.<sup>336</sup> Der Zeitpunkt lässt vermuten, dass er das Hakenkreuz damals bewusst einfügte, um seine Affinität zur nationalsozialistischen Bewegung auch im öffentlichen Raum prominent zu platzieren. Ein derartiges Symbol, das der Leiter der NS-Forschungsgemeinschaft deutsches Ahnenerbe Herman Wirth als „arteignes Zeichen“ charakterisierte, durfte offenbar nach Ansicht Bossards nicht in einem „deutschen Kunstwerk“ fehlen, das im August 1934 Rosenberg präsentiert wurde. Argumente, nach denen Bossard das Hakenkreuz nicht persönlich einsetzte, lassen sich nicht belegen. Es ist ohnehin kaum vorstellbar, dass Einbauten an seinem Kunstwerk ohne sein Wissen und sein Einverständnis vorgenommen worden wären. Ob Bossard das Hakenkreuz wie die Nationalsozialisten als zentrales Symbol seiner Weltanschauung verstand, ist jedoch fraglich. So finden sich in der Kunststätte keine weiteren Abbildungen eines Hakenkreuzes, sieht man eventuell von einer kleinen Abbildung über dem Türstock im Musikzimmer ab (Abb. 4).<sup>337</sup> Auch in anderen Kunstwerken und Wettbewerbsbeiträgen von Bossard ist es uns heute nur einmal überliefert.<sup>338</sup>

Die sparsame Verwendung des Hakenkreuzes steht im krassen Kontrast zur Anzahl an Abbildung anderer Runen und germanischer Symbole (Abb. 5). Neben der bereits erwähnten Tyr-Rune muss an erster Stelle die Algiz/Elhaz-Rune genannt werden. Guido von List definierte sie als „Lebens-Rune“ während er deren umgedrehtes Pendant als „Todes-Rune“ bezeichnete. Diese Doppeldeutung der Algiz-Rune wurde auch von den Nationalsozialisten übernommen. Eine Kombination der „Lebens- und Todes-Rune“ stellte die Hagal-Rune dar, die immer wieder in der Kunststätte zu sehen ist. Für List, Gorsleben und andere „Runenkundler“ stellte sie die „Mutter-Rune“ des gesamten Runenalphabets dar, verband sie doch Geburt und Niedergang in einem.

---

<sup>333</sup> Vgl. hierzu Schulz-Ohm, Bildprogramm. Zur Bossards Verhältnis zur NS-Bewegung vgl. Kapitel V.2 und V.3.

<sup>334</sup> Wolbert, Dogmatische Körper, S. 222.

<sup>335</sup> Bossard Notizen, VI, in: AJB 395.

<sup>336</sup> J. Bossard an W. Gundlach, 27.5.1934, in: AJB 008, S. 3.

<sup>337</sup> Den Hinweis verdankt der Autor Stefanie Nagel.

<sup>338</sup> Vgl. Bossards Entwurf für ein „Denkmal für die Kämpfe um die nationale Erhebung gefallenen SA-, SS-, und Sta-Männer auf der Moorweide“.

### 3. Bossards als Künstler im Dritten Reich

Angeichts der institutionellen Veränderungen und der öffentlichen Attacken gegen die moderne Kunst stellte sich auch für freischaffende Künstler die Frage, wie mit der neuen Situation umzugehen sei. Während sich etliche Künstler wie George Grosz (1893–1953) ins Exil begaben, identifizierten sich wiederum andere mit dem Regime und waren – vielfach erfolgreich – gewillt sich in den Dienst der neuen Regierung zu stellen. Hierzu zählten unter anderem die bereits erwähnten Künstler Breker, Seger oder Netzer. Dazwischen gab es eine große Grauzone, in der sich Künstler bewegen konnten. Ob dabei jedoch immer, wie dies Kroll behauptete, „der Versuch [beobachtet werden konnte], trotz des Verbleibens im Land des Schreckens ein möglichst hohes Maß an moralischer Integrität, ideologischer Nonkonformität und ästhetischer Qualität zu bewahren“<sup>339</sup>, sei in Frage gestellt. Denn Kroll reduziert ein breites Handlungsspektrum, das von versuchter Anpassung bis hin zur inneren Emigration reichen konnte, auf wenige Aspekte, die stets eine Opposition zum Regime suggerieren.<sup>340</sup>

Auch für Bossard stellte die Machtübernahme und der kontinuierliche Machtausbau der Nationalsozialisten eine Zäsur dar. Dabei, so die Forschung, sei er zunächst von der Hoffnung angetrieben worden, endlich Wertschätzung – und damit auch finanzielle Förderung – für seine Kunst zu erfahren. Denn er sei überzeugt gewesen, dass „die nordischen Mythen seiner Kunststätte auch für Anhänger der NSDAP anschlussfähig“<sup>341</sup> wären. Schließlich habe sein dortiges Bildprogramm seiner Hoffnung auf ein Widererstarken Deutschlands ausgedrückt und sei damit mit den Vorstellungen der Nationalsozialisten vereinbar gewesen.<sup>342</sup> Auch der rasche Ausschluss von Vertretern der modernen Kunst aus dem deutschen Kunstbetrieb stimmte ihn zuversichtlich, dass seine Sicht der Dinge in Erfüllung gehen würden.<sup>343</sup> Ebenso optimistisch waren seine Förderer, dass sich der Regimewechsel und die damit wahrgenommene „germanische Renaissance“ für [...] [Bossards] Kunst irgendwie günstig auswirken<sup>344</sup> könnte. Noch im September 1934 bot Wohlthat seine Hilfe an, Bossards Werke in Berlin anzupreisen, Käufer zu finden und womöglich neue Aufträge zu bekommen.<sup>345</sup>

Zu diesem Zeitpunkt war Bossards Hoffnung bereits einer tiefen Enttäuschung gewichen. Denn er hatte erkennen müssen, dass auch nationalsozialistische Größen und politische Entscheidungsträger seine Kunst ablehnten. So hatte er im Jahr 1933/34 an einigen Kunstausschreibungen teilgenommen, die Hamburgs Bürgermeister Carl Vincent Krogmann (1889–1978) ausgerufen hatte.<sup>346</sup> Der einzige uns

---

<sup>339</sup> Kroll, „Alles in allem“, S. 81

<sup>340</sup> Zum Handlungsspektrum vgl. Kösters, Anpassung – Überleben – Widerstand, S. 26-28; Petropoulos, Artists under Hitler.

<sup>341</sup> Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 19.

<sup>342</sup> Ebenda, S. 12 und S. 18.

<sup>343</sup> Vgl. die Ausführungen zur Entlassung Sauerlandts.

<sup>344</sup> E. Hegg an J. Bossard, 18.4.1933, in: AJB 177. Vgl. ebenso H. Wohlthat an J. Bossard, o. D., in: AJB 203.

<sup>345</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 23.9.1934, in: AJB 203.

<sup>346</sup> Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 15.

heute noch überlieferte Wettbewerbsbeitrag, den er 1933/34 anfertigte, war sein Modell für ein „Denkmal für die Kämpfe um die nationale Erhebung gefallenen SA-, SS-, und Sta-Männer auf der Moorweide“. Dieser „wundervolle“ Entwurf (E. Hegg)<sup>347</sup> zeigte einen oval geformten Kuppeldom, dessen Eingang ein überdimensioniertes Hakenkreuz zierte. Die Innenseite der Kuppel war mit verschiedenen Bildprogrammen – unter anderem einer Akklamationsszene, in deren Mittelpunkt eine Hitlerfigur stand – in expressionistischem Stil ausgestaltet (Abb. 6). Bossards Beitrag wurde bekanntlich von der Jury abgelehnt.<sup>348</sup>

Am 15. August 1934 besuchte Alfred Rosenberg Bossards Anwesen. Nach der Ablehnung seines Wettbewerbsbeitrags setzten Bossard und seine Freunde große Hoffnungen in diesen Besuch. Eingefädelt wurde er offensichtlich durch Offergeld und Hegg, um Rosenberg mit Bossards Kunst vertraut zu machen.<sup>349</sup> Rosenberg, so erhielt Hegg aus Berlin die Information, „sei schon von verschiedenen Seiten auf Bossards Kunst aufmerksam gemacht worden“ und er „hoffe, dass es ihm in absehbarer Zeit möglich sein wird, sich mit Prof. Bossard in Verbindung zu setzen“.<sup>350</sup> Auch Wohlthat forderte Bossard auf, ihm doch zu berichten, wie „der Bau und das Haus auf ihn [(Rosenberg – A. d. V.) gewirkt haben“.<sup>351</sup>

Aus Bossards Sicht verlief Rosenbergs Visite desaströs. Seine Enttäuschung äußerte sich schon dadurch, dass er zunächst weder Hegg noch Wohlthat über den Besuch berichtete. Erst am 1. September schilderte er Hegg die Ereignisse und konnte seinen Frust nicht verbergen. Offergeld und Rosenberg seien „beinahe 3 Stunden [geblieben], wovon natürlich die gute Hälfte auf das Mittagessen und Verdauungsspaziergang fielen.“ Rosenberg sei aus dem Eddasaal gestürmt „als hätte ihn das Grauen gepackt“ und seine Kommentare hätten das „Niveau von Tageskritik der plattesten Art aus schlimmster Zeit: „Malender Philosoph“ fehlte auch nicht“.<sup>352</sup>

Spätestens nach diesen Enttäuschungen musste es Bossard und seinen Förderern klar gewesen sein, dass sich für seine Kunst auch im Dritten Reich keine staatlichen Aufträge ergeben würden. 1938 gestand Wohlthat resigniert ein, dass die „Formen der Kunstpflege [...] doch andere Wege eingeschlagen [haben], als wir es uns früher in idealistischen Gesprächen gedacht haben.“<sup>353</sup> Folgt man der Forschungsmeinung, so zog sich Bossard nach dem Rosenberg-Besuch aus der Öffentlichkeit zurück und

---

<sup>347</sup> E. Hegg an J. Bossard, 17.6.1934, in: AJB 176.

<sup>348</sup> 1934 wurde in Buchholz eine Ehrenhalle für die Nationalsozialisten in errichtet. Ob Bossard sich hierfür beworben hat, müssten weitere Recherchen klären. Vgl. Michael Kreidner, Die Ehrenhalle der Nazis in Buchholz, <https://www.gmv-buchholz.de/files/Ehrenhalle-der-Nazis-in-Buchholz.pdf> [28.1.2022].

<sup>349</sup> Vgl. hierzu die Briefe E. Hegg an J. Bossard vom 4.9.1934 und 26.9.1934 (AJB 177) und J. Bossard an E. Hegg vom 1.9.1934 (AJB 180). Rosenbergs Tagebuch erhält keinerlei Hinweise auf den Besuch. Vgl. Alfred Rosenberg, Die Tagebücher von 1934 bis 1944, hrsg. von Jürgen. Matthäus / Frank Bajohr, Frankfurt a. Main 2015.

<sup>350</sup> E. Hegg an J. Bossard, 26.9.1934, AJB 177. Hegg zitiert aus einem Brief aus Berlin, den er erst nach dem Besuch Rosenbergs erhielt.

<sup>351</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 23.9.1934, in: AJB 203.

<sup>352</sup> J. Bossard an E. Hegg, 1.9.1934, in: AJB 180.

<sup>353</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 12.5.1938, in: AJB 203.

konzentrierte sich auf sein Gesamtkunstwerk.<sup>354</sup> Fakt ist, dass in den folgenden Jahren immer wieder Reparatur- und Erweiterungsarbeiten am Kunsttempel und dem Eddasaal anfielen.<sup>355</sup> Der schlechte Bauzustand des Tempels nagte an Bossards Selbstbewusstsein und ließ ihn erneut in eine pessimistische Grundhaltung zurückfallen. Er beklagte sich über mangelnde Zeit und fehlendes Geld, so dass er lieber einen „großen Bogen um die Unglücksstätte“ machte.<sup>356</sup> Im Juni 1938 hatte er jede Hoffnung aufgegeben, „das zu erreichen, was mir mein Lebensinhalt gewesen wäre, nämlich das bildnerische monumentale Gesamtkunstwerk zu schaffen“.<sup>357</sup>

Während sich Bossard mit den Reparaturarbeiten an seinem Kunsttempel abmühte, ließ Hegg die Frage nicht in Ruhe, weshalb Bossards Kunst im Dritten Reich keinen Anklang fand. Im Sommer 1940, als die deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg einen Sieg nach dem anderen errang, brachte er erneut das Gespräch auf Bossards Denkmalsentwurf aus dem Jahr 1933/1934. Er argumentierte, dass „von Kunstwerken [...] nicht nur künstlerische, sondern auch erwünschte völkisch-politische Wirkungen ausgehen“ würden. Dieser Tatsache sei sich das Regime bewusst, denn es fördere ja nicht umsonst die Bayreuther Festspiele. Und deshalb könne er „nicht einsehen, warum und wieso für dies Denkmal bei der deutschen Volksführung nicht ein mindest ebenso großes Interesse [...] erweckt werden könne“.<sup>358</sup> Im Dezember 1941 drückte er erneut sein Unverständnis darüber aus, dass „in diesen beispiellosen Zeiten“ Bossards „heroische Kunst“ einfach ignoriert werde.<sup>359</sup>

Welche Gründe waren nun ausschlaggebend, weshalb Bossards völkisch inspirierte Kunst keinen Erfolg hatte? Wie reagierte er persönlich auf diese Ablehnung? Welche Erklärungen hatte er dafür, dass auch die Nationalsozialisten um Rosenberg sich seiner Kunst verweigerten? Und wie lässt sich die Haltung des NS-Regimes gegenüber Bossards Kunst erklären?

Nachdem sein Vorschlag für das Ehrenmahl abgelehnt worden war, wandte sich Bossard empört an Wilhelm Gundlach, den Leiter der Gauführerschule, und damit an diejenige Person, die für die ideologische „Indoktrinierung der Hamburger abhängigen Beschäftigten“ zuständig war.<sup>360</sup> Auch deshalb gewinnt sein Schreiben an Brisanz. Denn es ist nicht nur Ausdruck der eigenen Enttäuschung, sondern auch einer inneren Überzeugung, dass er, Johann Michael Bossard, das „Ideengut hinter dem Nationalsozialismus“ sowie Hitlers und Rosenbergs Kunstverständnis nicht nur verstehe, sondern dieses

---

<sup>354</sup> Vgl. u. a. Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 19.

<sup>355</sup> Vgl. die Schriften in AJB 059; Brief H. Wohlthat an J. Bossard, 10.4.1936, in: AJB 203.

<sup>356</sup> Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 29.1.1939, in: AJB 391, S. 71. Vgl. ebenso J. Bossard an E. Hegg, 12.12.1938, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 11.10.1939, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 5.7.1940, in: AJB 180.

<sup>357</sup> Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 1.6.1938, in: AJB 391, S. 70. Vgl. ebenso Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 12.12.1938, in: AJB 391, S. 70.

<sup>358</sup> E. Hegg an J. Bossard, 3.9.1940, in: AJB 177. Vgl. auch E. Hegg an J. Bossard, 25.6.1940, in: AJB 177.

<sup>359</sup> E. Hegg an J. Bossard, 11.12.1941, in: AJB 177.

<sup>360</sup> Zit. nach Mayr, „Die versöhnende Ebene gefühlserhebender großer Kunst“, S. 123.

auch umsetze. In seinem Brief bezog er sich wiederholt auf Rosenberg, der „der Künstlerschaft treffliche Worte aufs Merkblatt geschrieben“ habe, sowie auf Hitlers Aussagen während der Kulturtagung des Reichsparteitags im Spätsommer 1933 in Nürnberg. Im Umkehrschluss warf er den Preisrichtern vor, weder Rosenberg noch Hitler zu verstehen oder deren Werke eventuell gar nicht gelesen zu haben. Und dass sie sich ausgerechnet für einen Beitrag entschieden hätten, der eine Kontinuität zur Architektur und Bildhauer der Weimarer Republik darstelle, sei ein Verrat an der „nationalsozialistische[n] Erhebung“ und lasse sich nur durch kapitalistische Geldgier erklären.<sup>361</sup>

Neben der polemischen Abrechnung mit den Jurymitgliedern, legte er in seinem Schreiben auch ausführlich dar, weshalb seine, den nordischen Heldensagen verpflichtete, Kunst für die neue Zeit die einzigen richtigen Inhalte vermitteln würde. Dabei sind seine Äußerungen über die Kunst als Ausdruck des ewigen „heroischen Kampf des Lichts mit der Finsternis im heutigen Rassenkampf“<sup>362</sup> oder als Brückenbauer zwischen den Konfessionen nicht nur, wie dies Mayr schrieb, dem Adressaten des Briefes geschuldet.<sup>363</sup> Vielmehr, dies zeigten seine kunsttheoretischen Ausführungen, waren sie schon immer Teil seiner Weltanschauung. Auch ließ er in seinem Brief keinen Zweifel daran, dass für ihn Kunst politisch wirken könne und er sich mit seiner Kunst in den Dienst „der Partei“ stellen wolle. Es sei ein Skandal, „wenn den Künstlern, die sich zu diesem Dienst am Volke drängen, die Möglichkeit[en] verweigert werden zu zeigen, dass sie nicht nur Wohlfahrtsempfänger, sondern Mitkämpfer sein können.“<sup>364</sup> Der Brief ist damit eine Kritik an der Hamburger Kulturpolitik, die nach Bossards Meinung nicht zur Schaffung einer neuen, nationalsozialistischen Kunst beitragen würde. Zudem brachte er sich als „Mitkämpfer“ ins Spiel, um sich aktiv mit seiner – der einzig richtigen – Kunst an der Kulturpolitik des Regimes zu beteiligen. Auch aus diesem Grund sandte er den Brief nicht nur an Gundlach, sondern ebenso an andere Personen, die er als Entscheidungsträger im Kulturbereich ansah.<sup>365</sup>

Die uns heute überlieferten Reaktionen auf sein Schreiben hätten Bossard stutzig werden lassen müssen. Denn sieht man von seinem eigenen Netzwerk ab, so verpuffte sein flammender, fast kämpferischer Appell. Eine Antwort Gundlachs ist nicht überliefert. Auch Wohlthat, der den Brief an „entsprechende Stellen“ in Berlin weitergab, erhielt offenbar keine positiven Reaktionen.<sup>366</sup> Lediglich Emerentia Krogmann (1894–1974), die Frau des Hamburger Bürgermeisters, antwortete auf Bossards Schreiben. Dabei riet sie ihm, die „Dinge“ mit mehr Humor zu nehmen.<sup>367</sup>

---

<sup>361</sup> Die Zitate sind entnommen aus J. Bossard an W. Gundlach, 27.5.1934, in: AJB 008, S. 6 und S. 9.

<sup>362</sup> J. Bossard an W. Gundlach, 27.5.1934, in: AJB 008, S. 7.

<sup>363</sup> Vgl. J. Bossard an Kleinschmitt, 29.5.1934, in: AJB 008; Mayr, „Die versöhnende Ebene gefühlserhebender großer Kunst“, S. 134.

<sup>364</sup> J. Bossard an W. Gundlach, 27.5.1934, in: AJB 008, S. 7.

<sup>365</sup> Mayr, „Die versöhnende Ebene gefühlserhebender großer Kunst“, S. 123.

<sup>366</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 22.6.1934, in: AJB 203.

<sup>367</sup> E. Krogmann an J. Bossard, 13.6.1934, in: AJB 237.

Vergegenwärtigt man sich Bossards zahlreichen Erwähnungen Rosenbergs in seinem Schreiben an Gundlach wird die große Hoffnung verständlich, mit der er Rosenbergs Besuch erwartete. Mit Rosenberg verband ihn nicht nur seine kritische Haltung gegenüber der katholischen Kirche, sondern er war auch überzeugt, Rosenbergs Forderungen an die neue „deutsche Kunst“ mehr als zu erfüllen.<sup>368</sup> Von allen Protagonisten des Regimes musste doch gerade Rosenberg das große Potenzial seiner Kunst für die Gesundung des „deutschen Volkes“ erkennen. Die Fallhöhe zwischen Erwartung und Ergebnis konnte somit nicht höher sein. So spricht aus Bossards Berichten über den Besuch auch nicht nur Verwunderung und Enttäuschung, sondern er scheint Rosenberg gar Ignoranz und Unkenntnis zu unterstellen. Auch Hegg zeigte sich irritiert, habe doch Bossard mit seiner Kunst nicht nur Rosenbergs Forderungen „erfüllt, sondern überboten“.<sup>369</sup> Führt man Bossards und Heggs Gedanken weiter, so wird deutlich, dass beide nach wie vor überzeugt waren, dass nur Bossards Kunst zur Erneuerung des deutschen Volkes beitragen könne.

Es ist deshalb verständlich, dass Bossard in den kommenden Jahren immer wieder verhaltene Kritik an bestimmten Aspekten der NS-Kunst äußerte. Diese Kritik darf indes nicht als grundsätzliche Ablehnung der gesamten NS-Kunst missverstanden werden, denn zu ambivalent sind Bossards Äußerungen. Wenig Verständnis hatte er dafür, dass Werke der Künstler Gerhard Marcks (1889–1981) und Wilhelm Lembrucks (1881–1919) in der Ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt wurden. Auch zeigte er sich verwundert, dass Constantin Meuniers (1831–1905) einzigartiges „Denkmal der Arbeit“ in Brüssel als „marxistisch“ diffamiert werde.<sup>370</sup> Derartige Fehlentscheidungen lastete er „sogenannten Kunstwissenschaftler“<sup>371</sup> an, denen er eine Politisierung der Kunst vorwarf.

Seine Kommentare über Vertreter der staatlich geförderten NS-Kunst oszillierten zwischen Bewunderung, verhaltener Kritik und Neid. Breker und Josef Thorak (1889–1952) lobte er zwar für deren „erstklassige Formerarbeit“, wunderte sich aber angesichts der mangelnden Förderung der Kunstszene in Hamburg warum gerade diese beiden Künstler mit Ressourcen geradezu überhäuft würden.<sup>372</sup> Auch sein Urteil über die Neubauten in Berlin sowie über die Statuen auf dem Reichssportfeld schwankte zwischen schwärmerischem Lob und der Verwunderung, ob die NS-Kunst nicht eigentlich noch mehr

---

<sup>368</sup> Vgl. u. a. Kroll, „Alles in allem ist“, S. 87; H. Wohlthat an J. Bossard, 29.3.1931, in: AJB 203.

<sup>369</sup> E. Hegg an J. Bossard, 4.9.1934, in: AJB 177.

<sup>370</sup> Vgl. Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 3; Bossard, Bericht über Berlinexkursion, 20.9.1940, in: AJB 224, S. 7.

<sup>371</sup> Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 3.

<sup>372</sup> Bossard, Bericht über Berlinexkursion, 20.9.1940, in: AJB 224, S. 1 und S. 8. Bossards Schüler Dieter Brandes (1926–1946) stand gegen Kriegsende mit Thorak in Kontakt, der Bossard als „guten Lehrer“ bezeichnete und seine Grüße an Bossard ausrichten ließ. Vgl. D. Brandes an J. Bossard, 22.8.1943, in: AJB 227.

„innere“ Werte zeigen müsse. Insgesamt bezeichnete er die Umbauten in Berlin als Resultat einer „zukunftsweisende[n] Planung, wie sie für unsere Reichshauptstadt an dieser bedeutsamsten Zeitenwende unseres Volkes nicht mehr zu umgehen war“.<sup>373</sup>

Bossard lehnte somit die NS-Kunst nicht *per se* ab, wie dies Kroll behauptete.<sup>374</sup> Mit seinem Lob und seiner Kritik schaltete er sich in die Diskussion um die wahre „deutsche Kunst“ ein, die für ihn noch nicht abgeschlossen war. Noch im September 1940 war er überzeugt, dass „eine deutsche Kunst nach Form und Gehalt“ erst noch werden muss.<sup>375</sup> Ob er damals noch glaubte, bei diesem Prozess selbst mitzuwirken, ist nur schwer zu eruieren, da er bereits im Juli 1940 konstatierte, dass „Kunst und Politik getrennte Wege schreiten“<sup>376</sup>. Warum dies so ist, dafür hatte Bossard im Jahr 1942 eine Erklärung: „Sie haben [...] verwundert die Frage gestellt,“ so schrieb er an Hegg, „warum diese so enorm heldische Zeit für den Heroismus meiner Kunst keine Verwendung zu haben scheine. Aber das scheint mir doch ganz einfach zu liegen; wer nämlich von einem Naturprodukt solchen Überfluss hat, braucht sich doch nicht nach Ersatzstoffen umzusehen.“<sup>377</sup>

Wie lässt sich die Ablehnung von Bossards Kunst durch das NS-Regime erklären? Wie dargelegt wurde, kam es 1933 nicht zu einem radikalen Bruch in der deutschen Kunstszene. Vielmehr schloss sich eine vier- bis fünfjährige Übergangszeit an, in der zunächst die als „entartet“ angesehene Kunst ausgeschlossen wurde, um dann eine Herausbildung einer eigenen NS-Kunst zu ermöglichen. Dieser Prozess wurde durch die RKK unter Goebbels angeleitet, der anders als sein Rivale Rosenberg völkischen Bildprogrammen skeptisch bis ablehnend gegenüberstand. Auch Hitler erteilte derartigen Inhalten im September 1934 eine Absage und wandte sich gegen das „plötzliche Auftauchen jener Rückwärtsgewandten, die meinen, eine ‚teutsche Kunst‘ aus der krausen Welt ihrer eigenen romantischen Vorstellung der nationalistischen Revolution als verpflichtendes Erbeil der Zukunft mitgeben zu können“.<sup>378</sup>

Aufträge erteilte das Regime somit nur dann, wenn die Kunstwerke die ideologisch konditionierte Ästhetik erfüllten. Laut Klaus Wolbert waren sie ästhetischer Ausdruck eines „absoluten Staates, der seine Zwecke unabhängig auch von den Interessen derjenigen durchsetze, die ihn durch ihre Wahlstimme ermöglicht hatten.“<sup>379</sup> Gerade Skulpturen repräsentierten demnach eine „antiplebiszitäre, antiindividuelle, diktatorische und totalitäre Tendenz [...], die jenen Machtapparat [auszeichnete.] In den

---

<sup>373</sup> Bossard, Bericht über Berlinexkursion, 20.9.1940, in: AJB 224, S. 4 und S. 10.

<sup>374</sup> Kroll, „Alles in allem“, S. 89.

<sup>375</sup> Bossard, Bericht über Berlinexkursion, 20.9.1940, in: AJB 224, S. 9.

<sup>376</sup> J. Bossard an E. Hegg, 5.7.1940, in: AJB 180.

<sup>377</sup> J. Bossard an E. Hegg, 1.5.1942, in: AJB 180. Seine Wortwahl lässt zudem darauf schließen, dass er den damaligen Zweiten Weltkrieg nicht kritisch beurteilte.

<sup>378</sup> Zit. nach Gillen, Zacking ... schmerzhaft ... ehrlich, S. 213.

<sup>379</sup> Wolbert, Die figurative NS-Plastik, S. 220.

NS-Körpern waren alle gedanklichen Grundprinzipien der NSDAP konzentriert. Ihnen waren alle intendierten inhaltlichen Aussagen, sowohl die rassenideologischen und körperästhetischen Dogmen als auch die dadurch bedingte Disqualifizierung aller unidealen Menschen, immanent.“<sup>380</sup>

Bossard und seine Förderer saßen zwei Fehleinschätzungen auf. Zum einen entsprach der expressionistische Stil Bossards, wie er ihn praktizierte, nicht den ästhetischen Vorstellungen eines Rosenbergs, der 1930 den Expressionismus als „Spottgeburt“ bezeichnet hatte.<sup>381</sup> Ob und wenn ja, ab wann, sich Bossard dieser Problematik bewusst war, ist nicht eindeutig zu klären. In seinem Bericht über die Frankreichreise vom Dezember 1938 äußerte er sich positiv über den Expressionismus, räumte aber gleichzeitig ein, dass einige Künstler das expressionistische Programm für ihre „volkschädliche Schmatzerei“ und für den „Kulturbolschewismus“ missbraucht hätten.<sup>382</sup> Angesichts der Diffamierung expressionistischer Kunst im Nationalsozialismus als „entartet“, versuchte Bossard offenbar eine Ehrenrettung dieser Kunstform. Neben der künstlerischen Ausgestaltung waren aber auch die Inhalte seiner Kunst spätestens nach 1937 nicht mehr gefragt. Wurde ein völkische Bildprogramm mit Themen aus der nordisch-germanischen Mythologie noch während der Weimarer Republik unter anderem vom Kampfbund hofiert, so galten diese Themen zunehmend als „rückwärtsgewandt“. Die Kunst, die Bossard nach dem Ersten Weltkrieg schuf, fand bei nationalsozialistischen Kulturpuristen keinen Anklang mehr.

Zum anderen verlangte Bossards Kunst nach einer Interpretation, um sich deren „inneren“ Werten zu nähern. Bossard selbst verstand sich als ein aktiver Künstler, als jemand der durch seine Kunst seine Ideen und Vorstellungen transportieren wollte, um zur „geistigen Erneuerung“ des „deutschen Volkes“ beizutragen. Wichtig für das Regime war es aber, dass die von ihm geförderte Kunst Kernelemente der NS-Ideologie leicht verständlich in den öffentlichen Raum projizierte. Denn „Kunst wurde als Propagandamittel verstanden, das der Gesellschaft die nationalsozialistische Ideologie eintrichtern sollte. Ziel war es, die Kunstproduktion durch Selektion und Klassifizierung der Künstler, der Ausstellungs- und Vertriebsmöglichkeiten zu kontrollieren.“<sup>383</sup> Künstler, die somit Karriere im Dritten Reich machen wollten, mussten sich mit diesem Ziel arrangieren.

Diese grundlegenden Missverständnisse führten letztlich auch dazu, dass Bossard, der sein künstlerisches Schaffen mit der „erneuerten Kultur und der neuen Volksgemeinschaft“<sup>384</sup> in Einklang sah, niemals in den Status eines „gottbegnadeten Künstlers“ aufstieg. Diese Unterschiede zwischen Bossards Kunstverständnis und den nationalsozialistischen Vorstellungen dürfen aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass Bossard 1933 und 1934 selbstbewusst und penetrant als „Mitkämpfer“ bei der

---

<sup>380</sup> Wolbert, *Dogmatische Körper*, S. 529-530.

<sup>381</sup> Vgl. Eckhart Gillen, *Zacking ... schmerzhaft ... ehrlich*, S. 210.

<sup>382</sup> Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: *AJB* 012, S. 3.

<sup>383</sup> Kubowitsch, *Die Reichskammer der bildenden Künste*, S. 57.

<sup>384</sup> Djassemi, *Werben für das „deutsche Kunstwerk“*, S. 48.

Erneuerung des „deutschen Volkes“ partizipieren wollte. Eine derartige Anbiederung völkischer Künstler an das NS-Regime ist zwar in der deutschen Kunst- und Kulturszene nicht einzigartig – erinnert sei an Hugo Höppener – aber fällt dennoch ins Auge.

#### 4. Als Künstler in der deutschen Nachkriegszeit

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur und des Zweiten Weltkriegs änderte sich für den Künstler Bossard nur wenig. Bis zu seinem Tod widmete er sich den anfallenden Reparaturen am Kunsttempel, führte notwendige Renovierungsarbeiten durch und versuchte sich mit Hilfe seiner Frau und seiner Freunde, einen Überblick über den Verbleib seiner Kunstwerke zu verschaffen.<sup>385</sup> Damit, dass seine Kunst nun plötzlich in der Nachkriegszeit Anklang finden würde, rechnete er nicht – ganz im Gegenteil. Die sich fortsetzende Ablehnung seiner Kunst überraschte ihn aufgrund des „gegenwärtigen internationalen geistigen Tiefstand[s]“ nicht.<sup>386</sup> Dies hinderte ihn jedoch nicht, sich immer dann zu freuen, wenn sein Werk doch Anerkennung erfuhr. Als italienische und britische Soldaten im Sommer 1945 seine Kunststätte besuchten, hätten sich diese „sehr erfreut über die Gesamtanlage“ und über „meine Architekturbilder aus dem neuen Zyklus“ geäußert.<sup>387</sup> Der Verweis darauf, dass es Briten und Italiener und nicht Deutsche waren, die sich positiv über seine Kunst äußerten, mag als ein weiterer Seitenhieb auf die angebliche Rückständigkeit beziehungsweise Blindheit der deutschen Kunstszene verstanden werden.

Gewann bei Bossard somit wieder die Verbitterung die Oberhand, gab Hegg auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht auf, dem künstlerischen Schaffen seines Idols zur öffentlichen Anerkennung zu verhelfen. Im September 1949 wandte er sich – letztlich erfolglos – an „den Völkerbund (Unesco [sic!]) [...], um nichts versäumt zu haben, Ihrem Werk Gerechtigkeit widerfahren zu lassen“<sup>388</sup>. Auch versuchte er, seine eigenen Studien über das Leben und Werk Bossards in führenden Kunstzeitschriften zu publizieren. Aufschluss über die Gründe, weshalb seine Mühen vergeblich waren, gibt ein Briefwechsel zwischen Hegg und der Redaktion der schweizerischen Kunstzeitschrift „Werk“. In ihrer Ablehnungs begründung argumentierte die Redaktion, dass von Bossards Schaffen „keine Brücken hinüber zu dem [gehen], was heute in der Schweiz geschaffen wird und was uns bewegt.“<sup>389</sup> Insbesondere seine germanisch-mythische Motivwelt seien angesichts der Verbrechen des Dritten Reichs und des Nationalsozialismus nicht zeitgemäß und nicht vermittelbar. Damit machte die Redaktion deutlich, dass sie

---

<sup>385</sup> Vgl. u. a. E. Hegg an J. Bossard 23.6.1947, in: AJB 177; J. Bossard an E. Hegg, 28.11.1949, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 22.1.1950, in: AJB 180; E. Hegg an J. Bossard 9.2.1950, in: AJB 177.

<sup>386</sup> J. Bossard an E. Hegg, 25.7.1947, in: AJB 180.

<sup>387</sup> J. Bossard an E. Hegg, 13.10.1945, in: AJB 180.

<sup>388</sup> J. Bossard an E. Hegg, 30.9.1949, in: AJB 180.

<sup>389</sup> H. Keller an E. Hegg, 14.10.1948, in: AJB 177.

Bossards Kunst mit dem Nationalsozialismus in Verbindung brachte. Die Begründung schließt mit einem vernichtenden Urteil: „Bei allem Respekt“, so Chefredakteur Heinz Keller, „vor seiner Begabung finde ich es nicht wahrscheinlich, dass er eines Tages als genialer Vorläufer erscheint“.<sup>390</sup>

In seiner Reaktion warf Hegg der Redaktion „Feindseligkeit“ vor, die in der Schweiz schon immer gegen Bossard vorgeherrscht habe. Bossards Bilder würden das „Zusammenströmen und Verknüpftsein des Himmlischen mit dem Irdischen“ thematisieren und deshalb natürlich auch die indogermanischen Mythen miteinschließen. Zwar könne er die Zurückhaltung angesichts des NS-Diktatur verstehen, billigen könne er sie nicht. Denn die Entscheidung der Redaktion sei letztlich nur eine „politische Einstellung, die weder dem Kunstwerk noch dem durch die Hitlerei teutonisch verfälschten und seiner allgemein gültigen Menschheitswerte beraubten Thema gegenüber zu rechtfertigen ist.“<sup>391</sup> Dass Hegg und Bossard in den frühen 1930er Jahren vergeblich versucht hatten, Bossards Kunst in Verbindung mit dem Nationalsozialismus zu bringen, wurde freilich nicht erwähnt.

Womöglich veranlasst durch Heggs Auseinandersetzung machte sich auch Bossard selbst Gedanken über die deutsche Kultur- und Kunstszene während des Dritten Reichs und über die damalige Rezeption seiner eigenen Kunst. Dabei kritisierte er erneut die Kunstaussstellung „Entartete Kunst“ als fehlgeleitet. So sei Max Liebermann (1847–1935) zu Unrecht für seine Liberalität bestraft worden.<sup>392</sup> Ein Künstler, so resümierte Bossard, bemühe sich immer um Anerkennung seiner Arbeit. „Wer [dabei aber] als Künstler für Freiheit und Wahrheit kämpft, so gut er es vermag, hat es von jeher mit jeder Partei verdorben. Auch heute hat er sich der beherrschenden Partei einzuordnen, genau wie im Dritten Reich“.<sup>393</sup> Mit dieser Feststellung stellte er nicht nur die Kulturpolitik der Nachkriegszeit mit derjenigen der NS-Diktatur auf eine Stufe. Vielmehr suggerierte er, dass er selbst immer ein Kämpfer für „Freiheit und Wahrheit“ gewesen sei und sich niemals einer Partei angebidert habe. Denn nur so könne es erklärt werden, dass sein künstlerisches Schaffen weder während des Dritten Reichs noch in der Nachkriegszeit Anerkennung widerfuhr.

---

<sup>390</sup> Ebenda.

<sup>391</sup> E. Hegg an H. Keller, 5.11.1948, in: AJB 177.

<sup>392</sup> J. Bossard, Fruchtbarer Irrtum? Aber gibt es in der Kunst absolute Sachkenntnis? Wenn ja, wo ist sie zu finden?, in: AJB 103, S. 4.

<sup>393</sup> Ebenda, S. 5.

## V. Bossard und die politischen Verhältnisse

Bisherige Studien über Bossard folgten dem Narrativ des „unpolitischen Künstlers“. Wie jeder Künstler, so schrieb Bermbach, sei Bossard „kein genuin politischer Denker“ gewesen und, so fügte Mayr hinzu, habe sich nicht politisch engagiert.<sup>394</sup> Auch Kroll bezeichnete Bossard als „unpolitisch“ und behauptete, dass man seine Meinung zu wichtigen Ereignissen nicht kenne.<sup>395</sup> Mag es stimmen, dass Bossard kein als solches zu bezeichnendes politisches Manifest verfasste, so sind diese simplifizierenden Thesen doch irreführend. Sie suggerieren, dass er sich nicht oder nur wenig über politische Geschehnisse geäußert und sich nicht für politische Ereignisse interessiert habe. Eine Durchsicht seines schriftlichen Nachlasses ergibt ein differenzierteres Bild. Denn trotz seiner tiefsitzenden Politikverdrossenheit kommentierte er politische Entscheidungen und Geschehnisse. Im folgenden Kapitel geht es also darum, Bossards Meinung zu – soweit dies möglich ist – konkreten politischen Ereignissen zu eruieren und diese auf Basis seines Weltbilds zu interpretieren.

### 1. Bossard und der Erste Weltkrieg

Auf Bossards allgemeines Krisenbewusstsein als zentraler Faktor für seine Weltanschauung wurde bereits eingegangen. Dieses speiste sich auch aus seiner Überzeugung, dass die politische Elite schwach sei und weitere demokratische Reformen die Menschheit nicht aus der Krise führen würden. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg finden sich vereinzelte Aussagen, die Bossards Skepsis gegenüber Demokratisierungstendenzen durchschimmern lassen. Im November 1906 äußerte er sich abfällig über die Politik in Österreich und damit kurz nachdem das dortige Parlament eine umfassende Wahlrechtsreform beschlossen hatte.<sup>396</sup> Eine derartige Kritik an demokratischen Reformen teilte er mit den Ariosophen. Gemeinsam war ihnen auch eine Bewunderung für starke Persönlichkeiten. Bossard äußerte sich anerkennend über den ehemaligen deutschen Reichskanzler Otto von Bismarck (1815–1898) sowie über den deutschen Kaiser Wilhelm II. (1859–1941).<sup>397</sup>

Wie Ariosophen und Völkische sehnte Bossard einen militärischen Konflikt herbei, um endlich die „bedrückende Friedenszeit“<sup>398</sup> zu beenden. Für Bossard war ein Krieg, wie dies bereits bei der Analyse seiner Weltanschauung thematisiert wurde, der einzige Weg die „nordische“ und damit „deutsche Rasse“ zu erneuern. Seine Kriegsbegeisterung äußerte sich auf zwei Ebenen: Zum einen polemisierte er gegen Politiker und Intellektuelle, die vor einem Krieg warnten und nach Kriegsbeginn für einen

---

<sup>394</sup> Bermbach, *Über Johann Bossards Weltanschauung*, S. 14; Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, 12.

<sup>395</sup> Kroll, „Alles in allem“, S. 89.

<sup>396</sup> F. Peipers an J. Bossard, 1.12.1906, in: AJB 148.

<sup>397</sup> Vgl. J. Bossard an E. Hegg, 26.12.1914, AJB 176; J. Bossard an E. Hegg, 24.11.1914, in: AJB 178; J. Bossard an E. Hegg, 15.10.1919, in: AJB395, S. 26.

<sup>398</sup> J. Bossard an E. Hegg, 24.11.1914, in: AJB 178.

baldigen Frieden plädierten. So sei die Angst des französischen Schriftstellers Romain Rolland (1866–1944) vor dem Untergang Europas „perfid“ gegen Deutschland gerichtet und einfach nur „Blödsinn“.<sup>399</sup> Auch attackierte er Schweizer wie den Journalisten Konrad Falke und den Politiker George Bovet, die den „deutschen Imperialismus“ kritisierten und eine friedliche Lösung forderten.<sup>400</sup> Dabei war es nicht überraschend, dass er insbesondere Schweizer und Franzosen angriff. Nicht nur lehnte er aus „rassistischen“ Theorien heraus die Neutralität der Schweiz ab, sondern Bossard war in diesen Jahren auch ein ausgewiesener Gegner Frankreichs. Seine Aversion gegen Frankreich, wie bereits erwähnt, basierte dabei auf seiner rassistisch konnotierten Kunsttheorie.<sup>401</sup>

Zum anderen wollte er seinen persönlichen Beitrag zum erwartenden Sieg Deutschlands leisten. Kurz nach Kriegsbeginn meldete er sich trotz Augenverletzung freiwillig zum Dienst, denn dies sei „ein notwendiger, ein herrlicher Krieg“.<sup>402</sup> Es sei deshalb eine „Selbstverständlichkeit, dass jeder den ihm zukommenden Platz einnimmt“.<sup>403</sup> Der Kriegsbeginn, so gestand Bossard, lasse ihn erstmals optimistisch in die Zukunft blicken. Denn der Krieg – und hier zeigte sich wieder seine Weltanschauung – sei hervorragend für das „kosmische Schicksal unseres Planeten.“<sup>404</sup> „Deutschland“, so schrieb er im Oktober 1914, „wird und muss siegen, das verlangt die Ehre Europas“.<sup>405</sup> Dass er auch selbst bereit war, sich für dieses „kosmische Schicksal“ zu opfern, zeigte sich im April 1915, als er gedachte, sein Testament aufzusetzen.<sup>406</sup> Diese fanatische Kriegsbegeisterung, in der sich der in Teilen Deutschlands anzutreffende „Geist von 1914“ widerspiegelte, stieß bei Hegg auf Zurückhaltung.<sup>407</sup> Dennoch pflichtete er Bossard bei, dass Deutschland übel mitgespielt worden sei und es ein Verbrechen sei, dass alle „exotischen [...] Völkerschaften gegen Deutschland geführt werden“. Die Situation Deutschlands gleiche derjenigen der Spartaner bei den Thermopylen. Aber, so Hegg, „Deutschland wird und muss siegen“.<sup>408</sup>

Sowohl Bossard als auch sein Umfeld rechneten mit einem schnellen Sieg des Deutschen Reichs, womöglich schon zu Weihnachten des Jahres 1914.<sup>409</sup> Ob, und wenn ja, wie sich Bossards Verhältnis zum Krieg angesichts der Stellungskriege in den Schützengräben wandelte, muss aufgrund fehlender Quellen offenbleiben. Feststeht, dass er bis zuletzt den Krieg als einen Verteidigungskrieg charakterisierte und auf eine soldatisch-heroische Opferbereitschaft der Deutschen vertraute, die letztlich alle Feinde

---

<sup>399</sup> J. Bossard an E. Hegg, 27.10.1914, in: AJB 178.

<sup>400</sup> J. Bossard an E. Hegg, 24.11.1914, in: AJB 178.

<sup>401</sup> Vgl. u. a. J. Bossard an E. Hegg, 27.10.1914, in: AJB 178.

<sup>402</sup> Bossard Notizen V., in: AJB 395.

<sup>403</sup> J. Bossard an E. Hegg, 27.4.1915, in: AJB 178.

<sup>404</sup> J. Bossard an E. Hegg, 24.11.1914, in: AJB 178.

<sup>405</sup> J. Bossard an E. Hegg, 27.10.1914, in: AJB 178.

<sup>406</sup> J. Bossard an E. Hegg, 12.4.1915, in: AJB 178.

<sup>407</sup> Vgl. u. a. E. Hegg an J. Bossard, 23.10.1914, in: AJB 176.

<sup>408</sup> E. Hegg an J. Bossard, 2.11.1914, in: AJB 176.

<sup>409</sup> E. Hegg an J. Bossard, 11.11.1914, in: AJB 176.

in die Knie zwingen und für Erlösung sorgen würde. Dies wird besonders in seinem Plakat für die Zeichnung von Kriegsanleihen aus dem Jahr 1918 (vgl. Abb. 3) deutlich.

## 2. Bossard und die Weimarer Republik

Nach der deutschen Niederlage, die auch Hegg fast einen körperlichen Schmerz zufügte<sup>410</sup>, machte sich bei Bossard auf mehreren Ebenen Resignation und Pessimismus breit. Bereits am 31. Oktober 1918, und damit nur wenige Tage nach der Meuterei der Matrosen der deutschen Hochseeflotte, schrieb er an Hegg: „Über Politik sagt man am besten schon gar nichts mehr. Denn das ganze öffentliche Leben ist eine einzige Lüge und die Technik der Lüge ist derart fortgeschritten, dass sich die Wahrheit nicht mehr finden lässt.“<sup>411</sup> Im Januar 1919 sprach er – zwei Tage nach dem Spartakusaufstand – von der Politik als der „Inbegriff der Lüge“ und vom „politischen Gesindel“.<sup>412</sup>

Auch wenn nicht immer konkrete Bezüge zu politischen Ereignissen zu erkennen sind – so ließen sich weder Kommentare zum Kapp-Lüttwitz-Putsch (1920) noch zum Hitler-Putsch (1923) finden –, so zieht sich Bossards Politikverdrossenheit wie ein roter Faden durch seine Briefe, die er in den Anfangsjahren der Weimarer Republik verfasste. Angesichts seiner völkischen Gesinnung, seiner Bewunderung starker Persönlichkeiten sowie seiner Überzeugung, dass nur ein elitärer „Erneuerungsorden“ Abhilfe schaffen werde, sind Bossards Äußerungen als Ablehnung eines demokratischen Systems und eines Parteienpluralismus zu werten. Die von Kroll formulierte These, Bossard sei nicht gegen die Republik an sich, sondern nur gegen die Politiker gewesen, erscheint mit Blick auf die verfügbaren Quellen wenig überzeugend.<sup>413</sup> Bossard lässt sich einer völkischen, national-konservativen Strömung zuordnen, die die Weimarer Verfassung ablehnte, teils eine Rückkehr zur Monarchie forderte, und ihre politische Heimat in der Deutschnationalen Volkspartei oder der Deutschvölkischen Freiheitspartei fand.<sup>414</sup>

Wie die deutsche Mehrheitsgesellschaft war Bossard ein Gegner des Versailler Friedensvertrags. Er bezeichnete ihn als Ergebnis einer „epidemischen Weltverrücktheit“<sup>415</sup>, als „reinen Hohn“ und erwartete ein baldiges Wiederaufflammen des Kriegs.<sup>416</sup> Auch in den kommenden Jahren riss seine Kritik

---

<sup>410</sup> E. Hegg an J. Bossard, 10.11.1918, in: AJB 176.

<sup>411</sup> Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 31.10.1918, in: AJB 391, S. 25; J. Bossard an E. Hegg, 5.12.1918, in: AJB 179.

<sup>412</sup> Brief J. Bossard an E. Hegg, 7.1.1919, in: AJB 179. Ob Bossard sich in der Tat auf den Spartakusaufstand bezog oder allgemein die nationalen und internationalen Ereignisse kritisierte, ist schwer zu belegen. Bei Hegg kann zumindest – ähnlich wie bei Guido von List – ein Hinweis gefunden werden, dass er die Niederlage als eine Prüfung für das deutsche Volk ansah und damit rechnet, dass am Ende die Deutschen gestärkt aus dieser „furchtbaren Erfahrung“ hervorgehen würden. Vgl. E. Hegg an J. Bossard, 10.11.1918, in: AJB 176.

<sup>413</sup> Kroll, „Alles in allem“, S. 82.

<sup>414</sup> Mit dieser Einstellung spiegelte Bossard die politische Haltung in seinem Wahlkreis wider. Vgl. Stegmann, Landkreis Harburg, S. 184-187.

<sup>415</sup> J. Bossard an E. Hegg, 13.5.1919, in: AJB 179.

<sup>416</sup> J. Bossard an E. Hegg, 8.9.1919, in: AJB 179.

nicht ab. Wie etliche seiner Zeitgenossen sah Bossard in dem Vertragswerk ein „Schanddiktat“, eine „Ausplünderung Deutschlands“ und machte diesen für eine als desaströs wahrgenommene nationale und internationale Situation verantwortlich.<sup>417</sup> Insbesondere wandte er sich – auch hier ist Bossard ein Spiegel der Mehrheit der Gesellschaft – gegen Art. 231 des Friedensvertrags, den sogenannten „Kriegsschuldartikel“. Bereits während des Kriegs hatte er auf die hintertriebenen Machenschaften der Alliierten hingewiesen, die letztlich zum Konflikt geführt hätten. Dem Deutschen Reich sei – auch aus „kosmischen Zwängen“, die sich aus dem „nordischen Blute“ ergaben – gar keine andere Möglichkeit geblieben, als einen Krieg zu führen. Auch in den folgenden Jahren lehnte er jegliche deutsche Alleinschuld ab und kritisierte die Haltung der Franzosen und der Engländer, denen er vorwarf, die Schwäche Deutschlands nach dem Krieg durch eine gezielte Repressionspolitik auszunutzen.<sup>418</sup>

Seine pessimistische Grundhaltung, seine Sorge um das deutsche Volk und seine Kritik an den Alliierten sowie am Versailler Friedensvertrag wurde von seinem Umfeld geteilt. Der Friedensvertrag sei laut Hegg „geradezu ein Verbrechen“ gewesen.<sup>419</sup> Er verteidigte sogar die Entscheidung zum uneingeschränkten U-Boot-Krieg als der damaligen Situation angemessen. Moralische oder völkerrechtliche Bedenken wurden erst gar nicht geäußert.<sup>420</sup> Besonders besorgt äußerte sich Hegg im September 1923 über die „Verhältnisse in Deutschland“.<sup>421</sup> Auf welche konkrete Situation er sich bezog, ob die eskalierende Hyperinflation oder die Ruhrbesetzung, ist nicht ersichtlich. Einen Schuldigen hatte aber auch er gefunden: Frankreich.<sup>422</sup> Und auch Wohlthat mochte noch 1931 eine „französische Hegemonie in Europa“ erkennen, die auf keinen Fall geduldet werden dürfe.<sup>423</sup> Wohlthat ging sogar so weit, dass er sich eine „neue Feuerprobe“ herbeisehnte, um den deutschen Charakter „aus der Verweichlichung“ zu führen, „in die er durch die ideologischen Tendenzen der nachrevolutionären Machthaber gedrängt worden ist“. Deutschland habe nichts „zu verlieren, eher zu gewinnen. [...] Ein Volk wie das Deutsche“, so war er sich sicher, „wird nicht untergehen“.<sup>424</sup>

Diese pessimistische Lagebeurteilung, die sich angesichts der wirtschaftlichen Probleme und politischen Krisen Anfang der 1930er Jahre verstärkte, ließ Bossard nach Alternativen suchen, aus welchem Milieu wohlmöglich doch noch eine Wiedererstarkung des deutschen Volkes erfolgen könnte.<sup>425</sup> Angesichts seiner völkischen und national-konservativen Weltanschauung richtete er seinen Blick auf den

---

<sup>417</sup> Vgl. J. Bossard an E. Hegg, 29.1.1939, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 6.12.1933, in: AJB 180; Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 33.

<sup>418</sup> Vgl. J. Bossard an E. Hegg, 13.5.1919, in: AJB 179; Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 32-33.

<sup>419</sup> E. Hegg an J. Bossard, 3.11.1938, in: AJB 176.

<sup>420</sup> E. Hegg an J. Bossard, 12.10.1918, in: AJB 176.

<sup>421</sup> E. Hegg an J. Bossard, 25.9.1923, in: AJB 176.

<sup>422</sup> E. Hegg an J. Bossard, 15.3.1923, in: AJB 176.

<sup>423</sup> H. Wohlthat an Bossard, 29.3.1931, in: AJB 203.

<sup>424</sup> H. Wohlthat an Bossard, 29.11.1930, in: AJB 203.

<sup>425</sup> Vgl. u. a. Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 1.9.1932, in: AJB 391, S. 59.

äußerst rechten Rand des politischen Spektrums und begann sich für die nationalsozialistische Bewegung zu interessieren. Spätestens seit 1930 tauschte er sich mit Wohlthat über die politischen und wirtschaftlichen Ansichten der Nationalsozialisten aus.<sup>426</sup> Dabei gestand ihm Wohlthat, dass er Hitlers „Mein Kampf“ und Rosenbergs „Mythus“ „mit tiefer Anteilnahme gelesen“ habe und sich bei der Lektüre „an die Gespräche in der Heide oder besser an alles, was Sie mir über die großen Zusammenhänge gesagt haben, die auch Hintergrund von Ihrem Schaffen sind“ erinnert habe.<sup>427</sup> Bossards Interesse an der NSDAP begann also nicht erst – wie bislang etwa von Wohlthats Sohn verbreitet – im Jahr 1932, als Bossard die Partei angeblich das erste Mal wählte.<sup>428</sup> Dabei lag er durchaus in dem politischen Trend, der auch in Jesteburg in dieser Zeit zu beobachten war.<sup>429</sup>

Da Bossards Briefe an Wohlthat nicht im Nachlass Bossard überliefert sind, lassen sich seine Urteile über die nationalsozialistische Bewegung sowie die Themen, die er mit seinem Freund besprach, derzeit nur über Wohlthats Antwortschreiben rekonstruieren. Ein Thema war die wirtschaftlich desaströse Lage der Weimarer Republik Ende der 1920er Jahre, die Wohlthat auf den „Staatssozialismus“ und auf die Reparationszahlungen zurückführte.<sup>430</sup> Angesichts der Weltwirtschaftskrise rechnete Wohlthat mit einer Verschlechterung der Lage, wobei er die Lasten und Folgen der Krise für die deutsche Bevölkerung wesentlich höher einschätzte als für andere Nationen.<sup>431</sup> Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise machten auch vor Bossards Umfeld nicht halt: Im Januar 1933 musste Theo Offergeld sein Geschäft schließen.<sup>432</sup> Gerade die hohen Arbeitslosenzahlen – im Februar 1932 war mit über 6,1 Millionen Arbeitslosen der Höchststand erreicht – waren für Bossard wie für die Mehrheit der Deutschen ein großes Trauma. Der desaströse deutsche Arbeitsmarkt war für ihn deshalb auch eine der Gründe, weshalb die Deutschen verständlicherweise ihre Hoffnungen in die nationalsozialistische Bewegung setzten.<sup>433</sup>

Auch die politischen Ereignisse waren ein Thema zwischen Bossard und Wohlthat. Die „ganze politische Lage“, so Wohlthat im November 1930, „[ist] äußerst schwierig und gespannt [...]. Die Gegenkräfte sind sehr stark“<sup>434</sup>. Wohlthat mag hier Bezug genommen haben auf die Reichstagswahl im September 1930, bei der die NSDAP zwar 18,3 Prozent der Wählerstimmen gewinnen konnte, die DNVP aber die Hälfte ihrer Stimmen einbüßte und nur 7,0 Prozent erreichte. Die KPD mit 13,1 Prozent und

---

<sup>426</sup> Vgl. u. a. H. Wohlthat an J. Bossard, 18.8.1930, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 4.2.1931, in: AJB 203.

<sup>427</sup> Brief H. Wohlthat an J. Bossard, 29.3.1931, in: AJB 203. Zu Wohlthats Kritik an der Länge beider Bücher vgl. Brief H. Wohlthat an J. Bossard, 17.12.1932, AJB203.

<sup>428</sup> Vgl. Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 12. In einer früheren Stellungnahme sprach Harald Wohlthat vom Jahr 1930. Vgl. Schulz-Ohm, Bildprogramm, S. 165, Anm. 18.

<sup>429</sup> Jesteburg und Buchholz galten als NSDAP-Hochburgen. Vgl. Stegmann, Landkreis Harburg, S. 191-192, S. 267 und S. 290.

<sup>430</sup> Vgl. H. Wohlthat an J. Bossard, 24.11.1929, AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 29.11.1930, in: AJB 203.

<sup>431</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 27.11.1929, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 4.3.1930, in: AJB 203.

<sup>432</sup> J. Bossard an E. Hegg, 25.1.1933, in: AJB 180.

<sup>433</sup> Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 6.

<sup>434</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 29.11.1930, in: AJB 203.

die SPD mit 24,5 Prozent der Stimmen hatten damit fast 13 Prozent mehr Stimmen als NSDAP und DNVP zusammen. Um die Uneinigkeit des deutschen Volkes zu überwinden, favorisierte Wohlthat in diesen Jahren eine Allianz zwischen national-konservativen Kreisen und der NSDAP, die emotional viele Menschen in Deutschland begeisterte und die er als „wertvolle Kräfte“ bezeichnete.<sup>435</sup> Einer Alleinregierung Hitlers erteilte er aber eine Absage. Zu schwammig seien die wirtschaftlichen Ideen der Nationalsozialisten und auch die antisemitische Hetze des Völkischen Beobachters irritierte ihn.<sup>436</sup> An seiner Skepsis am politischen Programm der NSDAP änderte sich auch bei der Reichstagswahlen am 31. Juli 1932 nichts Grundlegendes, bei der die NSDAP mit 37,4 Prozent mit Abstand die meisten Stimmen erhielt.<sup>437</sup> Dass es nicht zu einer Regierungsbeteiligung der Nationalsozialisten kam, lag an den maximalistischen Forderungen Hitlers, der für sich das Amt des Reichskanzlers beanspruchte. Reichspräsident Paul von Hindenburg (1847–1934) verweigerte Hitler die Ernennung und beauftragte nach einer Reichstagsauflösung Franz von Papen (1879–1969) erneut mit der Führung eines Präsidialkabinetts. Letztlich war Wohlthat über diese Entwicklungen nicht unzufrieden, zeigte sich aber über Hitlers Griff nach der Alleinherrschaft enttäuscht. Dennoch appellierte er weiterhin für eine Regierungsbeteiligung der NSDAP.<sup>438</sup> Über seine Einschätzungen hielt er Bossard stets auf dem Laufenden, der so ausgezeichnete Einblicke in die politischen Vorstellungen eines seiner wichtigsten Förderer erhielt. Da Wohlthat sich in seinen Briefen an Bossard niemals rechtfertigte oder zu Gegenstellungnahmen genötigt sah – anders als dies in der Briefkorrespondenz zwischen Hegg und Bossard zu beobachten ist –, ist davon auszugehen, dass Bossard mit Wohlthats Einschätzungen zum Großteil konform ging.

### 3. Bossard und das Dritte Reich

Wie Bossard unmittelbar auf Hitlers Ernennung zum Reichskanzler reagierte, ist nicht überliefert. Erst am 9. März 1933 – und damit nach dem Erlass der Reichstagsbrandverordnung (28. Februar 1933) und dem Sieg der NSDAP bei den Reichstagswahlen (5. März 1933) – schrieb er an Hegg: „Auf politischem Gebiet [hat sich] erhebliches geändert & bei aller Skepsis gegenüber dem inneren Wert politischer Veränderung möchte man nun doch auf manche Besserung auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens hoffen. Jedenfalls dürften die prägendsten Einschnitte erst noch bevorstehen.“<sup>439</sup> In seinem „Brief an H. C.“ vom 16. März 1933 wurde er konkreter. Das „Heil“ so schrieb er „[kann] nur

---

<sup>435</sup> Vgl. H. Wohlthat an J. Bossard, 18.8.1930, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 29.3.1931, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 5.10.1931, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 26.11.1931, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 9.12.1932, in: AJB 203.

<sup>436</sup> Vgl. u. a. H. Wohlthat an J. Bossard, 18.8.1930, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 29.11.1930, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 4.2.1931, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 29.3.1931, in: AJB 203; Wohlthat an J. Bossard, 5.10.1931, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 26.11.1931, in: AJB 203.

<sup>437</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 12.7.1932, in: AJB 203.

<sup>438</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 25.9.1932, in: AJB 203.

<sup>439</sup> J. Bossard an E. Hegg, 9.3.1933, in: AJB 180.

von den Außenseitern kommen [...], wie es ja auch nicht den nationalen überbildeten Berufspolitikern gelang, eine wesentliche und doch so lebensnötige starke Volkseinheit zu schaffen, ehe Hitler aus der Tiefe des notleidenden Volkes aufstieg“. Hitler habe einen „neuen Blick“, um das Fachwissen der Deutschnationalen in die richtige Richtung zu lenken. Man müsse ihm also „doch Glauben und Vertrauen entgegenbringen“.<sup>440</sup>

Insgesamt bewertete Bossard den Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, den er als „bedeutendste Zeitenwende“<sup>441</sup> bezeichnete, somit positiv-optimistisch. Ursächlich hierfür war ein Konglomerat aus verschiedenen Aspekten, die teils bereits erwähnt wurden: Er hoffte auf beruflichen Erfolg und auf die Umsetzung seiner sozialutopischen Siedlungspläne. Letzteres war eng mit seiner völkisch-religiösen Weltanschauung verbunden, die zahlreiche Synergien zur nationalsozialistischen Ideologie aufwies. Auf politischem Gebiet war es seine Skepsis gegenüber Berufspolitikern, seine Faszination für starke Persönlichkeiten und Vorliebe für ein autoritäres Staatssystem sowie seine Ablehnung demokratischer Prinzipien und des Parteienpluralismus.<sup>442</sup>

Trotz dieses positiven Urteils lassen sich bereits zu Beginn der NS-Herrschaft Indizien finden, dass sich Bossards politische Vorstellung von denjenigen der Nationalsozialisten unterschied. So verfolgte er die Errichtung der Diktatur und des Einparteienstaates mit einer gewissen Skepsis. Nach dem Erlass des Ermächtigungsgesetzes (24. März 1933), dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (7. April 1933), der Verhaftung der Gewerkschaftsführer und der Auflösung der politischen Parteien schrieb er, dass „nun nur noch offiziell die ‚Schwarzseher‘ verboten werden [müssen], damit ich mich endgültig begraben kann“.<sup>443</sup> Zuvor hatte Bossard wie Wohlthat eine Fortführung der Allianz zwischen NSDAP und den national-konservativen Kräften favorisiert, eine Rückgewinnung der „feindlich abseits stehenden Volksteile“<sup>444</sup> gefordert und war nach wie vor von freien Wahlen ausgegangen. So bezeichnete er die Regierungsbildung unter Hitler als siegreiches Ergebnis der Einigung der Nationalen Front, die sich aber nur halten könne, wenn ihr auch die „soziale und kulturelle“ Erneuerung gelinge. Würde sie scheitern, so würde Hitler auch die Gunst der Wähler verlieren. Es sei deshalb „sehr wünschenswert, dass sich zwischen den aus alter Tradition kapitalistisch eingestellten Gruppen und Hitler ein Verbindungsmann findet, der die Möglichkeiten zum Guten auf beiden Seiten zu erkennen vermag“.<sup>445</sup>

---

<sup>440</sup> Zitate sind entnommen aus Bossard, Brief H.C., 18.3.1933, in: AJB 005, S. 9.

<sup>441</sup> Bossard, Bericht über Berlinexkursion, 20.9.1940, in: AJB 224, S. 4 und S. 10; Bossard, Brief an C. H., 16.3.1933, in: AJB 005, S. 7. Auch sein Umfeld blickte optimistischer in die Zukunft. Vgl. H. Wohlthat an J. Bossard, 17.12.1933, in: AJB 203.

<sup>442</sup> Vgl. zu diesen Synergien auch Bermbach, Über Johann Bossards Weltanschauung, S. 21; Mayr: „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 12.

<sup>443</sup> J. Bossard an E. Hegg, 16.6.1933, in: AJB 180.

<sup>444</sup> Bossard, Brief an C. H., 16.3.1933, in: AJB 005, S. 5

<sup>445</sup> Zitate sind entnommen Bossard, Brief C. H., 18.3.1933, in: AJB 005, S. 9.

Um Bossards teils naiv-anmutende politische Haltung in diesen Monaten einordnen zu können, lohnt sich ein Blick auf einen Briefwechsel mit Hegg vom Januar 1934. Zentrales Thema war die Frage, ob auch in der Schweiz eine nationalsozialistische Bewegung erfolgreich wäre. Bossard hatte offenbar eine „geheime Freude“ an der Gründung einer „schweizerischen Zelle von Nationalsozialisten“ in Berlin und hoffte, dass dieser Schritt die von ihm verabscheute Schweizer Parteienlandschaft in Aufruhr versetzen und womöglich wandeln würde. Auch Hegg plädierte für einen „rauen Besen“, um diese „verfluchte Parteien- und Sonderinteressenwirtschaft in den nächsten Müll zu wischen“. „Ich persönlich“, so schrieb er weiter „hätte gegen eine Diktatur auch in der Schweiz nicht viel einzuwenden.“<sup>446</sup> Er zweifelte aber, dass eine nationalsozialistische oder faschistische Diktatur in der Schweiz möglich wäre. Dabei äußerte er sich auch despektierlich über Arthur Fonjallaz (1875–1944), der im Frühjahr 1933 die Schweizerische Faschistische Bewegung gegründet und im Oktober 1933 sein Idol Benito Mussolini (1883–1945) in Rom besucht hatte.

In all diesen Diskussionen wird Bossards national-konservatives, antidemokratisches Politikverständnis deutlich. Dabei schien er Wohlthats Einschätzungen zu folgen und setzte auf eine Nationale Front, die er sich auch für die Schweiz wünschte. Für Bossard schien diese Front aber nicht zwangsweise an Parteien gebunden zu sein, sondern symbolisierte mehr eine Allianz aus konservativen Kräften sowie der neuen Bewegung unter Adolf Hitler wie sie am Tag von Potsdam am 21. März 1933 zelebriert wurde. Womöglich erklären diese Auffassung sowie seine Aversion gegenüber politischen Parteien, dass er den Ausbau zum Einparteienstaat skeptisch beurteilte und sich auch gegen eine Mitgliedschaft in der NSDAP entschied.<sup>447</sup> In seinem „Brief an C. H.“ schien er sich für diese Entscheidung rechtfertigen zu wollen, indem er versicherte, dass er auch ohne Parteizugehörigkeit dem nationalsozialistischen Gedanken anhängen würde.<sup>448</sup> Dass er in diesen Monaten dennoch die Nähe zu nationalsozialistischen Organisationen suchte, um weiter als freischaffender Künstler arbeiten und seine Stellung an der Hochschule behalten zu können, zeigen sein Eintritt in die RKB und den NSLB.

Bossards politischen Annäherungsversuche an die NS-Bewegung fanden, so die allgemeine Lesart, mit dem gescheiterten Rosenberg-Besuch ihr Ende.<sup>449</sup> So schrieb er am 13. September 1934 an Hegg: „Unter die übrigen Angelegenheiten, die noch vor kurzem so wichtig schienen, habe ich einen dicken Strich gezogen.“<sup>450</sup> Wird Rosenbergs Besuch grundsätzlich als Zäsur anerkannt, so entzündete sich eine lebhafter Diskussion über die Motive für Bossards Rückzug. Während Kroll Bossards Entscheidung als Zeichen einer allgemeinen Ablehnung des NS-Regimes interpretierte, argumentierten Kritiker, dass

---

<sup>446</sup> E. Hegg an J. Bossard, 28.1.1934, in: AJB 177. Vgl. auch J. Bossard an E. Hegg, 23.1.1934, in: AJB 180.

<sup>447</sup> Zur nichtvorhandenen Mitgliedschaft in der Partei vgl. ebenso J. Bossard an den Herrn Personaloffizier des CCG, Lüllau-Buchholz, 12.10.1947, in: AJB 232.

<sup>448</sup> Bossard, Brief an C. H., 18.3.1933, in: AJB 005, S. 5.

<sup>449</sup> Vgl. u. a. Mayr: „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 12-14; Kroll, „Alles in allem“, S. 89.

<sup>450</sup> J. Bossard an E. Hegg, 13.9.1934, in: AJB 180.

Bossard weiterhin an zentrale Elemente der nationalsozialistischen Ideologie wie Rassismus und Antisemitismus glaubte und lediglich beleidigt gewesen sei.<sup>451</sup> Eine Klärung von Bossards Beweggründen ist aufgrund der Quellenlage schwierig. Dennoch lassen sich anhand der eingesehenen Dokumente einige Linien nachzeichnen, die uns einen Einblick in sein politisches Verständnis und Verhalten in der Zeit nach dem Besuch Rosenbergs geben.

Bereits im Laufe des Jahres 1934 lässt sich eine gewisse Resignation erkennen, wenn er sich über Politiker oder politische Ereignisse äußert. So schrieb er im April 1934, dass es „in der Politik [...] ja auch so [sei], dass die gestern noch klügsten Leute morgen die dummen sind.“<sup>452</sup> Derartige Äußerungen lassen sich nur selten konkreten Geschehnissen zuordnen, zeugen aber dennoch davon, dass er von seiner einstigen positiv-optimistischen Haltung gegenüber den neuen Machthabern zumindest etwas Abstand genommen hatte. Auch sein Austritt aus dem NSLB im Dezember 1934 mag diese Enttäuschung in das neue Regime abbilden, das sich sowohl im politischen wie im kulturellen Bereich in eine andere Richtung zu entwickeln begann. Bossards zunehmende Distanz hielt ihn aber nicht davon ab, vom Regime zu profitieren. Seine Frankreichreise war wegen der Devisenprobleme ein schwieriges Unterfangen. Deswegen beantragte er eine Förderung durch das Deutsche Kongresszentrum – ein Fakt, den Bossard in seinem Entnazifizierungs-Fragebogen verleugnete.<sup>453</sup> Dank Wohlthats Unterstützung war sein Antrag erfolgreich.<sup>454</sup>

Waren seine Äußerungen über die innenpolitische Entwicklung sowie über den allgemeinen Zustand der Welt zurückhaltend-skeptisch bis resignierend-pessimistisch,<sup>455</sup> so trat er immer dann als Verteidiger NS-Deutschlands in Erscheinung, wenn außenpolitische Themen besprochen wurden. Zwei Aspekte schienen ihm dabei besonders am Herz zu liegen: die vermeintliche „Einkreisung“ Deutschlands und die Folgen des Versailler Friedensvertrags.

---

<sup>451</sup> Vgl. Sascha Mummenhoff, Spiegel kritisiert Millionen-Förderung für Kunststätte: War Bossard nur ein beleidigter Nazi?, in: Kreiszeitung Wochenblatt vom 24. April 2020; Kroll: „Alles in allem“, S. 89

<sup>452</sup> J. Bossard an E. Hegg, 24.4.1934, in: AJB 180.

<sup>453</sup> Military Government of Germany, Fragebogen, Revised 1.1.1946, in: AJB 232, S. 11.

<sup>454</sup> Vgl. H. Wohlthat an J. Bossard, 12.5.1938, AJB 203. Zum Antrag bei der Deutschen Kongresszentrale vgl. die Korrespondenz in AJB 012. Die Schreiben an die Kongresszentrale unterschrieb Bossard mit „Heil Hitler“, eine Grußformel, die er nur in einigen Briefen an offizielle Stellen verwendete. Vgl. u. a. J. Bossard an Kleinschmitt, 29.5.1934, in: AJB 008; J. Bossard an P. Helms, 7.2.1944, in: AJB227. Inwieweit Bossard Angebote der RkB in Anspruch nahm, bedarf weiterer Recherchen. Zur Unterstützung durch die RkB, vgl. Nina Kubowitsch, Die Reichskammer der bildenden Künste. Grenzsetzungen in der künstlerischen Freiheit, in: Wolfgang Ruppert (Hg.), Künstler im Nationalsozialismus. Die „Deutsche Kunst“, die Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule, Köln u.a. 2015, S. 75-96, hier S. 87-88.

<sup>455</sup> Vgl. u. a. J. Bossard an E. Hegg, 21.2.1936, in: AJB 180; E. Hegg an J. Bossard, 11.4.1936, in: AJB 177.

Insbesondere Frankreich, deren Politiker er zu Zeiten der dortigen Volksfrontregierung als „Krähenvolk“<sup>456</sup> bezeichnete, unterstellte Bossard eine perfide und gegen Deutschland gerichtete Einkreisungspolitik.<sup>457</sup> Auch den Briten warf er vor, die Konflikte auf dem Kontinent bewusst zu schüren, denn nur dann fühle sich der „britische Seeräuber“ sicher.<sup>458</sup> Kritik äußerte er auch an der internationalen Presse, die eine wahre Hetze gegen Deutschland veranstalte und dabei nicht vor einer Verzerrung der Fakten zurückschrecken würde.<sup>459</sup> Letzteres warf er der Schweizer Presse vor, als diese über eine Rede Hitlers am 28. April 1939 berichtete. Den Wortlaut der Rede schickte er an Hegg, damit sich dieser von Hitlers Friedensabsichten und der Einkreisung Deutschlands ein Bild machen könne.<sup>460</sup> Denn Hegg hatte zuvor Kritik an der Propaganda der Nationalsozialisten im Ausland geübt und damit Berlin zumindest eine Teilschuld an den internationalen Spannungen gegeben.<sup>461</sup>

Die sich zuspitzenden Konflikte der 1930er Jahre waren für Bossard aber auch eine logische Konsequenz der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg und des Versailler Friedensvertrags. Er sprach von einer „mangelnden politischen Einsicht“, dass Deutschlands Niederlage nicht als „europäischer Verlust erkannt wurde“. Denn „nur das alte Deutschland“, so schrieb er im März 1937, „wäre ein möglicher Anwalt ganz Europas gewesen“.<sup>462</sup> Neben einer Kritik am Versailler Friedensvertrag schwingt in dieser Aussage aber nicht nur eine Sehnsucht nach dem Kaiserreich mit, sondern auch eine verhaltene Skepsis am NS-Regimes. Auch für die „Gräuel an den Sudeten“, die als Flüchtlinge in Jesteburg eintrafen, machte er den Friedensvertrag von Versailles verantwortlich.<sup>463</sup>

Eine unkritische Kriegsbegeisterung wie beim Ersten Weltkrieg ist bei Bossard beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nicht zu spüren. Vielmehr hoffte er, dass sich „die Verwicklungen [...] bald durch Vernunft“ lösen lassen.<sup>464</sup> Auch mischten sich in seine Äußerungen immer wieder Verwunderung, wie es überhaupt so weit kommen konnte. So sprach er im Oktober 1939 von einem allgemeinen „Weltblödsinn“ und konstatierte, dass man in einem „Narrenhaus“ lebe.<sup>465</sup> Hegg pflichtete ihm bei, bezeichnete den Krieg als „surreal“. „Vor 20 Jahren“, so schrieb er, „haben die Menschen in allen Ländern und bei

---

<sup>456</sup> Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 15.3.1937, in: AJB 391, S. 63.

<sup>457</sup> Bossard Brief an C. H., 18.3.1933, in: AJB 005, S. 10; J. Bossard an E. Hegg, 17.3.1937, in: AJB 180.

<sup>458</sup> J. Bossard an E. Hegg, 17.3.1937, in: AJB 180.

<sup>459</sup> Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 31.

<sup>460</sup> Vgl. J. Bossard an E. Hegg, 15.5.1939, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 23.5.1939, in: AJB 180; Bossard an die Kongress-Zentrale Berlin, 31.12.1938, in: AJB 012, S. 33. Vgl. zur Kritik an den Alliierten J. Bossard an E. Hegg, 14.2.1934, in: AJB 180.

<sup>461</sup> E. Hegg an J. Bossard, 3.11.1938, AJB 177. Zur Kriegsangst vgl. E. Hegg an J. Bossard, 27.9.1938, in: AJB 177. Bereits im Juni 1933 wunderte sich Hegg über die aggressive NS-Propaganda gegen Österreich, als Reaktion auf die dortigen Parteiverbote. Vgl. E. Hegg an J. Bossard, 6.6.1933, in: AJB 177.

<sup>462</sup> J. Bossard an E. Hegg, 17.3.1937, in: AJB 180.

<sup>463</sup> J. Bossard an E. Hegg, 29.1.1939, in: AJB 180.

<sup>464</sup> J. Bossard an E. Hegg, 13.9.1939, in: AJB 180. Hegg bezeichnete die Hoffnung auf Frieden als töricht. Vgl. E. Hegg an J. Bossard, 24.9.1939, in: AJB 176. Dass Bossard den Krieg bestürzt aufgenommen habe, wie Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 21, schrieb, lässt sich anhand der gesichteten Dokumente nicht belegen.

<sup>465</sup> Abschrift von Brief J. Bossard an E. Hegg, 11.10.1939, in: AJB 391, S. 74.

allen Völkern gerufen, ja geschworen: nie wieder Krieg! Noch am Vorabend des neuen Krieges haben sie gesagt: Und heute? Heute ertönt Kriegsgeschrei aus den gleichen Mündern!“<sup>466</sup>

Nach der Unterzeichnung des deutsch-französischen Waffenstillstands bei Compiègne (22. Juni 1940) gratulierte Hegg Bossard „herzlich zum deutschen Sieg! Welch eine Gelegenheit, ein neues Europa, in dem es keine Revanchegelüste mehr geben müsste!“<sup>467</sup> Auch wenn Bossard auf Hegg's Gratulation nicht direkt einging, so sind seine Briefe im Sommer durchwegs optimistisch. So schien der „Weg [der Politik] aufwärtszuführen“<sup>468</sup> und er war davon überzeugt, dass „die englische Fliegerbombengefahr bis zum Ferienbeginn behoben sein wird“.<sup>469</sup> Auch sein Urteil über die Schweiz war im Sommer 1940 positiv. Hatte er zuvor noch deren Neutralität kritisiert, so erfreut war er, als nach Frankreichs Zusammenbruch die Schweizer Politik endlich „aufgeweckt“ worden sei.<sup>470</sup> Er bezog sich damit auf einen Wandel in der Haltung Berns gegenüber dem Dritten Reich, die Bundesratsmitglied Marcel Pilet-Golaz (1889–1958) eingeleitet hatte. Dieser hatte in einer Rede am 25. Juni 1940 von einer „neuen Ordnung“ in Europa gesprochen und die mögliche Etablierung eines autoritären Regimes in der Schweiz angekündigt. Bossards damaligen Aussagen belegen dabei nicht nur, dass er mit einem schnellen Friedensschluss zu Gunsten Berlins rechnete, sondern auch, dass er – trotz der Repressionspolitik in Deutschland – nach wie vor ein autoritäres Staatssystem als Regierungsform favorisierte und einen deutschen Sieg als Heil für die Welt ansah.

Von den Zerstörungen des Kriegs waren die Bossards in der Nordheide zunächst nur wenig betroffen. Auch wenn Lebensmittelrationierungen und Materialengpässe ihr privates Leben und künstlerisches Schaffen beeinträchtigten, so blieb man von Fliegerangriffen in Jesteburg und Umgebung verschont.<sup>471</sup> Noch im Februar 1943 schrieb Jutta Bossard trotz der ersten größeren Bomberangriffe in der Region, dass „natürlich die Kriegslage uns beansprucht“, aber man von den direkten Zerstörungen verschont bleibe. So könnten sie auch „die kleinen Freuden des Alltags“ weiter genießen und künstlerisch tätig sein.<sup>472</sup> Von der Bombardierung Hamburgs im Sommer 1943, die Bossards Wohnung genauso zerstörte wie Teile der Hochschule, waren sie direkt betroffen. Dennoch, so beruhigte Bossard Hegg, komme man ganz gut durch die Kriegswirren.<sup>473</sup>

---

<sup>466</sup> E. Hegg an J. Bossard, 29.10.1939, in: AJB 176.

<sup>467</sup> E. Hegg an J. Bossard, 25.6.1940, in: AJB 177.

<sup>468</sup> J. Bossard an E. Hegg, 5.7.1940, in: AJB 180.

<sup>469</sup> J. Bossard an E. Hegg, 27.6.1940, in: AJB 180.

<sup>470</sup> Ebenda. Zur Kritik vgl. u. a. E. Hegg an J. Bossard, 4.12.1937, in: AJB 177; E. Hegg an J. Bossard, 3.11.1938, in: AJB 176; J. Bossard an E. Hegg, 19.1.1938, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 24.4.1940, in: AJB 180.

<sup>471</sup> Vgl. u. a. J. Bossard an E. Hegg, 13.9.1939, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 5.7.1940, in: AJB 180.

<sup>472</sup> Jutta Bossard an E. Hegg, 1.2.1943, in: AJB 180. am 1.2.1943. Zu den Angriffen vgl. Stegmann, Landkreis Harburg, S. 425.

<sup>473</sup> J. Bossard an E. Hegg, 13.10.1945, in: AJB 180.

Wohlthat und Bossards ehemaliger Schüler Kurt Bauer (1906–1981) gaben Bossard zudem Einblick in die Ereignisse des Kriegs. Im Januar 1943 berichtete Bauer von seiner Teilnahme am Russland-Feldzug. Die Einwohner der Baltenländer seien „die erste, die uns wirklich als Befreier erlebten und begrüßten“. Zugleich sei es in anderen Regionen zu einem „verschärften Indianerkrieg von Dorf zu Dorf mit Bomben und Granaten“ gekommen.<sup>474</sup> Eine Reaktion Bossards auf die euphemistische Beschreibung des deutschen Vernichtungskriegs in der Sowjetunion ist nicht überliefert. Belegt ist indes seine Sorge über die Luftangriffe auf Berlin und Hamburg. Er bezeichnete sie als „Terrorangriff“ und befürchtete eine vollkommene Zerstörung Deutschlands.<sup>475</sup> Es deutet sich bereits hier ein Narrativ an, dessen er sich in der Nachkriegszeit stets bediente: das deutsche Volk als Opfer ungerechtfertigter Gewalt, das nur dank heldenhafter Tugenden überleben könne. So verglich er Ende des Jahres 1943 die Situation der Deutschen mit Albrecht Dürers Werk „Ritter, Tod und Teufel“, in dem der Ritter – heldenhaft, aber letztlich vergebens – sowohl Teufel und Tod Paroli bietet.<sup>476</sup>

#### **4. Nachkriegsdeutschland und die deutsche „Schicksalsgemeinschaft“**

In den bisherigen Arbeiten über Bossard wird die Nachkriegszeit ausgeblendet. Gudula Mayr behauptete, dass das „Kriegsende und der Einmarsch der britischen Truppen [...] in den erhaltenen Selbstzeugnissen der Bossards keine wesentliche Rolle“<sup>477</sup> spiele. Einzig die Auswirkungen des Kriegs auf die Kunst und die Kunststätte hätten eine Rolle gespielt.<sup>478</sup> Eine Durchsicht der vorliegenden Dokumente legen einen differenzierteren Schluss nahe: Bossard äußerte sich genauso über die alltäglichen Probleme, denen sich er und seine Frau gegenübersehen, wie über die politischen Ereignisse, die Schuld der Deutschen am Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg.<sup>479</sup>

Die deutsche Niederlage und die Besatzung durch britische Truppen, die am 20. April 1945 in Jesteburg einmarschierten, wirkten sich auch auf die Familie Bossard aus.<sup>480</sup> Flüchtlinge drängten sich in der Heide zusammen, die nach Jutta Bossards Einschätzung nicht begreifen mochten, „dass Deutschland

---

<sup>474</sup> Kurt Bauer an J. Bossard, 23.1.1943, in: AJB 227.

<sup>475</sup> J. Bossard an E. Hegg, 7.12.1943, in: AJB 180; J. Bossard an Harald Wohlthat, 21.12.1943, in: AJB 203. Zu den Bomberangriffen auf Berlin vgl. u. a. H. Wohlthat an J. Bossard, 9.12.1943, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 29.1.1944, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 5.3.1944, in: AJB 203.

<sup>476</sup> J. Bossard an Harald Wohlthat, 21.12.1943, in: AJB 203.

<sup>477</sup> Mayr, „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 22.

<sup>478</sup> Ebenda.

<sup>479</sup> Generell ist zu beobachten, dass Jutta Bossard in der Nachkriegszeit immer mehr die Korrespondenz mit Emil Hegg übernahm.

<sup>480</sup> Stegmann, Landkreis Harburg, S. 425.

an Herz und Rückgrat zerbrochen ist, endgültig“.<sup>481</sup> Nachrichten über die Zerstörung Berlins, die dortigen schlechten Lebensverhältnisse sowie die angespannte Ernährungslage, unter denen die Bossards auch selbst litten, erreichten die Nordheide.<sup>482</sup>

Neben diesen persönlichen Erfahrungen äußerte sich Bossard auch über die Zustände in Deutschland und in der Welt sowie über die Ursachen für den Zweiten Weltkrieg. Dabei lassen sich drei miteinander verflochtene Narrative erkennen: erstens, sein Versuch, Deutschlands Schuld am Krieg zu relativieren oder gar auf die Alliierten abzuschieben; zweitens, seine Kritik am Verhalten der Alliierten in der Nachkriegszeit und die Verharmlosung beziehungsweise Negierung der Mittäterschaft des deutschen Volkes an den Kriegsverbrechen der Nationalsozialisten; und drittens die Konstruktion eines deutschen Opfernarrativs. All diese Erklärungsmuster spiegeln eine Wahrnehmung der Deutschen wider, die sich in weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit vollzog: Die Deutschen waren nicht mehr vereint in einer nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“, sondern in einer deutschen „Schicksalsgemeinschaft“. Im Folgenden werden diese drei Narrative detaillierter wiedergegeben.

Bossard lehnte Deutschlands Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg strikt ab. In seiner Argumentation bezog er sich auch auf Personen, die er einst verachtete wie den Franzosen Romain Rolland, der für den nächsten Krieg alle Nationen verantwortlich machte. Er schob die Kriegsschuld auf „internationale Kriegsanstifter“ und übte scharfe Kritik an der „Verlogenheit“ der Briten.<sup>483</sup> Zuspruch für seine Thesen erhielt er von Helmuth Wohlthat, der ihm unter anderem Bücher von Charles Beard (1874–1948) empfahl, der Washington eine Mitschuld am Weltkrieg gab.<sup>484</sup> Bossard lobte all diese „internationalen Wahrheitsfreunde“, die den Alliierten eine Teilschuld gaben und sich deshalb für eine bessere Behandlung der Deutschen in der Nachkriegszeit einsetzten.<sup>485</sup> Er gab sich jedoch nicht der Hoffnung hin, dass derartige Stimmen das deutsche Leid lindern würden. Denn „die Dämonie des Wahnsinns ist von einer Wirkkraft, die über allem steht, was man sonst von Bazillen und Vitaminen weiss“<sup>486</sup>. All diejenigen, „die an die menschliche und staatsbürgerliche Vernunft appellieren“ würden wieder einmal keinen Erfolg haben.<sup>487</sup> Fatalismus und Pessimismus bleiben somit auch in der Nachkriegszeit ein konstanter Begleiter von Bossards politischen Analysen.

In seinen Versuchen, Deutschland von jeglicher Schuld freizusprechen, ging Bossard noch einen Schritt weiter. Er fabulierte über eine Verschwörung der beiden Großmächte USA und UdSSR, die nur darauf

---

<sup>481</sup> Jutta Bossard an E. Hegg, 27.5.1946, in: AJB 180. Zu den Flüchtlingen vgl. Stegmann, Landkreis Harburg, S. 528-529.

<sup>482</sup> Vgl. u. a. J. Bossard an E. Hegg, 13.10.1945, in: AJB 180; H. Wohlthat an J. Bossard, 29.12.1948, in: AJB 203; Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 21.5.1946, in: AJB 391, S. 84.

<sup>483</sup> Zitate aus J. Bossard an E. Hegg, 1.8.1947, in: AJB 180.

<sup>484</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 22.2.1949, in: AJB 203.

<sup>485</sup> J. Bossard an E. Hegg, 1.8.1947, in: AJB 180.

<sup>486</sup> J. Bossard an E. Hegg, 27.5.1947, in: AJB 180.

<sup>487</sup> J. Bossard an E. Hegg, 28.9.1947, in: AJB 180.

gewartete hätten, Deutschland – und damit Europa – zu zerstören und als selbstständigen Faktor in der internationalen Politik zu eliminieren. Dabei griff er dieselbe Formel auf, die auch hinter der nationalsozialistischen Vorstellung einer „jüdischen Weltverschwörung“ stand. Die „Nazis“, so schrieb Bossard beinahe zynisch, hätten den Alliierten einen „gloriosen Grund zum Kreuzzug gegen das deutsche Volk“ geliefert.<sup>488</sup> Nun seien die „bösen Deutschen“ endgültig ausgeschaltet.<sup>489</sup> Sowohl Moskau als auch Washington würden einen globalen Totalitätsanspruch verfolgen, in dem weder für Deutschland noch für Europa Platz wäre. Deshalb habe der „dumme Hitlerköter [...] endlich über Bord [müssen], damit die beiden Ringer aneinander können“.<sup>490</sup> Folglich war die deutsche Niederlage für Bossard – wie auch nach dem Ersten Weltkrieg – eine Katastrophe, die ganz Europa, ja die ganze Welt treffe.<sup>491</sup>

Bossard verlor in seinen Briefen kein Wort über die deutsche Aggression oder über den nationalsozialistischen Vernichtungskrieg. Nur einmal konnte in den eingesehenen Dokumenten ein Hinweis auf den Holocaust gefunden werden. Es habe sicher nicht am „guten Willen der Bombenwerfer“ gelegen, so Bossard, wenn die Zahl der deutschen Opfer kleiner sei als die der „scheusällig ermordeten armen Juden“.<sup>492</sup> Selbst die Vernichtung der europäischen Juden zog Bossard somit als Vergleich heran, um das deutsche Opfernarrativ zu konstruieren. Zudem beschwerte er sich über die „systematische Zerstörung deutscher Kunst und Kulturwerte“<sup>493</sup>, die nicht geahndet werde.

Auch die Behandlung der Deutschen durch die Alliierten im Nachkriegsdeutschland waren für Bossard ein Beleg für die Erniedrigung des deutschen Volkes. Ob die katastrophale Ernährungslage, die desaströse Wirtschaft oder die täglichen Schiebergeschäfte – alles sei nach Bossard ein Kalkül der Alliierten, um Deutschland klein zu halten.<sup>494</sup> Auch die Berichte über die Haftbedingungen Theo Offergelds, das Schicksal der Familie Wohlthat oder die Situation seines ehemaligen Kollegen Meyer, der von Zwangsarbeit im Trümmerschutt, von Krankheit und Arbeitslosigkeit berichtete, bestätigten Bossards Urteil.<sup>495</sup> Das deutsche Volk war das eigentliche Opfer des Kriegs.

Die Deutschen waren für ihn aber nicht nur Opfer des Kriegs, sondern auch Opfer der Verführungskünste der Nationalsozialisten.<sup>496</sup> Zugleich gab er den Westmächten eine Mitschuld an den Verbrechen der Nationalsozialisten: „Aber dass der Entrüstungsrummel über die Nazigräuel“, so empörte er sich,

---

<sup>488</sup> J. Bossard an E. Hegg, 1.8.1947, in: AJB 180.

<sup>489</sup> J. Bossard an E. Hegg, 21.9.1947, in: AJB 180.

<sup>490</sup> Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 7.8.1947, in: AJB 391, S. 92.

<sup>491</sup> Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 21.5.1946, in: AJB 391, S. 84.

<sup>492</sup> J. Bossard an E. Hegg, 1.8.1947, in: AJB 180.

<sup>493</sup> Ebenda.

<sup>494</sup> Vgl. Briefe an E. Hegg vom 27.6.1946, 12.8.1946, 1.2.1947, 14.7.1947 oder 19.8.1948 in AJB 180.

<sup>495</sup> Vgl. hierzu J. Bossard an E. Hegg, 29.6.1946, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 23.8.1946, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 13.9.1946, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 25.10.1946, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 24.4.1947, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 8.3.1947, in: AJB 180; E. Hegg an J. Bossard, 23.6.1947, in: AJB 177; H. L. Meyer an J. Bossard, Hamburg, 23.2.1949, in: AJB 227.

<sup>496</sup> Abschrift J. Bossard an E. Hegg, 1.8.1947, in: AJB 391, S. 89.

„nicht zu einer Zeit und mit wirkungsvollen Einsprüchen von Deutschlands Nachbarn inszeniert wurde, als er noch hätte wirksam sein können, lässt ihn jetzt als Paravent erscheinen, hinter dem man mit seiner Niedertracht und Unfähigkeit sich verstecken kann.“<sup>497</sup> Bossards Absicht war klar: Er wollte sich und das deutsche Volk von jeglicher Verantwortung für den Aufstieg der Nationalsozialisten und damit auch von den Kriegsverbrechen und dem Holocaust freisprechen. Wenn jemand – und dies auch nur aus juristischer Sicht – Schuld auf sich geladen hätte, dann nur Hitler.<sup>498</sup> War erst einmal das deutsche Opfernarrativ etabliert, so verwundert es auch nicht, dass er die Nachkriegsprozesse sowie die Entnazifizierungsverfahren ablehnte. Bossard und sein Umfeld bezeichneten die Prozesse als „Siegerjustiz“, als „Militärgerichtsbarkeit“, als „Sondergerichte“.<sup>499</sup> Damit rezipierte er damals weit verbreitete Selbstkonstruktionen der deutschen Mehrheitsgesellschaft, so dass er als ein Spiegel dieses apologetischen „Zeitgeistes“ angesehen werden kann.<sup>500</sup>

In den Privatbriefen fanden sich zudem Einschätzungen über die internationale Situation in der Nachkriegszeit. Sowohl Hegg als auch Wohlthat waren dabei über Moskaus Machenschaften in Osteuropa genauso schockiert wie über die angebliche Tatenlosigkeit der Westmächte.<sup>501</sup> Dabei unterstellte Hegg dem „Fuchs“ Josef Stalin (1878–1953) die gleichen Methoden anzuwenden wie einst Hitler.<sup>502</sup> Der Westen habe indes aus den 1930er Jahren gelernt und schlage wieder eine verfehlte Beschwichtigungspolitik ein. Es reiche nicht, die „Sowjetisierung von Ostdeutschland“ nur durch wirtschaftliche Hilfen zu unterbinden. Es helfe nur „eine A[tom]bombe mitten nach Moskau“. Sollte Russland nicht Einhalt geboten werden, so prophezeite Hegg, sei ein Dritter Weltkrieg unausweichlich.<sup>503</sup> Angesichts der Berlin-Blockade (26. Juni 1948 – 12. Mai 1949) schloss auch Wohlthat eine „friedliche ‚Russifizierung‘“ aus und erwartete einen neuen Krieg.<sup>504</sup>

Bossard selbst quittierte Heggs und Wohlthats Sorgen mit fatalistischen Aussagen. Die „Hoffnungslosigkeit der Zustände“ sei „niederdrückend“<sup>505</sup>, aber in der „Weltgeschichte [...] habe es noch nie Erbarmen gegeben“<sup>506</sup>. Wie schon so oft in seinem Leben diagnostizierte Bossard eine „Verblödung“ der Menschheit und eine „geistige Dekadenz“ in Europa. Er stimmte zumindest seinen Freunden zu, dass ein neuer Krieg bevorstehe, den „Nutznießer [...] anarchistischer Zustände“ herbeiführen würden.<sup>507</sup>

---

<sup>497</sup> Ebenda.

<sup>498</sup> Abschrift J. Bossard an seinen Onkel, o. D., in: AJB 059.

<sup>499</sup> J. Bossard an E. Hegg, 5.8.1947, in: AJB 180.

<sup>500</sup> Auch sein ehemaliger Schüler Brandes sowie Wohlthat und Meyer teilten diese Ansichten. Vgl. D. Brandes an J. Bossard, Itzehoe, 30.11.1945, in: AJB 227; H. Wohlthat an J. Bossard, 10.11.1947, in: AJB 203; H. Wohlthat an J. Bossard, 10.11.1947, in: AJB 203; H. L. Meyer an J. Bossard, Hamburg, 23.2.1949, in: AJB 227.

<sup>501</sup> Vgl. E. Hegg an J. Bossard, 13.6.1947, in: AJB 177; E. Hegg an J. Bossard, 11.7.1947, in: AJB 177.

<sup>502</sup> E. Hegg an J. Bossard, 13.6.1947, in: AJB 177

<sup>503</sup> E. Hegg an J. Bossard, 5.1.1948, in: AJB 177.

<sup>504</sup> H. Wohlthat an J. Bossard, 29.12.1948, in: AJB 203.

<sup>505</sup> J. Bossard an E. Hegg, 11.6.1947, in: AJB 180.

<sup>506</sup> J. Bossard an E. Hegg, 5.8.1947, in: AJB 180.

<sup>507</sup> J. Bossard an E. Hegg, 14.7.1947, in: AJB 180.

Zu verhindern sei dies aber nicht. Denn „es wird sich eine Machtgruppe über die andere erheben, wie schon immer“. Nur eines sei gewiss: „Aufs letzte [bleibt] nichts anderes übrig [...], als mit Anstand oder feige zu sterben.“<sup>508</sup> Im Februar 1950, und damit nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Teilung Deutschlands, wunderte er sich „angesichts des weltweiten Umfanges der angerichteten Zerstörungen“ nicht darüber, dass die Welt für „politisch wie kulturelle Schädlinge“ anfällig sei.<sup>509</sup> Konkreter wurde er in seinen Ausführungen nie, sie blieben vage, ungenau. Weder spezifizierte er, wer die „Machtgruppen“ waren, noch wer „Nutznießer“ sein sollten.

Während Wohlthat und Hegg zumindest gewisse Sympathien für die Westmächte erkennen ließen, hatte Bossard für deren Vertreter – und insbesondere für die Briten – teils nur Hohn und Spott übrig.<sup>510</sup> Lediglich dem amerikanischen General Dwight Eisenhower (1890–1969) schien Bossard aufgrund von dessen deutscher Abstammung Respekt zu zollen.<sup>511</sup> Seine Aversion gegenüber den Westmächten mag seiner grundsätzlichen Ablehnung demokratischer Systemen geschuldet gewesen sein, die er bis zu seinem Tod nicht ablegte. So führte er auch in der Nachkriegszeit immer wieder Probleme mit Regierungsstellen – seien dies britische oder Schweizer Behörden – oder eine ausufernde Bürokratie auf „demokratische Prinzipien“ zurück.<sup>512</sup>

Pessimismus, Resignation, Leugnung, Verbitterung und Politikverdrossenheit beschreiben Bossards Gemütslage in der Nachkriegszeit. Sie erklärt sich aus der Kriegsniederlage, der desaströsen Situation in Deutschland sowie dem heraufziehenden Ost-West-Konflikt. Bossard gab sich diesem Schicksal fatalistisch hin. Denn, so lässt sich aus seinen Briefen lesen, Deutschland sei am Boden zerstört und könne gar nicht mehr in den Lauf der Geschehnisse eingreifen. Dieses Urteil erinnert an seinen Glauben an den kosmischen Weltzyklus. Aber in der Nachkriegszeit fehlte nun ein zentrales Element: Der Erlösungsgedanke, die Hoffnung auf eine Erneuerung des deutschen Volkes, war nicht mehr zu greifen. Die Verbitterung, die Bossard in der Nachkriegszeit ergriff, erreichte eine neue Dimension, die selbst seinen Verwandten und Freunden auffiel. Zumindest sah sich seine Frau Jutta Bossard nach seinem Tod genötigt, Hegg zu versichern, dass ihr Ehemann trotz der letzten bitteren Korrespondenzen „im Frieden eingegangen ist“<sup>513</sup>.

---

<sup>508</sup> J. Bossard an E. Hegg, 5.8.1947, in: AJB 180.

<sup>509</sup> J. Bossard an E. Hegg, 23.2.1950, in: AJB 180.

<sup>510</sup> Vgl. u. a. H. Wohlthat an J. Bossard, 29.12.1948, in: AJB 203.

<sup>511</sup> J. Bossard an E. Hegg, 26.6.1947, in: AJB 180.

<sup>512</sup> Vgl. hierzu J. Bossard an E. Hegg, 25.7.1947, in: AJB 180; J. Bossard an E. Hegg, 25.2.1948, in: AJB 180. Weitere Indizien auch in J. Bossard an E. Hegg, 4.1.1950, in: AJB 180.

<sup>513</sup> J. Bossard an E. Hegg, 27.3.1950, in: AJB 180.

## VI. Zusammenfassung und Forschungsperspektiven

Die heutige Auseinandersetzung mit Künstlern aus der Zeit des Dritten Reichs wird oftmals von subjektiven, ästhetischen Kriterien geleitet und von dem Versuch, diese in bestimmte Kategorien einzuordnen und mit einem pauschalen Label zu versehen. Und nach wie vor scheint die Versuchung groß zu sein, die komplexe Kunst- und Kulturszene zwischen 1933 und 1945 in einem bequemen „Schwarz-Weiß-Muster“ von Nationalsozialisten und Nicht-Nationalsozialisten zu ordnen und zu vereinfachen. Ein ähnliches Verhalten ist auch bei der Debatte über das Leben und Werk von Johann Michael Bossard und seinem Verhältnis zum Nationalsozialismus zu erkennen.

In dieser Vorstudie wurden drei Schlaglichter auf Johann Bossard geworfen, um sich seiner Weltanschauung, seiner künstlerischen Tätigkeit sowie seinem Politikverständnis zu nähern. Die Vielfältigkeit und Ambivalenz seiner Handlungen und seiner Weltanschauung, die sich aus okkulten, völkischen und national-konservativen Strömungen speiste, haben deutlich gemacht, dass es irreführend und zum Verständnis seiner Person wenig zielführend ist, Bossard in starre Kategorien wie „Nazi“ oder „Konservativer“ zu pressen. Aber welche Aussagen lassen sich vorläufig über die Person Bossard machen?

Ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis von Bossard liegt in seiner Reaktion auf den Prozess der rapiden gesellschaftlichen politischen, technischen und künstlerischen „Modernisierung“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts, den er grundlegend ablehnte. Bei Bossard überwog ein Krisenbewusstsein, eine Orientierungslosigkeit, die ihn empfänglich machte für Lehren, die in dieser „Krisenzeit der klassischen Moderne“ (Detlev Peukert) eine Alternative anboten. Hierzu zählten die Lebensreformer genauso wie die okkulten Theosophen und die Anhänger der völkisch-rassistischen Lehre der Ariosophie. Mochten diese Lehren noch so heterogen und verschieden in ihren Mitteln sein, so besaßen sie doch eine gemeinsame Kernbotschaft, die auch Bossard verinnerlichte: Der Glaube daran, dass die Erneuerung des „deutschen Volkes“ zum Heil der gesamten Welt gereiche.

Der Einfluss dieser Lehren auf Bossards Weltanschauung, auf sein Kunstverständnis und sein künstlerisches Schaffen sowie auf sein Verständnis der politischen Verhältnisse kann dabei nicht hoch genug eingestuft werden. Insbesondere die Anthroposophen sowie völkischen Ariosophen beeinflussten sein „Rasseverständnis“, das eine rassische Hierarchie mit deutscher Dominanz ebenso propagierte wie eine Ablehnung der „Rassevermischung“. Auch war Bossard zu Beginn des 20. Jahrhunderts überzeugt, dass gemäß den „Ideen von 1914“ nur ein „Kulturkrieg“ die erhoffte Erneuerung des „deutschen Volkes“ einleiten könnte. Welches Bild er von dem „neuen Menschen“ hatte, dies kann anhand seiner damaligen grafischen Arbeiten gesehen werden: ein heroischer, martialisch auftretender Tatmensch.

Auch nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg glaubte Bossard an den kosmologischen Zyklus von „Aufstieg“ und „Fall“ der Menschheit, der zwangsweise in die Wiedergeburt des „neuen Menschen“

münden würde. Dieser Glaube lässt sich nicht nur in seinen Bildprogrammen nachweisen, sondern auch in seinen programmatischen Schriften aus der Zeit der Weimarer Republik. Dabei plädierte er aus pragmatischen Überlegungen heraus zunächst für die Bestellung und Kolonisierung der „heimischen Scholle“, um aus dem deutschen Boden alle für das Wiedererstarken des „deutschen Volkes“ notwendigen Ressourcen herauszuziehen. Bossard entwickelte dabei ein regelrechtes Sendungsbewusstsein und war überzeugt, dass nicht nur seine Kunst, sondern auch seine sozialutopischen Ideen einer Allmende zur Gesundung und Erstarkung der Deutschen nötig seien.

Bossard war weder im wilhelminischen Kaiserreich noch während der Weimarer Republik eine Ausnahmeerscheinung. Vielmehr kann er als Repräsentant eines völkischen Milieus angesehen werden, das den Parteienpluralismus, das demokratische System sowie die als internationalistisch diffamierte moderne Kunst als Zeichen „rassischer Dekadenz“ einstufte. Die nationalsozialistische Bewegung erkannte die grundsätzliche republikfeindliche Ausrichtung dieser Kreise und es gelang ihr erfolgreicher als anderen politischen Gruppierungen in der Weimarer Republik – auch weil man über die Unterschiede hinweg sah – dieses Milieu zu monopolisieren. Bossard selbst zeigte spätestens seit 1930 Interesse an der NS-Bewegung und suchte aufgrund weltanschaulicher Überschneidungen, die er auf den Gebieten des neuheidnischen Germanenglaubens, der Demokratiefeindlichkeit, des Glaubens an die Überlegenheit der „deutschen Rasse“ sowie der Ablehnung des jüdischen „Götzendienstes“ der „Neuen Sachlichkeit“ auszumachen glaubte, die Nähe zu ihr. Offenbar erhoffte er sich nicht nur eine größere Anerkennung seiner eigenen Kunst, sondern auch, dass es mit Hilfe der Nationalsozialisten gelingen werde, das „deutsche Volk“ zu „neuer Größe“ zu führen. Dass er sich an diesem Prozess selbst aktiv beteiligen wollte, auch daran ließ er keinen Zweifel.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme biederte sich Bossard aktiv den neuen Machthabern auf lokaler wie auf nationaler Ebene an. Seine Hoffnung wich bald tiefer Enttäuschung, als seine Annäherungsversuche ins Leere liefen und er erkennen musste, dass die Nationalsozialisten auf dem künstlerischen, gesellschaftlichen und politischen Gebiet letztlich doch andere Ideen und Ideale verfolgten als er. In den bislang eingesehenen Dokumenten konnten weder Anzeichen gefunden werden, dass er den rücksichtslosen Ausbau zur Diktatur noch eine Vernichtung der jüdischen Bevölkerung – und damit einen der Kernpunkte nationalsozialistischer Ideologie – befürwortete. Zugleich blieb Bossard seiner völkischen und national-konservativen Weltanschauung verbunden, der auch ein latenter Antisemitismus inhärent war.

In der Nachkriegszeit lassen sich zwei Änderungen in Bossards Weltbild erkennen. Zum einen ist seine einstige Überzeugung von der Überlegenheit der „deutschen Rasse“ nicht mehr so explizit zu greifen, wie dies zuvor der Fall gewesen ist. Sie wurde von einem deutschen Opfernarrativ überlagert, das die deutsche Schuld am Nationalsozialismus, am Zweiten Weltkrieg, an den Kriegsverbrechen sowie dem

Holocaust verleugnete. Diese Ansicht teilte er mit einer Mehrheit der Deutschen. Zum anderen scheinen die Niederlagen in den Weltkriegen seinen Glauben an eine Erlösung der Menschheit, an die Schaffung eines „neuen Menschen“ erschüttert zu haben. Der einstige Erlösungsgedanke, der stets Bestandteil seines Weltenzyklus war, wird in seinem Schriftverkehr von Verbitterung und Pessimismus verdrängt.

Um sich analytisch detaillierter als es angesichts des strikt bemessenen Forschungszeitrahmens hier möglich war der Frage nach Johann M. Bossards Verhältnis zum Nationalsozialismus zu nähern und ihn präziser in die NS-Kunst- und Kulturszene der damaligen Zeit einordnen zu können, müsste der enge Fokus auf seine Person aufgegeben und die Perspektive über die Bestände des schriftlichen Nachlasses Bossard hinaus erweitert werden. Letzteres ist kein einfaches Unterfangen; wenn sich der derzeit gewonnene Eindruck bestätigt, so wird es schwierig sein, relevantes Quellenmaterial in anderen Archiven in großer Anzahl zu finden. Dennoch müssten Bossard, sein Werk und sein Weltbild, konsequent in einen breiteren gesellschaftlich-politischen Kontext eingebettet werden. Erst dann können seine Tätigkeit in der deutschen Kaiserzeit, der Weimarer Republik und der NS-Zeit sowie der Umgang der frühen Bundesrepublik mit seinem Werk abschließend bewertet werden. Im Folgenden möchte ich vier Forschungsperspektiven/Fragenkomplexe aufzeigen, die versprechen, Johann und Jutta Bossard wesentlich präziser zu greifen.

1. Die Vorstudie konzentrierte sich auf die Person Johann Bossards und erwähnte seine Frau Jutta Bossard nur am Rande. Dies lag vor allem daran, dass die eingesehene Korrespondenz Jutta Bossards nur sehr wenige Hinweise auf ihr Weltbild und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus beinhalteten. Jutta Bossard berichtete in erster Linie private Erlebnisse und beschrieb zumeist das Leben in der Nordheide und tauschte sich darüber mit Freunden und Verwandten aus. Neuere Forschungen zum Privaten im Nationalsozialismus haben gezeigt, welchen Erkenntniswert eine solche Perspektive auf unser Verständnis von der nationalsozialistischen Diktatur ermöglichen kann.<sup>514</sup> Als Ergänzung zum schriftlichen Nachlass wäre an Zeitzeugeninterviews zu denken, die mit Personen in Jesteburg und Umgebung zu führen wären. Dass auch ein genauer, analytischer Blick auf das Privatleben der Bossards und damit eine intensivere Auswertung von Jutta Bossards Korrespondenz lohnenswert erscheint, ergibt sich unter anderem daraus, dass Johann Bossard selbst privates und berufliches immer wieder trennte. Dies belegt unter anderem, dass er an der Hochschule in Hamburg vorwiegend eine traditionalistische Kunst lehrte, während er an der späteren Kunststätte einen expressionistischen Stil pflegte.<sup>515</sup>

---

<sup>514</sup> Vgl. hierzu v. a. das am Institut für Zeitgeschichte durchgeführte Projekt, u. a. Elizabeth Harvey / Johannes Hürter / Maiken Umbach / Andreas Wirsching (Hg.), *Private life and privacy in Nazi Germany*, Cambridge 2019.

<sup>515</sup> Eine Ausnahme stellen u. a. die Arbeiten seines Schülers Carl Schümann dar, dessen Keramiken die Kunststätte Bossard im Dezember 2021 erhielt.

2. In Bossards Korrespondenz mit Emil Hegg wird ersichtlich, wie bedeutend seine schweizerische Abstammung für sein Weltbild sowie für seine Beurteilung politischer Ereignisse war. Während des Dritten Reichs sprach ihn auch Paul Fliether, Direktor der Hansischen Hochschule, auf seine Schweizer Abstammung an und Bossard sah sich offenbar genötigt, diese zu verteidigen beziehungsweise die Schweizer Kritik am Nationalsozialismus zu minimieren.<sup>516</sup> In den bisherigen Studien wurde Bossards Abstammung nicht weiter in die Analyse seines Lebens, seines Werks und seines Weltbilds berücksichtigt. Dabei zeigt gerade die Geschichte der völkischen Bewegung mit Blick auf Österreich und Personen wie Guido von List welche Bedeutung diesbezüglich deutschsprachige Länder und Regionen hatten, die außerhalb des Deutschen Reiches lagen. Eine Untersuchung der pangermanischen und völkischen Kreise der Schweiz sowie eine Verortung von Bossards eigenem Weltbild würde zum einen nationalstaatliche Besonderheiten in Bossards Weltanschauung erkennen lassen. Zum anderen würde aber auch die Sozialisierung Bossards in Deutschland – insbesondere in München, Berlin und Hamburg – noch besser herausgearbeitet werden können. Auf diesem Wege könnten zentrale Elemente seines Denkens wie die „Ideen von 1914“ oder seine Beeinflussung durch völkische Lehren weiter vertieft werden. Hierzu wäre zudem eine intensivere Auseinandersetzung mit der in Bossards Nachlass befindlichen völkischen und national-konservativen Literatur nötig. So befanden sich auch Werke von Personen in seinem Nachlass, die der Jungkonservativen-Bewegung zuzurechnen sind und deren Einfluss auf Bossard in dieser Vorstudie nicht eigens thematisiert werden konnte.
3. Eine weitere Forschungsperspektive wäre die genauere Untersuchung von Bossards Netzwerk. Insbesondere der Einfluss Helmuth Wohlthats und Theo Offergelds auf Bossards politisches Verständnis und sein Weltbild müsste dabei im Zentrum stehen. Dabei sind weitere Archive zu erschließen, die Material zu Bossards Netzwerk aufbewahren. Erste Kontaktaufnahmen mit einschlägigen Archiven ergaben, dass gerade zu Wohlthat zahlreiche Dokumente vorliegen, die zwar nur wenige direkte Referenzen zu Bossard beinhalten, aber ein besseres Verständnis der Person Wohlthat ermöglichen und damit eines der engsten Freunde und Förderer Bossards.<sup>517</sup>
4. Wie beschrieben war Johann Bossard kein Einzelfall. Er repräsentierte eine Gruppe von Personen und Künstlern, die aufgrund ihrer völkischen und deutsch-nationalen Gesinnung zunächst den Ersten Weltkrieg als Bestimmung des „deutschen Volkes“ und als einzige Möglichkeit zur Wiedergeburt des „neuen Menschen“ werteten. Während der Weimarer Republik propagierten sie eine republikfeindliche Haltung, lehnten die moderne Kunst ab und verstiegen sich nicht selten in krude Verschwörungserzählungen. Je tiefgreifender die Krise der Weimarer Republik wurde, desto mehr

---

<sup>516</sup> Brief J. Bossard an Fliether, 10.5.1939, in: AJB 227.

<sup>517</sup> Einige der bereits kontaktierten Archive sind im Anhang aufgelistet. Weitere Dokumente werden im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde vermutet.

Hoffnungen setzten sie in die nationalsozialistische Bewegung und waren davon überzeugt, dass sie mit ihrer Kunst einen Beitrag zur Erneuerung des „deutschen Volkes“ nicht nur leisten sollten, sondern dies auch aktiv wollten. Im Gleichschaltungsprozess der deutschen Kunst- und Kulturszene wurde ihre Kunst aber letztlich verworfen und Beiseite geschoben.<sup>518</sup> Eine prosopographische Studie über diese Personengruppe völkischer Künstler, die wie Fidus oder Bossard an ihr Sendungsbewusstsein glaubten und sich aber in ihrer Kunst nicht an die Vorgaben des Regimes anpassten, würde es nicht nur erlauben weiteres Quellenmaterial heranzuziehen.<sup>519</sup> Vielmehr würde Bossard als Teil einer völkischen Generation verstanden werden können, die bereits im wilhelminischen Kaiserreich nicht nur an die Erneuerung des „deutschen Volkes“ glaubte, sondern auch ihren eigenen Beitrag hierfür leisten wollte.

Ausgehend von den skizzierten Erkenntnissen dieses Vorgutachtens und mit Blick auf die Forschungsfragen erscheint es dringend geboten, auch über die historisch-kritische Vermittlung des Werkes von Johann Michael Bossard und seiner Frau Jutta an der Kunststätte Bossard zu diskutieren und das museale Konzept entsprechend der neuen Forschungserkenntnisse aufzubereiten. Mit Blick auf die aktuellen gesellschaftlichen Erfahrungen mit Verschwörungserzählungen und staatsfeindlichen Weltbildern, mit identitären Geschichtsmymen sowie einem virulenten Rassismus und Antisemitismus, ist eine kritische didaktische Auseinandersetzung mit Bossards Geschichtsbildern, seinem völkischen Gedankengut sowie der Verortung seines Denkens und Werkes in der „Vorgeschichte des Nationalsozialismus“ angezeigt, um heutigen Besucherinnen und Besuchern der Kunststätte Bossard die Komplexität dieser Traditionslinien sichtbar zu machen und zu einem eigenständigen Verständnis dieser historischen Zusammenhänge zu ermuntern.

---

<sup>518</sup> Köster, Anpassung, Überleben, Widerstand, S. 212-213.

<sup>519</sup> Zu nennen wäre u. a. der Nachlass Fidus im Archiv der deutschen Jugendbewegung.

## Anhang

### Bildteil

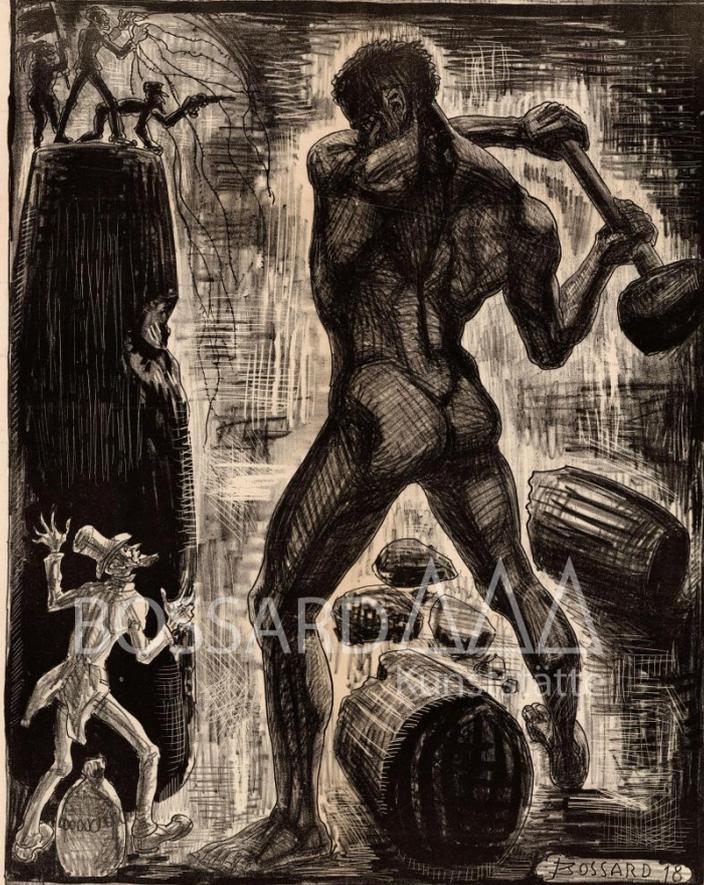


*Abb. 1: Uhr an der Hamburger Börse, Ziffernblatt gestaltet von J. Bossard © Tobias Hof*



Abb. 2: Krieger (1902), aus: <http://werkverzeichnis.bossard.de>

# DEUTSCHE TAT



Wie Donnerschläge rollts dahin,  
die Ohren soll'n euch gellen,  
An deutscher Tat und Opfersinn  
muss eure Macht zerschellen.

# ZEICHNET KRIEGSANLEIHE

MAINZER VERLAGSANSTALT, (MAINZER-ANZEIGER)

Abb. 3: Plakat „Deutsche Tat“ (1918), aus: <http://werkverzeichnis.bossard.de>



Abb. 4: Farbkreis über dem Türstock im Musikzimmer. Hakenkreuz ähnliches Symbol befindet sich mittig, oben (datiert auf die 1920er Jahre) © Tobias Hof



Abb. 5: Abgebildete Runen: Lebens-Rune, umgedrehte Tyr-Rune und Hagal-Rune. Wandbilder im Erossaal, Wohn- und Atelierhaus © Tobias Hof



Abb. 6: Denkmal für die Kämpfe um die nationale Erhebung gefallenen SA-, SS-, und Sta-Männer auf der Moorweide (1933/34). Oben: Historisches Foto des Modells; unten: Modell im Maßstab 1:25 (aus Mayr (Hg.), „Über dem Abgrund des Nichts“, S. 105-106)

## Biographische Daten für Johann M. Bossard

- 1874: Geburt in Zug (Schweiz)
- 1890–1894: Lehre in der Hafnerei Keiser in Zug
- 1894–1896: Studium an der Königlichen Kunstgewerbeschule sowie an der Akademie der bildenden Künste in München
- 1899–1903: Studium an der Königlichen akademischen Hochschule für bildende Künste und der Unterrichtsanstalt des Königlichen Kunstgewerbe-Museums in Berlin
- 1905: Studienjahr in Rom
- 1907: Berufung an die Kunstgewerbeschule in Hamburg als Lehrer für Bildhauerei
- 1911: Erwerb des Grundstücks in Wiedenhof bei Jesteburg
- 1912–1914: Bau des Wohn- und Atelierhauses
- 1916–1918: Landsturmataillon des Hamburger Infanterieregiments (Westfront)
- 1921–1925: Ausgestaltung des Wohnhauses
- 1926: Heirat mit Carla Augusta Elsiné Dorothea Krull (Jutta)
- 1926–1929: Bau des Kunsttempels
- 1933: Eintritt in den NSLB
- 1934: Eintritt in die Reichskammer der bildenden Künste
- 1938: Studienreise nach Belgien und Frankreich
- 1940–1941: Dozent für den Sonderkurs für Bildhauer für die geplante Umgestaltung Hamburgs
- 1940: Berlinexkursion
- 1944: Pensionierung von Bossard
- 1950: Tod von Johann Michael Bossard

## Abkürzungsverzeichnis

DHM	Deutsches Historisches Museum
DTG	Deutsche Theosophische Gesellschaft
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
RKB	Reichskammer für bildende Künste
RKK	Reichskulturkammer
SS	Schutzstaffel
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA	United States of America

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### *Archivalien*

- Archiv der deutschen Jugendbewegung,  
N38: Nachlass Hugo Höppener, gen. Fidus.
- Archiv der Hochschule für bildende Künste Hamburg,  
A 58-9: Personalakte Johann Bossard.
- Bundesarchiv Schweiz,  
Eidgenössische Polizeiabteilung (1902–1979).
- Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin,  
ZS 1588: Zeugenschrifttum Wohlthat, Helmut.
- Kunststätte Bossard,  
Archiv Johann Michael Bossard (AJB).
- Landesarchiv Nordrheinwestfalen (Duisburg),  
BR-PE Nr. 5758: Helmuth Christian Heinrich Wohlthat (Personalakte).  
NW 1002-I Mr. 49193: Helmuth Christian Heinrich Wohlthat (Entnazifizierungsverfahren).
- Landeshauptarchiv Koblenz,  
Bestand 403: Oberpräsidium der Rheinprovinz Nr. 16737.  
Bestand 612: Stadt Andernach Nr. 8358 und Nr. 8380.  
Bestand 856 Landeskommissar für die politische Säuberung in Rheinland-Pfalz Nr. 281428 (Entnazifizierungsakte von Theo Offergeld).
- Staatsarchiv Hamburg,  
135-1 I-IV\_5228: Nachlass Konstanty Gutschow.  
363-6\_252: Kunststätte Bossard.  
A 322-3\_A 58: Durchführung eines Sonderkurses für Bildhauer an der Hansischen Hochschule für bildende Künste.

### *Presse und Medien*

- Berliner Börsen-Zeitung  
Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung  
Deutsche Welle  
Grazer Tagblatt  
Hamburger Fremdenblatt  
Hamburger Tagblatt  
Jüdische Allgemeine  
Kreiszeitung Wochenblatt  
Kunstchronik. Wochenzeitschrift für Kunst und Kunstgewerbe.  
Kunstgewerbeblatt  
New York Times  
Norddeutsche Allgemeine Zeitung  
Ostdeutsche Rundschau  
Schweizer Radio und Fernsehen  
Der Spiegel  
Der Tagesspiegel  
Winsener Anzeiger  
Die Zeit

### *Werke aus Bossards Bibliothek (Auswahl)*

Anm.: In Klammer befindet sich die entsprechende Buch-Signatur.

Bellamy, Edward, Ein Rückblick aus dem Jahr 2000 auf 1887, Leipzig o. J. (BJB0814).

Blavatsky, Helena P., Kosmogogenesis, Leipzig o. J. (BJB1047).

Bley, Fritz, Avalun. Geschichten aus allerhand Paradiesen, Leipzig 1923 (BJB0835).

Bonsels, Waldemar, Indienfahrt. Ein deutsches Dschungelbuch, Frankfurt 1920 (BJB0267).

Brunner, Constantin, Die Lehre von den Geistigen und vom Volk, Berlin 1908 (BJB0260).

Budzinski, Robert, Antlitz der Menschheit, Leipzig 1921 (BJB1925).

Bulwer, Edward, Die letzten Tage von Pompeji, Leipzig o. J. (BJB0173).

Dahn, Felix, Ein Kampf um Rom, 3 Bde., 1922 (BJB0652).

Dahn, Felix, Walhall. Germanische Götter- und Heldensagen, Leipzig o. J. (BJB1352).

Deussen, Paul, Sechzig Upanischad's des Veda. Aus dem Sanskrit und mit Einleitung und Anmerkungen versehen, Leipzig 1921 (BJB1050).

Driesch, Hans, Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart, Leipzig 1926 (BJB0828).

Dwinger, Edwin E., Die letzten Reiter, Jena 1935 (BJB1464).

Ein Protest deutscher Künstler, Jena 1911 (BJB0869).

Frobenius, Leo, Vom Kulturreich des Festlandes, Berlin 1923 (BJB0775).

Gobineau, Arthur de, Alexander. Tragödie, Leipzig o. J. (BJB0112).

Gorsleben, Rudolf John, Hoch-Zeit der Menschheit. Das Welt-Gesetz der Drei oder Entstehen – Sein – Vergehen, Leipzig 1930 (BJB1030).

Guenther, Konrad, Vom Urtier zum Menschen, 2 Bde., Stuttgart 1909 (BJB0735a-b).

Haeckel, Ernst, Natur und Mensch, Leipzig o. J. (BJB0078).

Haeckel, Ernst, Natürliche Schöpfungs-Geschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre, Berlin 1909 (BJB0711-b).

Hahne, Hans, Das vorgeschichtliche Europa. Kulturen und Völker, Bielefeld 1910 (BJB0572).

Hamsun, Knut, Redakteur Lyngre. Berlin o. J. (BJB0282).

Hausenstein, Wilhelm, Begegnungen mit Bildern, München 1947 (BJB0491).

Hentschel, Willibald, Baruna. Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Völkergeschichte, Leipzig o. J. (BJB1469).

Hofstaetter, Walter, Die Germania des Tacitus. Kommentar, Berlin o. J. (BJB0848).

Hufeland, Christoph Wilhelm, Makrobiotik oder die Kunst das menschlichen Lebens zu verlängern, Leipzig o. J. (BJB0085).

Jensen, Johannes V., Hunnenblut. Eine Begebenheit aus dem alten Chiemgau, Leipzig o. J. (BJB0183).

Jensen, Johannes V., Norne-Gast, Berlin 1926 (BJB0754).

Kiss, Edmund, Die Singschwäne aus Thule, Leipzig o. J. (BJB1587).

Klages, Ludwig, Vom kosmogonischen Eros, Jena 1930 (BJB0721).

Kolbenheyer, Erwin Guido, Wenzel Tiegel, Leipzig 1929 (BJB0176).

Leyen, Friedrich von der, Die Götter der Germanen, München 1938 (BJB0996).

Liä Dsi, Das wahre Buch vom quellenden Urgrund. Die Lehren der Philosophen Liä Yü und Yang Yang Dschu, Jena 1921 (BJB0263).

List, Guido von, Die Religion der Ario-Germanen in ihrer Esoterik und Exoterik, Leipzig o. J. (BJB0990).

List, Guido von, Der Unbesiegbare. Ein Grundzug germanischer Weltanschauung, Wien 1898 (BJB0377).

List, Guido von, Die Bilderschrift der Ario-Germanen. Ario-Germanische Hieroglyphik, Wien 1910 (BJB0780).

List, Guido von, Die Urschrift der Ario-Germanen und ihre Mysteriensprache, Wien 1910 (BJB0781).

List, Guido von, Das Geheimnis der Runen, Wien 1912 (BJB0992).

- Ludendorff, Erich, Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren im Dienste des „allmächtigen Bau-  
meisters aller Welten“. Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse, München  
1928 (BJB2196).
- Mudrak, Edmund, Deutsche Heldensagen, Reutlingen o. J. (BJB1796).
- Papus, Die Wissenschaft der Magier und deren theoretische und praktische Anwendung. Kurzer Begriff der Ge-  
heimwissenschaften, Leipzig 1896 (BJB2161).
- Rosenberg, Alfred, Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen  
Schulung. Die Kunst im Deutschen Reich, München 1944 (BJB2314).
- Schemann, Ludwig, Gobineau und die deutsche Kultur, Leipzig 1910 (BJB0321).
- Sedlmayr, Hans, Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symbol der Zeit, Salzburg  
1948 (BJB0490).
- Shou, Peryt, Die okkulte Kraft Jesu, Leipzig 1920 (BJB0379).
- Shou, Peryt, Geheimlehre des „Totenbuchs“ mit Übertragungen und Kommentar, Berlin 1922 (BJB0376).
- Spitteler, Carl, Olympischer Frühling, 2 Bde., Jena o. J. (BJB0275a).
- Spitteler, Carl, Prometheus der Dulder, Jena 1924 (BJB0316).
- Stang, Walter, Kunst und Volk. Die NS Kulturgemeinde, Berlin 1936 (BJB0480).
- Steiner, Rudolf, Die Theosophie an der Hand der Apokalypse, Selbstverlag 1908 (BJB1714).
- Teudt, Wilhelm, Germanische Heiligtümer. Beiträge zur Aufdeckung der Vorgeschichte ausgehend von den Ex-  
ternsteinen, den Lippequellen und der Teutoburg, Jena 1931 (BJB0357).
- Vogeler, Heinrich, Proletkult. Kunst und Kultur der kommunistischen Gesellschaft, Hannover 1920 (BJB0846).
- Wagner, Richard / Julius Kapp, Richard Wagners Gesammelte Schriften, Leipzig o. J. (BJB1012a).
- Ziegler, Johann Heinrich, Acht freimütige Betrachtungen eines modernen Ketzers, Zürich 1908 (BJB0360).
- Ziegler, Johann Heinrich, Die universelle Weltformel und ihre Bedeutung für die wahre Erkenntnis alle Dinge,  
Zürich 1902 (BJB0261).
- Ziegler, Johann Heinrich, Synthetische Weltanschauung und moderne Kosmogonie., Leipzig 1930 (BJB0358).
- Ziegler, Johann Heinrich, Das Urlicht und das Hauptgerüst richtiger Weltanschauung, Zürich 1932 (BJB0359).
- Ziegler, Leopold, Gestaltwandel der Götter, Darmstadt 1922 (BJB0705a).

### *Sekundärliteratur*

- Ahrens, Gerhard, Bossard, Johann Michael, in: Franklin Kopitzsch / Dirk Brietzke (Hg.), Hamburgische Biografie.  
Band 3, Göttingen 2006, S. 55–56.
- Amm, Bettina, Die Ludendorff-Bewegung im Nationalsozialismus – Annäherung und Abgrenzungsversuche, in:  
Uwe Puschner / Clemens Vollnhals (Hg.), Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine  
Beziehungs- und Konfliktgeschichte, Göttingen 2012, S. 127-148.
- Bader, Karl Siegfried, Dorfgenossenschaft und Dorfgemeinde, Weimar 1962.
- Bachmann, Natalie, „Der Kampf gegen E. ist mir geradezu als Notwehr gegen die direktorale Misswirtschaft auf-  
gedrungen worden“ – Johann Bossards Entgegnungen zum Aufsatz des Kollegen Ehrhardt und ihr histo-  
rischer Kontext, in: Gudula Mayr (Hg.), Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reise-  
berichte, Jesteburg 2018, S. 103-112.
- Bajohr, Frank / Joachim Szodrzynski (Hg.), Hamburg in der NS-Zeit. Ergebnisse neuerer Forschungen, Hamburg  
1995.
- Bajohr, Frank, Hamburgs „Führer“. Zur Person und Tätigkeit des Hamburger NSDAP-Gauleiters Karl Kaufmann  
(1900–1969), in: Bajohr, Frank / Joachim Szodrzynski (Hg.), Hamburg in der NS-Zeit. Ergebnisse neuerer  
Forschungen, Hamburg 1995, S. 59-92.
- Bajohr, Frank / Michael Wildt (Hg.), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialis-  
mus, Frankfurt a. Main 2009.

- Benz, Wolfgang / Peter Eckel / Andreas Nachama (Hg.), *Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten*, Berlin 2015.
- Berger, Ursel u. a. (Hg.), *Bildhauer sehen den Ersten Weltkrieg*, Bremen 2014.
- Bergmeier, Hinrich: *Kulturaustreibung: Die Einflussnahme des Nationalsozialismus auf Kunst und Kultur in Niedersachsen; eine Dokumentation zur gleichnamigen Ausstellung*, Hamburg 1993.
- Bermbach, Udo, *Kultur, Kunst und Politik, Aufsätze*. Würzburg 2016.
- Bermbach, Udo, *Richard Wagners Weg zur Lebensreform*, Würzburg 2018.
- Bermbach, Udo, *Über Johann Bossards Weltanschauung*, in: Gudula Mayr (Hg.), *Johann Bossard. Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte*, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 14-24.
- Beßlich, Barbara, *Wege in den Kulturkrieg. Zivilisationskritik in Deutschland 1890–1914*, Darmstadt 2014.
- Black, Monica / Eric Kurlander (Hg.), *Revisiting the „Nazi Occult“*. Histories, Realities, Legacies, New York 2015.
- Boehnigk, Volker / Joachim Stamp (Hg.), *Die Moderne im Nationalsozialismus*, Bonn 2006.
- Bose, Michael u. a., „... ein neues Hamburg entsteht.“ *Planen und Bauen von 1933-1945*, Hamburg 1986.
- Bossard, Jutta, *Die Kunststätte Bossard*, in: *Arbeitskreis für Heimatpflege Jesteburg (Hg.), Jesteburg in Wort und Schrift*, Rosengarten 1979, S. 163–171.
- Brechtken, Magnus, „Madagaskar für die Juden“. *Antisemitische Idee und politische Praxis 1885–1945*, München 1998
- Brechtken, Magnus, *Albert Speer. Eine deutsche Karriere*, München 2017.
- Breuer, Stefan, *Die Völkischen in Deutschland: Kaiserreich und Weimarer Republik*, Darmstadt 2008.
- Breuer, Stefan, *Die Kommenden: Eine Zeitschrift der Bündischen Jugend 1926-1933*, Schwalbach 2010.
- Breuer, Stefan, *Die radikale Rechte in Deutschland 1871-1945. Eine politische Ideengeschichte*, Stuttgart 2010.
- Breuer, Stefan, *Die Nordische Bewegung in der Weimarer Republik*, Wiesbaden 2018.
- Bruendel, Steffen, *Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg*, Berlin 2003.
- Bruhns, Maike, *Kunst in der Krise*, 2 Bde., Hamburg 2001.
- Bruhns, Maike, *Der Sonderkurs für Bildhauer und die Exkursion nach Berlin 1940*, in: Gudula Mayr (Hg.), *Johann Bossard. Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte*, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 169-174.
- Buchholz, Kai u. a. (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst. Um 1900*. Ausstellungskatalog, 2 Bde., Darmstadt 2001.
- Civelli, Ignaz, *Kein „Sonnenschein der Freude“*. Der Zuger Künstler Johann Michael Bosshard, sein Verhältnis zu Zug und der Erste Weltkrieg, in: *Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug 33 (2017)*, S. 211–230.
- Dahm, Volker, *Anfänge und Ideologie der Reichskulturkammer*, in *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 34, Nr. 1 (1986), S. 53-84
- Dahm, Volker, *Die Reichskulturkammer und die Kulturpolitik im Dritten Reich*, in: *Stephanie Becker (Hg.), „Und sie werden nicht mehr frei sein ihr ganzes Leben“*, Berlin 2012, S. 193-221.
- Djassemi, Barbara, *Werben für das „deutsche Kunstwerk“ – Ein Einführung in Johann Bossards Werbeschrift*, in: Gudula Mayr (Hg.), *Johann Bossard. Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte*, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 42-58.
- Doll, Nikola / Christian Fuhrmeister (Hg.), *Kunstgeschichte im Nationalsozialismus, Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950*, Weimar 2005.
- Fleckner, Uwe / Maike Steinkamp (Hg.), *Gauklerfest unterm Galgen. Expressionismus zwischen „nordischer“ Moderne und „entarteter“ Kunst*, Berlin Boston 2015.
- Fok, Oliver, *Johann Michael Bossard. Einführung in Leben und Werk*, Ehestorf 2004.
- Fok, Oliver, *Jutta Bossard: Ein Leben voller Kunst*, Ehestorf 2003.
- Fok, Oliver, *Kunststätte Bossard*. in: *Rainer Stamm / Daniel Schreiber (Hg.), Bau einer Neuen Welt. Architektonische Visionen des Expressionismus*, Köln 2003, S. 86–91.
- Föllmer, Moritz, *Der kranke „Volkskörper“*. Industrielle, hohe Beamte und der Diskurs der nationalen Regeneration in der Weimarer Republik, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 41-67.
- Fornoff, Roger, „Symbol eines kommenden Größeren“. *Johann Michael Bossard und das Gesamtkunstwerk*, in: Gudula Mayr (Hg.), *Johann Bossard. Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte*, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard, Bd. 16), S. 25-40.
- Frank, Hartmut (Hg.), *Nordlicht. 222 Jahre. Die Hamburger Hochschule für bildende Künste am Lerchenfeld und ihre Vorgeschichte*, Hamburg 1989.

- Frecot, Janos / Johann Friedrich Geist / Diethart Krebs, Fidus 1868-1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen, München 1972.
- Friedrich, Pierre, Betrachtungen eines unpolitischen Bildprogramms. Die Darstellung der Volksgesetzgebung Karls des Großen im Plenarsaal des Oberlandesgerichts Düsseldorf, Köln Weimar Wien 2007.
- Fritzen, Florentine, Gesünder Leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006.
- Fuhrmeister, Christian, Kunst im Nationalsozialismus: Rezeptionsgeschichte, Forschungsstand, Perspektiven, in: Holger Germann / Stefan Goch (Hg.), Künstler und Kunst im Nationalsozialismus. Eine Diskussion um die Gelsenkirchener Künstlersiedlung Halfmannshof, Essen 2013, S. 11-20.
- Gabler, Josephine, „Das Monumentale [hat] nicht erst von bestimmten Größenmaßen an Geltung“ – Großplastik im Nationalsozialismus, in: Wolfgang Ruppert (Hg.), Künstler im Nationalsozialismus. Die „Deutsche Kunst“, die Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule, Köln u. a. 2015, S. 231-243,
- Gies, Horst, Richard Walther Darré: der „Reichsbauernführer“, die nationalsozialistische „Blut und Boden“-Ideologie und Hitlers Machteroberung, Wien 2019.
- Gilbhard, Hermann, Die Thule-Gesellschaft. Vom okkulten Mummenschanz zum Hakenkreuz, München 2014.
- Gillen, Eckhart, Zackig ... schmerzhaft ... ehrlich ... Die Debatte um den Expressionismus als ‚deutscher Stil‘ 1933/34, in: Wolfgang Ruppert (Hg.), Künstler im Nationalsozialismus. Die „Deutsche Kunst“, die Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule, Köln u. a. 2015, S. 203-229.
- Goodrick-Clarke, Nicholas, The Occult Roots of Nazism: The Ariosophists of Austria and Germany, 1890–1935, New York 1992.
- Goodrick-Clarke, Nicholas, Black Sun: Aryan Cults, Esoteric Nazism, and the Politics of Identity, New York 2002.
- Grabowsky, Adolf, Johannes Bossard, in: Die Kunst. Monatshefte für freie und angewandte Kunst, 19. Bd. der „Kunst für Alle“ 24 (1909), S. 224–248.
- Grabowsky, Adolf, Johannes Bossard, in: Ring. Zeitschrift für Künstlerische Kultur 6 (1909), S. 4–28.
- Großmann, Ulrich (Hg.), Künstlerkolonien in Europa, Nürnberg 2001.
- Häni, Susanne (Hg.), Der Hang zum Gesamtkunstwerk. Europäische Utopien seit 1800. Ausstellungskatalog Kunsthaus Zürich, Frankfurt a. Main 1983.
- Hamburger Kunsthalle (Hg.), Verfolgt und verführt, Kunst unterm Hakenkreuz in Hamburg 1933 – 1945, Hamburg 1983.
- Harvey, Elizabeth / Johannes Hürter / Maiken Umbach / Andreas Wirsching (Hg.), Private life and privacy in Nazi Germany, Cambridge 2019.
- Hauschild-Thiessen, Renate (Hg.), Die Hamburger Katastrophe vom Sommer 1943 in Augenzeugenberichten, Hamburg 1993.
- Hein, Peter Ulrich, Die Brücke ins Geisterreich. Avantgarde zwischen Kulturkritik und Faschismus, Reinbek bei Hamburg 1992.
- Hempel, Dirk, „Himmel auf Zeit“: Die Kultur der 1920er Jahre in Hamburg. Ausstellung, Hamburger Kunsthalle, 28. März – 27. Juni 2010, Neumünster 2010.
- Hepp, Corona, Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende. München 1987.
- Hegg, Emil, Ferdinand Hodler und Johann Bossard: Eine Konfrontation, Erlenbach-Zürich 1923.
- Herzig, Arno (Hg.), Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990, Hamburg 1991.
- Hof, Tobias, Galeazzo Ciano. The Fascist Pretender, Toronto London Buffalo 2021.
- Hohrath, Klaus, Karl Gabriel Pfeill. Leben und Werk (1889-1942), Neuss 1987.
- Hüneke, Andres, Der Fall Robert Scholz, Kunstberichte unterm Hakenkreuz, Köln 2001.
- Jacob, Frank, Die Thule-Gesellschaft, Berlin 2019.
- Jooss, Birgit, Die Münchner Bildhauerschule. Figürliches Arbeiten im Zeichen der Tradition, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2010, Nürnberg 2010, S. 135-169.
- Keller, Rolf, Johann Michael Bossard, in: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz 109/110 (1997), S. 60–62.
- Klee, Ernst, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a. Main 2007.
- Kösters, Klaus (Hg.), Anpassung, Überleben, Widerstand – Künstler im Nationalsozialismus, Münster 2012.
- Kösters, Klaus, Anpassung, Überleben, Widerstand – Künstler im Nationalsozialismus, in: Klaus Kösters (Hg.), Anpassung, Überleben, Widerstand – Künstler im Nationalsozialismus, Münster 2012, S. 9-34.
- Krabbe, Wolfgang R., Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform, Göttingen 1974.

- Krause, Eckhart u. a. (Hg.), Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933-1945, 3 Bde., Berlin Hamburg 1991.
- Krause, Thomas, Hamburg wird braun. Der Aufstieg der NDSAP von 1921 bis 1933, Hamburg 1987.
- Kreidner, Michael, Die Ehrenhalle der Nazis in Buchholz, <https://www.gmv-buchholz.de/files/Ehrenhalle-der-Nazis-in-Buchholz.pdf> [abgerufen am 23. Februar 2022].
- Kroll, Frank-Lothar, Totalitäre Profile. Zur Ideologie des Nationalsozialismus und zum Widerstandspotenzial seiner Gegner, Berlin 2017.
- Kroll, Frank-Lothar, „Alles in allem ist die Politik doch ein leidiges Kapitel“. Johann Michael Bossard, das Dritte Reich und die nationalsozialistische Weltanschauung, in: Gudula Mayr (Hg.), „Über dem Abgrund des Nichts“. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard; 17), S. 81-92.
- Kubowitsch, Nina, Die Reichskammer der bildenden Künste. Aufbau und Funktion, in: Wolfgang Benz / Peter Eckel / Andreas Nachama (Hg.), Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten, Berlin 2015, S. 49-57.
- Kubowitsch, Nina, Die Reichskammer der bildenden Künste. Grenzsetzungen in der künstlerischen Freiheit, in: Wolfgang Ruppert (Hg.), Künstler im Nationalsozialismus. Die „Deutsche Kunst“, die Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule, Köln u.a. 2015, S. 75-96
- Kurlander, Eric, Hitler's Monsters: A Supernatural History of the Third Reich, New Haven 2017.
- Lässig, Simone, Toward a Biographical Turn? Biography in Modern Historiography – Modern Historiography in Biography, in: German Historical Institute Bulletin 35 (2004), S. 147-155.
- LeGoff, Jacques, Wie schreibt man eine Biographie, in: Fernand Braudel u. a., Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, Berlin 1990, S. 103-112.
- Lehmann, Hartmut / Otto Gerhard Oexle (Hg.), Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, 2 Bde., Göttingen 2004.
- Linse, Ulrich, Zurück o Mensch zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890-1933, München 1983.
- Lorent, Peter de, Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz, Hamburg 2016.
- Mayr, Gudula (Hg.), Johann Michael Bossard. Kleinplastiken, Jesteburg 2010.
- Mayr, Gudula (Hg.), 100 Jahre Kunststätte Bossard. Ein expressionistisches Gesamtkunstwerk am Rand der Lüneburger Heide, Bönen 2014.
- Mayr, Gudula (Hg.), Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte, Jesteburg 2018.
- Mayr, Gudula, „Über dem Abgrund des Nichts“. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Gudula Mayr (Hg.), „Über dem Abgrund des Nichts“. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard; 17), S. 12-80.
- Mayr, Gudula, Der Sonderkurs für Bildhauer, in: Gudula Mayr (Hg.), „Über dem Abgrund des Nichts“. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard; 17), S. 115.
- Mayr, Gudula, Ein „absoluter Misserfolg“ – Johann Bossards *Brief an Herrn C. H.*, in: Gudula Mayr (Hg.), Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte, Jesteburg 2018 (=Schriften der Kunststätte Bossard; 16), S. 76-88.
- Mayr, Gudula, Johann Michael Bossard und sein Gesamtkunstwerk in der Nordheide, in: Kreiskalender 2012, Jahrbuch für den Landkreis Harburg, Winsen 2012, S. 7–22.
- Moritz, Baßler und Hildegard Châtelier (Hg.), Mystik, Mystizismus und Moderne in Deutschland um 1900, Straßburg 1998.
- Murawski, Uwe / Klaus Lucke, Dokumentation: Bauplastiken und Grabmale: Johann Michael Bossard in Hamburg von 1907 bis 1920, Typoskript, 2. Version, o. O., Bonn 1986.
- Murawski, Uwe / Klaus Lucke, Hommage à Johann-Michael Bossard, Auflage 30 Exemplare, Privatdruck zur Ausstellung im Poppelsdorfer Schloss, Bonn 1984.
- Murawski, Uwe / Klaus Lucke, Werkverzeichnis Johann Michael Bossard (1874–1950), Typoskript, o. O., Bonn 1985.
- Nommensen, Sven, Gartenkunst – Kunstgarten, Ehestorf 2003.
- Oxfeldt, Elisabeth, Journeys from Scandinavia. Travelogues of Africa, Asia, and South America, 1840–2000, Minneapolis London 2010.

- Parr, Rolf, Interdiskursive As-Sociation. Studien zu literarisch-kulturellen Gruppierungen zwischen Vormärz und Weimarer Republik, Tübingen 2000.
- Petropoulos, Jonathan, The Faustian Bargain: The Art World in Nazi Germany, Oxford 2000.
- Petropoulos, Jonathan, Artists under Hitler. Collaboration and Survival in Nazi Germany, New Haven 2014.
- Plüss, Eduard, Bossard, Johann Michael, in: Künstler-Lexikon der Schweiz, XX. Jahrhundert, Bd. 1, Frauenfeld 1958–1961, S. 117.
- Puschner, Uwe / Walter Schmitz / Justus J. Ulbricht (Hg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918, München 1999.
- Puschner, Uwe, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001.
- Puschner, Uwe / Clemens Vollnhals (Hg.), Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte, Göttingen 2012.
- Puschner, Uwe / Clemens Vollnhals (Hg.), Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Forschungs- und problemgeschichtliche Perspektiven, in: Puschner, Uwe / Clemens Vollnhals (Hg.), Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte, Göttingen 2012, S. 13-28.
- Rosenberg, Alfred, Die Tagebücher von 1934 bis 1944, hrsg. von Jürgen. Matthäus / Frank Bajohr, Frankfurt a. Main 2015.
- Rosenhagen, Hans, Von Ausstellungen und Sammlungen, in: Kunst für Alle 22 (1906/1907), S. 123-124, hier S. 124.
- Sarkowicz, Hans (Hg.), Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus, Frankfurt a. Main 2004.
- Schmacke, Ernst, Johann Michael Bossard: Werk und Leben. Reutlingen 1951. [BSB]
- Schmidt, Uwe, Nationalistische Schulverwaltung in Hamburg. Vier Führungspersonen, Hamburg 2008.
- Scholz, Robert, Architektur und Bildende Kunst 1933 – 1945, Oldendorf 1977.
- Schomann, Rainer (Hg.), Urs Boeck: Garten Bossard bei Jesteburg. In: Historische Gärten in Niedersachsen, Katalog zur Landesausstellung, Eröffnung am 9. Juni 2000 im Foyer des Niedersächsischen Landtages in Hannover, Hannover 2000, S. 178–179.
- Schulz, Magdalena / Stefanie Nagel (Hg.), Bilder einer Lichtkathedrale. Mit Erinnerungen von Harald Wohlthat an Johann Bossard, Jesteburg 2009.
- Schulz-Ohm, Magdalena, Das Bildprogramm des *Eddasaals* – Hoffnung auf das Dritte Reich?, in: Gudula Mayr (Hg.), „Über dem Abgrund des Nichts“. Die Bossards in der Zeit des Nationalsozialismus, Jesteburg 2018 (= Schriften der Kunststätte Bossard; 17), S. 144-166.
- Schulz-Ohm, Magdalena, Vom Künstlerhaus zum Gesamtkunstwerk: Eine exemplarische Untersuchung von Johann Michael Bossards expressionistischer Kunststätte, Würzburg 2021.
- Schuppener, Georg, Sprache und germanischer Mythos im Rechtsextremismus, Leipzig 2017.
- Schuppener, Georg, Germanenrezeption im deutschsprachigen Rechtsextremismus, Leipzig 2021.
- Stamm, Rainer u. a. (Hg.), Bau einer neuen Welt. Architektonische Visionen des Expressionismus. Ausstellungskatalog Kunstsammlungen Böttcherstraße Bremen u. a., Köln 2003.
- Staudenmaier, Peter, Occultism, Race and Politics in German-speaking Europe, 1880-1940: A Survey of the Historical Literature, in: European History Quarterly 39, Nr. 1 (2009), S. 47-70.
- Stegmann, Dirk (Hg.), Der Landkreis Harburg 1918-1949. Gesellschaft und Politik in Demokratie und nationalsozialistischer Diktatur, Hamburg 1994.
- Steinweis, Alan E., Weimar Culture and the Rise of National Socialism: The *Kampfbund für deutsche Kultur*, in: Central European History 24, Nr. 4 (1991), S. 402-423.
- Szeemann, Harald, Johann Bossard in: Harald Szeemann (Hg.), Visionäre Schweiz, 1991 Aarau, S. 86–90.
- Szöllösi-Janze, Margit, Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte. Vom Nutzen der Biographie für Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23 (2000), S. 17-35.
- Tegel, Susan, Nazis and the Cinema, London 2007.
- Tietz, Jürgen, Das Tannenberg-Nationaldenkmal. Architektur, Geschichte, Kontext, Berlin 1999.
- Treitel, Corinna, A Science for the Soul. Occultism and the Genesis of the German Modern, Baltimore 2004.
- Trimborn, Jürgen, Arno Breker. Der Künstler und die Macht. Die Biographie, Berlin 2011.
- Viel, Bernhard, Der Honigsammler, Berlin 2015.

- Vordermayer, Thomas, Bildungsbürgertum und völkische Ideologie. Konstitution und gesellschaftliche Tiefenwirkung eines Netzwerks völkischer Autoren (1919–1959), Berlin Boston 2016.
- Wohlthat, Harald, Johann Michael Bossard (1874-1950) – ein Visionär auf dem Weg vom Kunsthandwerk zum Gesamtkunstwerk -, Nach der Erinnerung aufgeschrieben von Harald Wohlthat, Typoskript, o. O. 1997.
- Wolbert, Klaus, Dogmatische Körper – Perfide Schönheitsdiktate. Bedeutungsprofile der programmatischen Aktplastik im Dritten Reich, Berlin 2018.
- Wolbert, Klaus, Die figurative NS-Plastik, in: Bernd Ogan / Wolfgang W. Weiß (Hg.), Faszination und Gewalt. Zur politischen Ästhetik des Nationalsozialismus, Nürnberg 1992, S. 217-222.
- Wolff, Fritz, Bildhauer J. Bossard–Friedenau, in: Deutsche Kunst und Dekoration. Illustr. Monatshefte für moderne Malerei Plastik Architektur Wohnkunst- und Künstlerische Frauenarbeiten 19 (1906/1907), S. 169–171.
- Zbinden-Hess, L. (Hg.), Auktionskatalog von Schweizer Graphik, Zeichnungen, Aquarellen, Ölbildern, Antiquitäten usw., Bern 1936.
- Zuger Kunstgesellschaft Zug (Hg.), Johann Michael Bossard. Ein Leben für das Gesamtkunstwerk. Zug und Oldenburg, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Zug 1986.